6. Jahrg. Nr. 195 A

Einzelpreis 10 Pfg.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern" und den Beilagen „Die Tribüne", „Die Kommunistin", „Der Jungproletarier", „Die Rote Sichel".

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gottesberg, Nieder-Hermsdorf, Seitendorf, Neu-Salzbrunn, Weißstein, Wüstegiersdorf.

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene Millimeterzeile od. deren Raum 10 Goldpfennig, Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 8 Goldpfennige. — Reklamepreis: Die Millimeterzeile 3gespalten oder deren Raum im Text 50 Goldpfennige.

Dienstag, 30. Dezember 1924.

Bezugspreis: Bei wöchentlich 6maligem Erscheinen monatlich 2,50 Gm, wöchentl. 50 Pf. Einzeln. durch Streifenbdl. u. Träger 10 Pf. Redaktion und Expedition Breslau, Trebnitzer Straße 50. — Postscheckkonto Breslau Nr. 544 — Fernsprecher: Breslau Amt 8837.

Die Weberhölle in Schlesien.

Das Ergebnis einer Rundfrage.

Vor zwei Monaten sandte die Kommunistische Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien, Fragebogen heraus. Sie galten den schlesischen Webern, den größten Hungerleidern des hungern-Deutschland. Wie heißt Ihr? Wie alt seid Ihr? Was verdient Ihr die Woche, bei Vollarbeit, bei Kurzarbeit? Wie lange waret Ihr arbeitslos, wie lange arbeitetet Ihr kurz? Was wiegt Ihr? Wie oft im Jahr besucht Ihr das Kino? (Nicht um die Weber zum Kinobesuch zu veranlassen oder das Kino als lebensnotwendiges Bildungsinstrument hinzustellen, sondern um festzustellen, daß sich die Weber nicht einmal dieses billige, von Millionen benutzte Zerstreuungsmittel in ihrem Elend leisten können.) Usw. usw. Einfache Fragen, die nichts als nüchterne, nackte Zahlen als Antwort verlangten.

Die Antworten blieben aus. Die Arbeiter schämten sich ihres Elends. So kann ja kein Mensch leben, so lebt kein Tier. Sie fürchteten man würde sie auslachen, man werde ihnen nicht glauben. Sie fürchteten die Rache des Unternehmers, der sie aufs Pflaster setzen könnte. Denn gab es eine furchtbarere Anklage gegen diese Blutsauger als diese nackten Elendzahlen der Fragebogen?

Aber schließlich brach der Bann. Die Arbeiter und Arbeiterinnen schrieben. Alte Mütterchen von 67 Jahren, die noch immer schuften müssen, hungernde Familienväter von 7 Kindern, ergraute SPD.-Funktionäre, die an ihrer Partei irre wurden, Unorganisierte, Organisierte, Junge und Alte, Arbeitende und Arbeitslose, sie schrieben mit unbeholfener Hand ihr Elend nieder: Zahlen, nichts als Zahlen....

Da setzte der Gegenstoß ein, nicht von Unternehmerseite, nein, von seiten der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbürokratie. „Vernichtet die Fragebogen, unterschreibt sie nicht, setzt falsche Zahlen darauf!" so riefen sie ihren Anhängern zu. Sie fürchteten die anklagenden Zahlen, die auch sie selbst anklagen, daß sie nichts für die Weber getan haben, daß sie ihre Kämpfe sabotierten und abbremsten, daß sie bei den Tarifverhandlungen sich mit solchen Hungerpfennigen abspeisen ließen, daß sie nur eine Arbeit kannten und kennen: Kommunistenhetze.

Aber die Sabotage der SPD.- und Gewerkschaftsführer ist vergeblich. Die Weber und Weberinnen haben begriffen, daß sie ihr Elend nicht im stillen Busen verschweigen dürfen, daß sie es hinausschreien müssen in alle Welt, damit dieser Welt der Heuchelei, des Christentums, der Wohltätigkeit die Kulturmaske heruntergerissen wird, damit die Arbeiter im ganzen Deutschen Reich erwachen und ihren Brüdern in Schlesien helfen, sich eine menschenwürdige Existenz zu erkämpfen.

Hier sind eine Reihe weiterer Antworten auf die Fragebogen unserer Partei: (Die Fragebogen kommen aus allen Orten der schlesischen Textilindustrie und umfassen den Zeitraum von Januar bis Ende Oktober 1924.)

Familie K. P.

Der Mann und die Frau sind 52, die beiden Kinder 18 und 19 Jahre alt. Der Mann verdient bei Vollarbeit 12 Mark die Woche. Sein Gesamteinkommen seit 1. April beträgt 400 Mark. Seine eine Tochter war 6 Wochen unterleibskrank. Der Mann wiegt 115, die Frau 90 Pfund. Auf dem nassen und kalten Boden, der gleichzeitig als Wohn- und Schlafraum dient und 3 mal 3 mal 2 Meter groß ist, schlafen 5 Menschen in 3 Betten. Im ganzen Monat gibt es 2 Pfund Pferdefleisch und wöchentlich 2 Pfund Margarine. Milch gibt es überhaupt nicht. Das Kino kennt man nicht.

Familie G. B.

Der Mann und die Frau (28 und 26 Jahre alt) arbeiten beide und verdienen 16 und 9 Mark pro Woche. 16 Wochen war die Familie arbeitslos. Die Frau war 12 Wochen unterleibskrank und bettlägerig. Das eine der beiden Kinder (1 und 4 Jahre alt) lag 7 Wochen zu Bett. Die Kinder wiegen 9 und 16 Pfund. Wohn- und Schlafraum sind 1 Stube und Kammer. Dort schlafen 4 Menschen in 2 Betten. Sie essen in einem Monat 2 Pfund Pferde-, Hunde- oder Katzenfleisch. In einer Woche gibts 2 Pfund Margarine. Jährlich können sie sich nur ein paar Schuhe kaufen. Ins Kino gehen sie fast gar nicht. Der Mann wurde während der Inflationszeit wegen Holzdiebstahls mit einer Geldbuße bestraft.

Familie A. M.

Der Mann und die Frau sind beide 25 Jahre alt und haben 4 Kinder im Alter von ¼, 1, 3 und 4 Jahren. Der Mann verdient 20 Mark die Woche, die Frau, die auch arbeiten gehen muß, 11 Mark. In einer Stube von 5 Meter Länge, 4,12 Meter Breite und 2,60 Meter Höhe schlafen 6 Menschen in 3 Betten. In einem vollen Monat langt es nur auf 6 Pfund Pferdefleisch, dazu wöchentlich 1 Pfund Margarine und 1½ Pfund Fett. Für alle 4 Kinder gibts insgesamt 6 Liter Milch pro Woche. Das Kino ist unbekannt.

Familie P. F.

Der 28jährige Mann und die 34jährige Frau müssen beide arbeiten. Denn sie haben 3 Kinder von 5, 7 und 10 Jahren zu ernähren. Sehr lange Zeit mußten sie kurzarbeiten. Bei Vollarbeit verdienten sie, der Mann 16, die Frau 14 Mk. wöchentlich. Das Gesamteinkommen von Mann und Frau seit dem 1. April betrug 512 und 320 Mark, also insgesamt 832 Mark. Der Gesundheitszustand der Familie ist miserabel. Die Frau war 3 Wochen krank. Sie wiegt 102 Pfund, der Mann einen Zentner. In einer Stube, die je 2½ Meter lang, breit und hoch ist, schlafen 5 Personen in 3 Betten. Im ganzen Monat gibt es 8 Pfund Hundefleisch. Pro Woche verbraucht die Familie 4 Pfund Margarine. Im ganzen Jahr gingen sie 5- bis 10 mal ins Kino. Der Mann wurde wegen Diebstahls von zwei alten zerrissenen Stubendecken zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Vor Verbüßen der letzten 6 Wochen wurde ihm Strafaufschub erteilt.

*

Das ist ein winziger Ausschnitt aus der Chronik des schlesischen Weberelends.

Aber noch eine andere Chronik existiert, die Chronik des Luxus, des Reichtums und der Macht.

Da ist der

Graf von Wedell.

Seine 4 Seidenpinscher erhalten täglich je ½ Pfund Rindfleisch in Reis gekocht.

Da sind die Gebrüder

Dierig in Langenbielau,

die reichste und älteste Blutsaugerfamilie der schlesischen Weberhölle. Jedes Jahr vergrößern sie ihre Fabrikräume, ihre Paläste, ihren Gold- und Aktienbesitz, ihren Luxus und — verschärfen sie ihre Antreiber- und Lohndruckmethoden. Sie waren es, gegen die vor 80 Jahren, 1844, die schlesischen Weber in den Aufstand traten.

Da sind ihre Kollegen, die

Zwangziger in Peterswaldau.

Auch sie waren schon 1844 einer der berüchtigten Profitjäger und Aussauger der schlesischen Weber.

Da sind die Hunderte von großen und kleinen Hyänen in **Peterswaldau, Reichenbach, Landeshut und den anderen** schlesischen Weberstädten und -Dörfern, die den Schweiß und das Blut der armen Weberteufel ummünzen in klingende goldene Münze.

Fort mit dieser Gesellschaftsordnung, die den Arbeitenden eine Hölle schafft, um den Parasiten einen Himmel auf Erden zu bereiten! Fort mit den Parteien, die sie stützen! Alle Großbetriebe und Wohnräume der Reichen dem arbeitenden Volke! Kämpft zusammen mit der KPD. für die Sozialisierung der Werke, die Ihr mit Eurer Hände Arbeit selbst errichtet habt!

Der Korruptionssumpf Kutisker.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 30. Dezember.

Die „Rote Fahne" hat seit Monaten die Verhaftung des Direktor Hellwig vom Barmatkonzern, der vordem in der Preußischen Staatsbank tätig war, gefordert. Infolge der hohen Fürsprache jedoch, die Hellwig beim Bürgertum und der SPD., besonders aber beim „Vorwärts" fand, blieb er auf freiem Fuße. Jetzt hat der Oberstaatsanwalt einen Haftbefehl gegen Hellwig erlassen. Und siehe, es stellt sich heraus: Hellwig hat bereits vor zehn Tagen seinen Posten im Barmatkonzern niedergelegt und ist „verreist", das heißt zu deutsch: flüchtig. Hellwig und Geheimrat Dr. Grühe von der Preußischen Staatsbank haben dieser durch ihre Schiebungen einen Verlust von 15 Millionen Mark zugefügt.

Im ganzen wurden bis jetzt 13 Verhaftungen vorgenommen.

Der „Vorwärts" nimmt heute morgen das erstemal zum Kutiskerskandal Stellung und versucht heuchlerisch, die Angelegenheit einzig und allein den Deutschnationalen in die Schuhe zu schieben. Denn für die Preußische Staatsbank sei der Finanzminister Dr. Richter verantwortlich, der nicht nur Mitglied der Deutschen Volkspartei, sondern ehemaliger Finanzminister im Herzogtum Koburg-Gotha sei. Der „Vorwärts" vergißt die „Kleinigkeit", daß Richter Koalitionsgenosse der Sozialdemokratie ist und daß die Parteien, die gemeinsam eine Regierung bilden, auch gemeinsam die Verantwortung für die — sagen wir: „Unregelmäßigkeiten" tragen müssen, die sie geduldet haben.

*

Kutisker erhielt Dutzende von Millionen Mark auf Grund seiner intimen Beziehungen zu prominenten Größen unserer glorreichen Republik, weniger auf Grund seiner faulen Wechsel, die der kleinste Krämer nicht angenommen hätte, geschweige eingelöst haben würde. Trotz aller Verschleierungsversuche der bürgerlichen Presse, die befürchtet, daß auch die anrüchigen Geschäfte ihrer eigenen Hintermänner bloßgestellt werden könnten, geht soviel hervor, daß es in der heutigen Republik genügt, sich die Verbindung mit führenden Staatspersonen zu verschaffen, um dann sämtliche Geldschränke der Staatsbank offen zu bekommen. Nicht allein der Kutisker und sein Schiebergkompagnon Barmat, der Finanzier der Autoreisen der Herren Wels und Konsorten und der Geldgeber der zweiten Internationale, sondern auch andere zweifelhafte Kreaturen haben, gestützt auf die unerschöpflichen Kredite der Preußischen Staatsbank immer neue Firmen „gründen" können. Dieser Staatsbetrug würde vielleicht noch heute lustig fortgesetzt, wenn nicht durch Zufall durch das Pech eines der Schwindler die ganze Korruption an das Tageslicht gekommen wäre. Viel Licht in diese ganze Affäre wird natürlich das Gerichtsverfahren des Klassenstaates nicht zu bringen vermögen. Denn die Korruptionsbeziehungen sind allzusehr verschlungen. Zudecken statt Aufdecken ist daher die Losung.

Das letzte Wort in dieser Schieberaffäre wird die Arbeiterschaft sprechen.

3 Pfennig Lohnerhöhung für die sächsischen Kohlenarbeiter.

(Eigener Drahtbericht.)

Dresden, 30. Dezember.

Im sächsischen Kohlenbergbau finden seit Wochen Verhandlungen über Lohnerhöhungen statt. Das Reichsarbeitsministerium hat nun einen Schiedsspruch gefällt, der im besten Fall 3 bis 4 Pfennig Lohnerhöhung zeitigt, dagegen die großen Massen der Untertagearbeiter vollständig leer ausgehen läßt. Die Arbeiter haben diesen Schiedsspruch abgelehnt, die Unternehmer nahmen ihn an.

Der Zehnstundentag in Ostoberschlesien.

(Eigener Drahtbericht.)

Kattowitz, 30. Dezember.

Der Verband der oberschlesischen Unternehmer Polens fordert in einem Antrag von der polnischen Regierung, daß sie die Verordnung vom 10. Juli verlängere. Diese Verordnung, die den Zehnstundentag gesetzlich festlegt, läuft am 21. Januar ab. Der polnische Arbeitsminister hat bereits vor einiger Zeit in Ostoberschlesien mit den Zink- und Hüttenbaronen persönlich Fühlung genommen und den Ausbeutern entsprechende Zusicherung gemacht.

Es hagelt Vertrauenskundgebungen für Ebert!

Bloß nicht aus Arbeiterkreisen.

Es haben Ebert weiter ihr Vertrauen ausgesprochen: Der Hessische Landtag, der Hamburger Senat und eine Anzahl Einzelpersonen.

In eingeweihten Kreisen ist man sich aber darüber klar, daß Ebert nicht mehr wiedergewählt wird. Die „noble" Haltung des Zentrums zu Ebert resultiert aus der Berechnung, daß die SPD. jedenfalls zur Unterstützung eines zentrümlichen Kandidaten für die Reichspräsidentschaft aufrufen wird.

Festgestellt muß werden, daß aus Arbeiterkreisen bisher noch keine einzige Sympathiekundgebung Eberts vorliegt. Der Prozeß hat doch Aufklärung geschaffen.

Das Los der gefangenen Kommunisten.

Unser Genosse Richard Schulz, gewählter Landtagsabgeordneter, wurde während der Wahlkampagne ohne Grund verhaftet. Gefesselt und geknebelt hat man ihn ins Gefängnis geschleift. Hier werden die Torturen gegen ihn weiter fortgesetzt. Während der Weihnachtsfeiertage hat man unserem Genossen Schulz sämtliche Decken sowie seinen Strohsack entzogen, so daß er auf der blanken Erde liegen mußte. Der Gefängnispfarrer wird dabei von dem großen Fest der Liebe gesungen haben. Weiter erfahren wir, daß man der Frau des Genossen Schulz, die vom Landgerichtspräsidenten die Erlaubnis hat, ihren Mann zweimal wöchentlich zu besuchen, ebenfalls Schwierigkeiten in den Weg legt.

Mit diesen Methoden will man unsere Genossen mürbe machen, doch unbewußt erreichen die Kapitalisten mit diesen Methoden das Gegenteil. Die Arbeiterklasse empfindet bei diesem Terror einen immer größeren Haß, der eines Tages zur Entladung kommen muß. **Wir fordern sofortige Freilassung unseres Genossen Schulz, der ohne irgend eine Anklage hinter die Gitter geworfen worden ist.**

Neuer Polizeiterror gegen Kommunisten.

Am 21. Dezember ist unser Genosse Falk auf dem Bahnhof Dittersbach städt. abends von Kriminalbeamten verhaftet worden. Ein Grund wurde nicht angegeben. Man schleppte unseren Genossen Falk nach Pfaffendorf, von wo er des Nachts entwichen ist.

Der Genosse Falk, der angeblich bei Walter gewohnt hat, befindet sich in Freiheit, jedoch wurde die Frau des Genossen Walter aus Gründen der Verdunkelungsgefahr am 22. d. Mts. verhaftet und ins Landeshuter Gerichtsgefängnis überführt. In Dittersbach städt. sind außerdem noch mehrere Haussuchungen vorgenommen worden.

Die Maßnahmen der Polizei sind auch in diesem Fall ungeheuerlich, zumal man bedenkt, daß gegen den Genossen Falk auch rein gar nichts vorlag. Noch ungeheuerlicher dagegen ist, daß man eine Frau festnimmt, weil man Verdunkelungsgefahr in einem Fall befürchtet, an dem es tatsächlich nichts zu verdunkeln gibt.

Wir fordern sofortige Freilassung der Genossin Walter,

Wie ist's mit Herriot?

Die deutschen faschistischen Geheimorganisationen.

Als Herriot an Stelle Poincarés mit Unterstützung der französischen Sozialdemokratie das Regierungsschiff übernahm, da jubelte die deutsche Sozialdemokratie über die Aera des ewigen Friedens, die nun beginnen werde. Die Hoffnungen zerflatterten, als einzige blieb noch die Hoffnung auf die Räumung des Ruhrgebietes, zunächst der Kölner Zone am 10. Januar. Jetzt muß selbst die sozialdemokratische Presse melden, daß aus der Räumung Kölns am 10. Januar nichts wird — trotz Herriot. Statt dessen redet Herriot kriegerische Töne wie die ältesten schärfsten Militaristen gegen Deutschland und droht die härtesten Strafmaßnahmen an.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Aufstellung des sozialdemokratischen „Vorwärts" zu lesen, die zur Widerlegung Herriots die Kriegsstärken der verschiedenen kapitalistischen Staaten miteinander vergleicht. Aus dieser Statistik ergibt sich, daß Herriot sehr wohl für die Friedfertigkeit sorgt — aber bei Deutschland, nicht in der eigenen Heimat. Im Gegenteil, dort wird fleißig weitergerüstet. Nach dieser Aufstellung des sozialdemokratischen „Vorwärts" besitzt Frankreich mitsamt seinen Vasallenstaaten Belgien, Polen, Tschechoslowakei 1 300 000 Mann Truppen gegen 100 000 Mann deutsche Reichswehr und gegen 822 000 Mann Heeresfriedensstärke. Ebenso sind die Zahlen über Bewaffnung, Flugzeuge usw.

So sieht der Friede der Zweiten Internationale und ihrer Schutzlinge aus.

In dem Bericht der Militärkontrollkommission, der Deutschlands militärische Verfehlungen feststellt und auf Grund dessen die Nichträumung der Ruhr beschlossen wurde, heißt es:

Die militärische Leistungsfähigkeit Deutschlands ist ohne jeden Zweifel verstärkt worden durch:

1. Reorganisation des Oberkommandos, 2. Neubildgund des zweiten Generalstabes, 3. Einstellung und Ausbildung der Volksfreiwilligen, 4. Verstärkte Werbetätigkeit der Geheimverbände.

Die militärische Ausbildung der Jugend in den militärischen Geheimverbänden wie in der eigentlichen Armee haben einen großen Umfang angenommen. Ueber die fünf Punkte, deren Ausführung die Botschafterkonferenz von Deutschland forderte, enthält der Bericht folgende Angaben:

1. Die Reorganisation der Staatspolizei ist bei weitem noch nicht durchgeführt worden. Sie hat bis jetzt ihren militärischen Charakter bewahrt, denn einerseits wurde nicht nur die Mannschaft vermehrt, sondern es sind auch Reserven gebildet worden.
2. Die Umwandlung der Munitionsfabriken in Fabriken mit Friedensarbeit ist nicht allgemein durchgeführt worden.
3. Die Kommission war nicht in der Lage, eine Liste der verbotenen Schriften zu erhalten.
4. Ebensowenig konnte sie durchsetzen, daß ihr die Dokumente über den Stand des Kriegsmaterials im Moment des Waffenstillstandes überreicht wurden.
5. Deutschland hat seit 1922 keinerlei Maßnahmen ergriffen, um die Reichsgesetze mit der militärischen Klausel des Versailler Vertrages in Einklang zu bringen.

Ohne zu verkennen, daß die Angaben des wahrheitsliebenden Herriot übertrieben sind und daß sich die Rüstungen der deutschen Konterrevolution nicht gegen den „äußeren Feind", gegen Frankreich richten, so geht doch aus ihnen hervor, daß die faschistischen, antimonarchistischen Rüstungen in derselben Republik vor sich gehen, der diese Verbände das Lebenslicht ausblasen wollen, um ihre Diktatur zu errichten und daß die Rüstungen, die dem eigentlichen, wahren Feinde gelten, der Arbeiterschaft weiter an Umfang zunehmen.

Nicht umsonst wurde Gathmanns „Revue" wegen einer bloßen Anfrage über Schwarze Reichswehr in Breslau beschlagnahmt und ein Steckbrief gegen Gathmann erlassen. Nicht umsonst war es gerade ein Sozialdemokrat, Herr Oberpräsident Zimmer, der die Beschlagnahme verfügte. Wer sich auf den „Boden der realen Tatsachen" stellt, d. h. sich mit dem Kapitalismus abfindet, wie die SPD., der muß den Kapitalisten auch die notwendigen Schutzgarden bewilligen und die Aufdeckung ihrer Existenz strafrechtlich verfolgen.

Amnestie-Antrag der KPD.-Reichstagsfraktion.

Entwurf eines Gesetzes über Straffreiheit für politische Straftaten.

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

I. Es wird Straffreiheit gewährt: allen strafrechtlich Verfolgten und Verurteilten, die teilgenommen haben

a) im Jahre 1918 und 1919 an der Staatsumwälzung und den sich daran anschließenden Kämpfen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Charakters bis zur Errichtung der neuen Staatsform, der demokratischen Republik;

b) im Jahre 1919 an den Bewegungen und Kämpfen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Charakters, die sich gewendet haben gegen die neu errichtete Staatsform der demokratischen Republik;

c) im Jahre 1920 an der Abwehr des Kapp-Putsches und den sich daran anschließenden politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kämpfen, sowie an den Vorbereitungen in Erwartung eines solchen Putsches;

d) im Jahre 1921 an der sogenannten Märzaktion, ihrer Vorbereitung und ihren nachwirkenden Bewegungen und Kämpfen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Charakters;

e) im Jahre 1923 an Bewegungen, Ausständen, Unruhen und Kämpfen wirtschaftlicher, militärischer und politischer Art anläßlich der Ruhrbesetzung und der sich aus dem plötzlichen Abbruch des passiven Widerstandes ergebenden wirtschaftlichen und politischen Folgen;

f) im Herbst 1923 an der Abwehr des von München aus für das ganze Reich geplanten Umsturzes und der sich im Winter 1923/24 daran anschließenden hochverräterischen Unternehmungen mit ihren wirtschaftlichen, militärischen und politischen Auswirkungen;

g) vom Jahre 1918 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes an Bewegungen und Unruhen, die verursacht wurden durch Teuerung, Hungersnot, Inflation, Stillegung der Produktion, Arbeitslosigkeit und gleichartige soziale Erscheinungen;

2. allen Verurteilten und noch strafrechtlich Verfolgten auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik sowie während des Ausnahmezustandes auf Grund von Verordnungen des Reiches und der Länder sowie ihrer beauftragten Organe (Wehrkreiskommandos, Oberpräsidenten, Reichspräsidenten), die Verbote erließen gegen die Kommunistische Partei, gegen die Kommunistische Jugend, gegen die Bildung von Hundertschaften, gegen die Kontrollausschüsse der Produktion und des Handels, gegen die Betriebsräte, gegen Versammlungen, Konferenzen, Kongresse, Arbeitertage, Plakate, Flugblätter, Zeitungen und Zeitschriften sowie alle diejenigen, die wegen Beteiligung an Kämpfen, Demonstrationen, Umzügen gegen ihre politischen Gegner verurteilt sind;

3. alle Verurteilten und noch strafrechtlich Verfolgten, die zu den unter 1 und 2 aufgeführten Handlungen aufgefordert, angereizt oder im Zusammenhang mit ihrer Verteidigung sich eines Pressevergehens schuldig gemacht haben.

II. Ferner sind zu amnestieren:

a) die von Militärgerichten, Kriegsgerichten und Sondergerichten wegen politischer Vergehen verurteilten Personen,

b) alle, die wegen militärischer Vergehen in und nach dem Kriege Verurteilten oder noch strafrechtlich Verfolgten.

Schwebende Verfahren sind niederzuschlagen, verhängte Strafen, rückständige Geldbußen und Kosten sind zu erlassen.

Vermerke auch über bereits verbüßte Strafen, die unter die Straffreiheit fallen würden, sind im Strafregister zu löschen.

Berlin, den 24. Dezember 1924.

Die Kommunistische Reichstagsfraktion.

Wieder ein riesenhafter § 218-Prozeß.

In Liegnitz fand gestern ein Massenabtreibungsprozeß statt. Wie üblich in unserer Republik, saßen auf der Anklagebank nur Männer und Frauen des Arbeiterstandes und Kleinbürgertums, achtundzwanzig an der Zahl, nicht ein einziger Vertreter der sogenannten „besseren Kreise". Das Gericht tagte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Das Urteil für den Hauptangeklagten Wodnitzki lautete auf 2½ Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Die Mitangeklagten erhielten größtenteils Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu einem halben Jahr, mit Strafaufschub für 3 Jahre.

Zehntausende von Frauen aus dem Arbeiterstand und Kleinbürgertum werden alljährlich dem Moloch Kapitalismus geschlachtet, weil sie nicht willens sind, zu ihrem halben Dutzend Hungerleider noch einen neuen Hungerleider in die Welt des Elends zu setzen. Die Bourgeoisieweiber, die, um ihre schöne Figur zu erhalten und aus ähnlichen Gründen, Abtreibungen vornehmen, gehen straflos aus.

Daß der Paragraph 218, gegen den einstmals nicht nur das Proletariat, sondern sogar die damals revolutionäre Bourgeoisie kämpfte, noch immer seine Opfer heischt, ist die Schuld aller bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie, die sich im Reich wie in allen Ländern gegen die völlige Beseitigung des Paragraphen mit allen Mitteln wehrt und alle Anträge der Kommunisten gegen den Paragraphen 218 niederstimmt. Das einzige, wozu sich jetzt endlich die SPD. bereit erklärt, ist die Straffreiheit bei Abtreibungen der Leibesfrucht bis zu drei Monaten. Aber nicht einmal diese Forderung wurde bis jetzt erreicht.

Nur unter dem Massensturm der Arbeiterfrauen aller Parteien und der Parteilosen wird der Schandparagraph fallen.

Deutschlands Zukunft.

Oesterreich, Deutschlands Vorläufer in der „Sanierung" (Gesundung) durch die Entente, hat nun, nach jahrelangem Wirken des Ententekommissars Zimmer, nach Erhalt Dutzender von Anleihen und Krediten, nach Uebernahme der wichtigsten Betriebe und Banken durch das Ententekapital, es glücklich dihin gebracht, daß seine Arbeitslosenzahl größer ist als sie zu Beginn dieser sogenannten Sanierung war. Sie beträgt in dem kleinen Lande, das nur 3 Millionen Menschen zählt, allein in Wien 150 000.

Den deutschen Arbeitern, die noch immer in Dawes-Illusionen schwelgen, sollte das Beispiel Oesterreichs zu denken geben.

Haftentlassungen in Thüringen und Württemberg.

So werden Kommunisten grundlos monatelang inhaftiert.

Wie aus Jena gemeldet wird, sind nunmehr auch die Genossen Härzer und Altwein aus der ebenso grundlosen wie skandalösen Untersuchungshaft entlassen worden. Genosse Eiling sitzt dagegen noch immer im Gefängnis.

In Stuttgart sind die Genossen Schwab, Schaible und Quck, die länger als ein Vierteljahr in Untersuchungshaft festgehalten wurden, aus dem Gefängnis entlassen worden. Die Beschuldigungen gegen sie haben sich als völlig haltlos erwiesen.

Der balkanische Hexenkessel.

Die Staaten des Balkans, die bisher im ständigen Kampf gegeneinander lebten, haben sich, angesichts der ständig wachsenden Bewegung der Arbeiter und Kleinbauern, zu einem Antibolschewistenblock zusammengeschlossen. Doch alle Unterdrückungsmethoden haben nichts gefruchtet. Die serbische Regierung hatte bekanntlich die Auflösung der kroatischen Bauernpartei und die Verhaftung ihrer Führer, besonders Raditsch's, beschlossen. Aber die Ankündigung dieses Beschlusses rief eine solche Empörung unter den Bauernmassen hervor, daß die Regierung jetzt einen Rückzieher machte und bis auf weiteres die Auflösungsverfügung und die Verhaftungen zurückzog.

In einer japanischen Irrenanstalt kamen durch einen Brand 13 Personen ums Leben, 108 werden vermißt.

MESSMEND

2

oder Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag Wien 1924

Teil 1: Die Maske der Rache.

Kapitel 1.

Arthur Rockefeller erwartet seinen Vater.

An einem Maimorgen sauste ein Auto in irrsinnigem Tempo durch die Riverside-Drive.

Ein junger Mann in einem weißen Flanellanzug bemühte sich, den entgegenbrausenden Wind zu überschreien; neben ihm saß mit nachdenklicher Miene ein dicker Mann:

„Die Stiefmutter denkt immer nur im letzten Augenblick an mich. Ihr Telegramm beunruhigt mich. Sie werden sehen — mein Vater hat Unannehmlichkeiten mit der polnischen Anleihe oder etwas Aehnliches . . . ."

„Mr. Jeremia ist ein viel zu junger Mann. Sie brauchen sich nicht beunruhigen", erwiderte der Dicke, „es ist ein ganz gewöhnliches Telegramm: Sie und der Vater treffen heute mit dem Dampfer „Torpedo" ein. Sie sind emeriert, Arthur . . ."

„Reden Sie nicht, Doktor", unterbrach ihn der junge Mann, „alles, was von meiner Stiefmutter und ihrer bärtigen Tochter ausgeht, ist stets voller unangenehmer Ueberraschungen. Die Frauen habe ich immer gehaßt — Sie wissen es. Aber nach Vaters Heirat hasse ich sie doppelt, dreifach, zehnfach, — ich genieße jeden Beweis ihrer Niedertracht. Ich wäre bereit . . . ach, was tät' ich nicht alles, um sie zu zertreten, unschädlich zu machen, zu erniedrigen, zu vernichten!"

„Aber Mr. Arthur", lachte der Doktor, „das liegt ja wie Fieberphantasien. Sie machen mir Sorge. — Ihre Liebe zu Ihrem Vater beunruhigt mich ganz entschieden. Die Anhänglichkeit eines Sohnes an seinen Vater ist gewiß eine sehr löbliche Sache, aber nicht, wenn sie diesen Grad annimmt . . . Sie müßten sich fester in die Hand nehmen."

Stop! Der Chauffeur wandte den Wagen kurz um und bremste. Die Hudson-Bai lag im strahlenden Lichte der Sonne offen vor ihnen, ihre unzähligen feinen Kanäle ergossen sich in die Stadt. Mit bunten Flaggen weißen Schornsteinen, blitzenden Spiegelscheiben der Deklajüten funkelnd, lagen zahllose Dampfer auf der Reede. Eine Unmenge von weißen Kähnen und Barkassen durchfurchte die Bucht nach allen Richtungen.

„Das „Torpedo" ist schon da", sagte der Chauffeur, sich zu den beiden Insassen des Wagens umwendend: „Sie müssen sich beeilen, wenn Sie rechtzeitig hinkommen wollen."

Der junge Rockefeller sprang aus dem Wagen und half seinem Nachbar heraus. Der Dicke stieg schwer atmend aus dem Auto. Das war der berühmte Doktor Lepsius, ein alter Freund der Familie Rockefeller. Seine durchdringenden Papageienaugen waren von einer Brille verdeckt, Oberlippe, Unterlippe und Kinn bildeten eine Treppe mit drei bequemen Stufen, auf der man zur Nase gelangen konnte.

Was den jungen Mann betrifft, so war es eine angenehme Erscheinung, eine von jenen, nach denen in den Kinos und Romanen die größte Nachfrage herrscht. Er ist geschickt, selbstbewußt, schlank, gut gebaut, ausgezeichnet angezogen; man merkt es ihm an, daß er an keinem Ueberfluß von Reflexionen leidet. Das hellblonde Haar ist glatt rückgestrichen; aber in den Augen funkelt etwas, das diesen ersten „Liebhaber" ein wenig fällig macht. Mr. Charles Dickens hatte bei der Erwähnung dieser Augenpunkten seinem Leser angedeutet, daß hierin ein verborgener, unverbrüchlicher Charakterzug läge. Aber Mr. Dickens und ich verwenden für die Charakteristik der Menschen durchaus verschiedene Methoden.

Die beiden stiegen aus dem Wagen und mischten sich eilig unter die Menge, die den eben angekommenen Dampfer angaffte.

„Torpedo" war der riesige Ozeandampfer der Gebrüder Duglas u. Borlen. Es war eine ganze Stadt mit einem großen Verwaltungsapparat, mit Lügen, Radio militärisch-technischer Abteilung, mit Zeitung, Lazarett, Theater, Intrigen und Familiendramen.

Die Schiffstreppe ist herabgelassen, — die Passagiere beginnen an Land zu gehen. Es waren gelassene Yankees darunter, die mit der Pfeife im Munde und der Zeitung unterm Arm den Eindruck machten, als wenn sie erst gestern im Neuyorker „Handelsblatt" gelesen hätten. Man sah lustige schöne Frauen, die in Amerika Gold suchten, Spieler, internationale Abenteurer und Gauner.

„Seltsam!" flüsterte Dr. Lepsius durch die Zähne, während er den Hut zog und mit deppter Geste einen rotgesichtigen Mann von militärischem Schnitt grüßte. „Seltsam, Prinz Hohenlohe in Neuyork!"

„Der Vicomt! Wie seltsam!" Und der junge Mann ging mit schnellen Schritten einem hübschen, brünetten Herrn entgegen, der ein wenig hinkte und sich auf den Arm eines Dieners stützte.

Sein Flüstern wurde durch Arthurs Ausruf unterbrochen:

„Vicomt Montmorancy!" murmelte Lepsius, wieder den Hut ziehend, sich verbeugend, obwohl ihn niemand beachtete: „Die Sache wird immer merkwürdiger; was wollen Sie zu dieser Zeit in Neuyork?"

Inzwischen wurden die beiden durch die von der Schiffstreppe heranströmende Menge getrennt, Lepsius verlor Arthur aus den Augen. Das Wetter änderte sich plötzlich. Die Farben wurden trübe, als wenn eine Tuschlösung alles überzogen hätte. Wolken deckten den Himmel zu. Das Wasser der Hudson-Bay wurde schmutzig und graugelb, hie und da mit leichtem Schaum bedeckt. Am Ufer bellten die Möven, — Legionen weißer Punkte kreisten über der Landungsstelle. Die Brücke wurde menschenleer, die Passagiere waren fort.

„Wo ist denn die Familie Rockefeller?" fragte sich der Doktor und blickte suchend nach allen Seiten. In diesem Augenblick bemerkte er Arthur, der mit bleichem, erstarrten Gesicht auf einen Punkt starrte.

Ein seltsamer Zug bewegte sich jetzt auf der Schiffstreppe. Einige schwarz gekleidete Männer trugen einen großen, mit schwarzem Samt bedeckten Zinksarg. Ihm folgten, die winzigen Spitzentüchlein ans Gesicht gedrückt, zwei Damen in tiefer Trauer, — beide schlank, jung, rothaarig und trotz der Haarfarbe — mit olivbraunem Teint. Beide schienen sie von ihrem Leid erdrückt zu sein.

„Was bedeutet das?" murmelte Arthur, „die Stiefmutter und Claire . . . Wo ist denn der Vater . . ."

Der Zug näherte sich und eine der Damen sah auf, bemerkte den jungen Rockefeller, warf ein wenig die Hände hoch und ging auf ihn zu.

„Arthur, mein Teurer, es ist ein schweres Unglück geschehen!" sagte sie mit tiefer Würde.

„Seien Sie mutig, Bruder!" rief die andere, sich ebenfalls Arthur nähernd, mit unerwarteter Baßstimme aus. Es war ein erstaunlich hübsches Mädchen, dem vielleicht nur zwei Dinge Abbruch taten: die tiefe Baßstimme und das schwarze Schnurrbärtchen an der Oberlippe.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaft.

Die Satzungen zur Gewerkschaftsspaltung treten in Kraft.

Kämpft für die Gewerkschaftseinheit.

Die langjährige rücksichtslose Ausschlußpraxis der Paeplow, Thöns u. Co., hat den Deutschen Baugewerksbund so weit gebracht, daß er auf seinem letzten ordentlichen Bundestage Satzungen annahm, die ein Polizeiregim im Verbande gewährleisten. Während die Kommunisten und die revolutionären Gewerkschafter auf ihr Banner den Kampf um die Gewerkschaftseinheit und gegen die Gewerkschaftsspaltung geschrieben haben, treten am 1. Januar 1925 die neuen Satzungen des Baugewerksbundes in Kraft, die es verdienen, in Millionen Auflage unter den Gewerkschaftsmitgliedern aller Länder verbreitet zu werden, damit endlich die Lügen der deutschen Reformisten ausgerottet und jeder Arbeiter sich klar wird, **wer in Deutschland die Gewerkschaften spaltet:** die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer oder die kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder. Der ADGB.-Vorstand bemüht sich in seinem Feldzug gegen die Gewerkschaftseinheit, gegen das englisch-russische Komitee zur Bildung der einheitlichen Gewerkschafts-Internationale, den englischen Gewerkschaftsmitgliedern klarzumachen, daß sie naive Kinder wären, die die Praxis der kommunistischen Gewerkschaftsspalter nicht kennen und deshalb dem „Einheitsmanöver" der bösen Moskauer Bolschewiki auf den Leim gehen. Statt diesen sinnlosen Vorwurf durch unsere eigene Aufklärung abzuwehren, würde es völlig genügen, ohne Kommentare die neuen Satzungen einer der stärksten deutschen freien Gewerkschaften den englischen Gewerkschaftsmassen zur Einsicht vorzulegen.

Was besagen die neuen Satzungen, worin unterscheiden sie sich von den alten? An Hand des Zentralorgans des Deutschen Baugewerkbundes, des „Grundstein" vom 27. Dezember 1924 wollen wir im folgenden die entscheidenden Punkte dieser Satzungen verfolgen:

In den Bestimmungen über die Verwaltung des Bundes ist der § 4 „bedeutend erweitert worden". Nach den eigenen Worten des „Grundstein" besteht der Sinn der Erweiterung darin, „daß der Bundestag durch diese Bestimmungen vorgesorgt hat, daß die Verwaltungsstellen mit Kollegen besetzt werden, die auch wirklich das Vertrauen der Mitglieder verdienen, indem sie die Gewähr bieten, ihr Amt im Sinne der Bundesgesetze rechtschaffen zu verwalten. Leute, die sich in unserem Bunde als Beauftragte außenstehender, bundesfeindlicher Körperschaften fühlen und betätigen, gehören nicht in unseren Bund und noch weniger in eine seiner leitenden Stellen" .... „Die Durchführung dieser Vorschrift erfordert u. a. auch, daß die Bestätigung der in den Baugewerkschaften gewählten Vorstandsmitglieder durch den Bundesvorstand satzungsgemäß vorgeschrieben werde".

Der kurze Sinn dieser schönen Worte besagt, daß, solange die Leitung des Bundes sich in reformistischen, arbeitsgemeinschaftlichen Händen befindet, ihr die Vollmacht gegeben wird, auch in keiner einzigen Ortsverwaltung einen revolutionären Vorstand zuzulassen. Auf diese Weise soll der fortschreitenden Revolutionierung des Verbandes die organisatorische Schranke gesetzt werden, die gegen den Willen der Gewerkschaftsmitglieder den Gewerkschaftsapparat in den Händen der sozialdemokratischen Führer beläßt. Und diese Maßnahme wird jesuitisch „mit dem Schutz der Rechte der Mitglieder" gedeckt.

Im § 7 erhalten der Bundesvorstand und Beirat die Befugnis, „Notstandsmaßnahmen organisatorischer und finanzieller Art zu treffen, von deren Durchführung die Leistungsfähigkeit (Aufgabenerfüllung) oder gar der Bestand des Bundes abhängt."

Diese Veränderung besagt nichts anderes, als daß treu dem Grundsatz „kleine aber reine Gewerkschaften" die „verseuchten Körperteile" des Bundes immer wieder von diesem abgetrennt werden können. Wenn z. B. die Revolutionierung der Bundesmitglieder in einem Gebiete überhand greifen sollte, hat der Bundesvorstand das Recht, zur „Auflösung" oder zum „Ausschlußverfahren" zu greifen.

Im § 16 ist „das Strafrecht verbessert worden". Zu den bisher möglichen Strafen, wie Rüge, Geldbuße und Ausschluß aus dem Bunde, sind hinzugekommen: Ausschluß von allen Versammlungen und Sitzungen des Bundes, sowie Ausschluß von der Führung eines Amtes im Bunde, beides für bestimmte Zeit, bis zur Dauer von einem Jahre .... die vom Bundesvorstand verhängt werden können. Die übrigen Strafen können auch von Fachgruppen und Abteilungsversammlungen verhängt werden. Und nun kommt der Gipfel: **„Geldbußen können bis zur Höhe eines Jahresbeitrages festgesetzt werden.** In Ziffer 9 ist bei Wiederaufnahme ausgeschlossener Mitglieder festgesetzt worden, daß die Buße bis zu 24 Stundenlöhnen betragen soll."

Nun soll ein Mitglied des Baugewerksbundes sagen, ob das nicht die **Einführung eines Polizeiregimes** bedeutet. Die erste Bestimmung ist doch direkt entlehnt aus der herrlichen Weimarer Gesetzgebung über Schutzhaft und Bewährungsfrist. Durch Ausschluß sollen die revolutionären Gewerkschaftsmitglieder, mit Hinweis auf die Möglichkeit der Wiederaufnahme korrumpiert werden und zur Aufgabe ihrer Prinzipien angehalten werden. Und damit den ausgeschlossenen Mitgliedern der Rücktritt in den Bund unmöglich gemacht wird, sollen sie finanziell ruiniert werden. Ueber diese Bestimmungen können sich nur Schuhmacher, Weyer und Kaiser freuen, aber die Massen, die die Einheit wollen, werden klar in Paeplow und Thöns die Feinde des Kampfes um die Gewerkschaftsinteressen erblicken müssen.

Im § 20 kommt zu den Satzungen die Bestimmung hinzu, daß finanzielle Notmaßnahmen und außerordentliche Beiträge der früher vorgeschriebenen Urabstimmung entzogen und den Beschlüssen des Bundesbeirates und Bundesvorstandes vorbehalten werden. — Dieser Punkt soll den Gewerkschaftsführern die Möglichkeit geben, bei jedem neuen Schwindel zur Sabotage des Kampfes um Achtstundentag usw. die entsprechenden Mittel zu dem nötigen Rummel sich zu beschaffen.

Und schließlich: der § 30, wonach „als Vermögensverwaltung des Bundes eine Treuhandgesellschaft, bestehend aus Mitgliedern des Bundesvorstandes gebildet wird".

Diese letzte Maßnahme zeigt die wirkliche **Angst der verräterischen Führer** vor der schnellen Revolutionierung der Gewerkschaften. Sie soll verhüten den Uebergang des Bundesvermögens in die Hände der Mehrheit der Bundesmitglieder, wenn diese sich gegen den arbeitsgemeinschaftlichen Vorstand erklären sollten. Sie soll verhüten die Eroberung der Organisation durch die Mitglieder.

Diesen Satzungen muß nicht nur innerhalb der Bauarbeiter der schärfste Kampf angesagt werden. Diese Satzungen sind Musterstatuten auch für die Vorstände der anderen Verbände. Ihre Durchführung in anderen Verbänden kann nur verhindert werden, wenn bei den nächsten Ortsverwaltungs- und Betriebsratswahlen die revolutionären Gewerkschafter genug **Aktivität und Energie entfalten,** um diese wichtigsten Positionen zu erobern und dadurch zu verhindern, daß bei den kommenden Verbandstagungen die Schmach des Bundestages des Baugewerksbundes vom Jahre 1924 wiederholt wird. **Mit diesen Satzungen in der Hand müssen die revolutionären Fraktionen in den Kampf um die Ortsverwaltungen gehen.** Wer gegen diese Satzungen ist, der ist für die Gewerkschaftseinheit. Wer diese Satzungen bekämpft, der bekämpft zugleich die Feinde der Organisierung des Kampfes um die Gewerkschaftsforderungen.

Die „dummen Reden" Purcells und die „klugen Artikel" Oudegeests

Von A. Losowsky.

Wir haben bereits konstatiert, daß das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts", nervös geworden ist. Die letzten Nummern des „Vorwärts" zeigen aber, daß diese Nervosität in Tobsucht übergegangen ist. Der „Vorwärts", der mit der Erklärung begann, daß Purcell „derartige" Reden halten konnte, aber auf das Dementi des Genossen Purcell stieß, betrachtete augenscheinlich den Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale für erledigt und erklärte überhaupt alle seine Aktionen für „dumm".

Purcell mußte, um diese Charakteristik durch das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie zu verdienen, ein unverzeihliches Verbrechen begangen haben. Und tatsächlich ist der Vorsitzende der Amsterdamer Internationale, jener Organisation, deren Führer sich den Kampf gegen den Kommunismus und die russische Revolution zur Spezialität gemacht haben, nach Sowjetrußland gekommen und hat, statt die Linie der sozialdemokratischen Länder weiter einzuhalten, als ehrlicher Proletarier die nackte, ungeschminkte Wahrheit gesagt.

Er konstatiert die Erfolge des wirtschaftlichen Aufbaues. Die Geschlossenheit und die Einheit der Gewerkschaftsbewegung der Sowjetunion haben ihn und die anderen Delegierten in Erstaunen gesetzt und angenehm berührt. Er hat mit proletarischer Offenheit erklärt, daß die Sowjetmacht nicht in der Luft hängt, sich nicht auf den Heiligen Geist stützt, sondern auf die Macht der breiten werktätigen Massen. Er hat gegen das freche und schonungslose Urteil, das die estnische Bourgeoisie über die estnischen revolutionären Arbeiter gefällt hat, protestiert. Er hat wiederholt seinen heißesten Wunsch ausgedrückt, eine einheitliche Internationale auf antikapitalistischer Grundlage zu gründen.

Das sind die fürchterlichen Verbrechen und die „dummen Reden" des Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale. In der Tobsucht des „Vorwärts" ist trotzdem eine gewisse Logik vorhanden. Versetzt Euch in die Lage einer Zeitung, die sieben Jahre die menschewistischen Fabeln über Rußland wiederholt, die alle weißgardistischen Klatschereien und Märchen aufgreift, und breittritt, die in der Redaktion einige politische menschewistischen Invaliden zur Beschimpfung der Sowjetunion und der Sowjetgewerkschaften unterhält, die, unlängst vor die Wahl zwischen Faschismus und Kommunismus gestellt, sich für den ersteren aussprach, und die nun plötzlich ihr ganzes Lügen- und Verleumdungsgebäude zusammenbrechen sieht.

Purcell hat nach dem Rate Lassalles offen das gesagt, was ist. Nachdem die Versuche, die Reden Purcells als erfunden zu bezeichnen, mißlungen waren, was blieb anderes übrig, als sie dumm zu nennen? In der Aktion des „Vorwärts" ist noch ein Umstand zu erwähnen. Das Organ der deutschen Sozialdemokratie hat nicht umsonst Thomas Purcell gegenübergestellt. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die deutschen Sozialdemokraten, nachdem Graßmann nach Amerika fuhr, um den Gompers-Gewerkschaften seine Hochachtung zu bezeugen, mit den Reaktionären innerhalb der englischen Gewerkschaftsbewegung Intrigen anzettelten, um durch gemeinsame Anstrengungen den Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale zu zwingen, die alten Traditionen weiterzupflegen, d. h. über die Komintern, Profintern und die russische Revolution zu schimpfen.

Während der Vorsitzende der Amsterdamer Internationale „dumme Reden" hält, schreibt der Sekretär derselben Internationale, Oudegeest, „vernünftige Artikel". Der „Vorwärts" bringt am 20. November einen Artikel von ihm, betitelt „Die Einheitsfrontfrage. Die russischen Gewerkschaften und die Amsterdamer Internationale". Oudegeest spricht in erster Linie vom „Eintritt der russischen Verbände". Dann interessiert ihn, ob die russischen Verbände ohne die Bewilligung der Kommunistischen Partei eintreten werden. „Die Amsterdamer Internationale", erklärt er, „darf sich nur aus unabhängigen, autonomen Gewerkschaften zusammensetzen, die weder direkt noch indirekt, weder in finanzieller noch in moralischer Beziehung von irgend einer politischen oder geistigen Autorität abhängig sind".

Weiter fordert er von den russischen Gewerkschaften den Kampf um die soziale Gesetzgebung, den Verzicht auf die Schaffung von Zellen und den Kampf gegen den Militarismus und gegen den Krieg. Dieser „Kampf" besteht darin, daß die Vertreter der Amsterdamer Internationale sich an der Abrüstungskommission beim Völkerbund beteiligen. — Nach seinen Worten wird die Sache der Abrüstung voll und ganz verdiebt werden, wenn die Arbeiterorganisationen nicht in diese Abrüstungskommission eintreten. Wir haben bis jetzt nicht gewußt, daß die schönen Reden des Vorsitzendenstellvertreters der Amsterdamer Internationale, Jouhaux, in der Abrüstungskommission, wobei er für jede Sitzung eine anständige Entschädigung erhält, zur tatsächlichen Abrüstung führen.

Wir haben in unserer Naivität gedacht (wir haben uns dabei auf offizielle statistische Daten gestützt, die in offiziellen Ausgaben Englands, Frankreichs, den Vereinigten Staaten usw., erschienen), daß die Rivalität zwischen den Luftflotten Englands und Frankreichs sich fortgesetzt verstärkt und daß die Kriegschemie in allen Ländern glänzende, wirklich erstickende Aussichten eröffnet. Und auf einmal zeigt es sich, daß, dank den Vertretern der Amsterdamer Internationale in der Kommission beim Völkerbund, die Sache läuft, die Abrüstung wirklich in vollem Gange ist.

Noch besser steht es mit der „Autonomie und Unabhängigkeit" der Gewerkschaftsorganisationen. Der Sekretär der Amsterdamer Internationale kann sich bei seinem Freund vom „Vorwärts" erkundigen, wie frei und unabhängig die deutschen Verbände sind. Sind sie vielleicht nicht mit der Bourgeoisie gemeinsam gegen das revolutionäre Proletariat vorgegangen, haben denn vielleicht der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und seine Ortsorgane bei der letzten Wahlkampagne nicht Aufrufe aus, für die Sozialdemokraten zu stimmen? Oder vielleicht verletzt die Verbindung der Gewerkschaft mit der Sozialdemokratie nicht die Autonomie und Unabhängigkeit, während die Verbindung mit der Kommunistischen Partei diese Autonomie und Unabhängigkeit stört? Wir wollen schon nicht von den Zellen, von den 21 Bedingungen sprechen, die hier erwähnt wurden, um die Sache zu verwirren und das Wasser zu trüben.

Zu der gleichen Art von Argumenten gehört auch die Frage unserer finanziellen Beziehungen mit dem russischen Staate und der politischen Unterstützung der Sowjetregierung und der Roten Armee. Die Sowjetregierung, das ist unser Staat, der Staat, den die Arbeiterklasse Rußlands geschaffen hat, und die Sowjetverbände, die von ihren Mitgliedsbeiträgen leben, halten es nicht nur für politisch zulässig, sondern auch für selbstverständlich, daß sie sich an ihren Staat um Geldunterstützung wenden, wenn dies notwendig ist. Die Räte und Gewerkschaften sind Organe einer und derselben Arbeiterklasse, und es wäre ungeheuerlich, wenn zwischen ihnen dieselben Beziehungen existieren sollten, wie sie zwischen den Gewerkschaften und dem bürgerlichen Staate existieren. Wir erklären deshalb als Antwort auf die Anspielungen, daß die Sowjetverbände von ihrem Staate Geld nehmen und nehmen werden, wenn sie Geld brauchen.

Die Rote Armee, das ist unsere Armee, wir haben sie gemeinsam mit der Arbeiterklasse ganz Rußlands geschaffen, wir unterstützen sie und werden sie unterstützen. Wir schlagen den Vertretern der anderen Länder, die „ihre" Armee und „ihre" Regierung unterstützen, vor, dies ebenso offen zu sagen, wie wir es tun, und nicht, wie die Katze um den heißen Brei, um diese klare Frage herumzugehen.

Wir haben demnach die „dummen Reden" des Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale und die „klugen", hypergescheiten Artikel des „Vorwärts" und seiner ständigen und zufälligen Mitarbeiter. Die Gewerkschaftsbewegung aller Länder muß wählen, und wir hoffen, daß sie sich gemeinsam mit uns **für die proletarischen Reden Purcells und gegen die bürgerlichen, sozialfaschistischen Artikel des „Vorwärts"** aussprechen wird.

Was planen die Amsterdamer Verräter in Gotha?

Von einem Genossen werden unserem Gothaer Parteiblatt aus Weimar die folgenden Tatsachen gemeldet:

„Am Abend des 17. Dezembers war ich Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Gauleiter des Bekleidungsarbeiterverbandes Richter-Erfurt und dem Bezirksbeamten des Metallarbeiterverbandes Koch-Erfurt im Volkshause zu Weimar. Sie sprachen über das Gothaer Ortskartell und erklärten, Hartmann sei von Jena herübergekommen, um am Freitag mitzuteilen, den letzten Rest des Gothaer Ortsausschusses zu beseitigen!

Koch erklärte: „In Gotha ist das alles nicht so gefährlich!" Darauf erklärte der Bekleidungsverbandsbonze Richter: „Das ist alles nicht so gefährlich, man muß nur frech genug sein!"

*

Jawohl, man muß nur frech, will sagen, skrupellos genug sein, dann bekommt man selbst die beste Organisation kaput. Frechheit und Zynismus besitzt diese verlumpte Gesellschaft allerdings in überreichlichem Maße. Arbeiter, legt diesen Subjekten das Handwerk, duldet nicht mehr, daß sie Eure Organisationen zerschlagen! Kommunisten, hinein in die Gewerkschaften, eifrig ans Werk, um den Kampf zu organisieren gegen das Gesindel, das noch schamlos genug ist, sich seiner Verräterrolle in aller Oeffentlichkeit zu rühmen.

Noch ein Beitrag zur „parteipolitischen Neutralität".

Am 27. November kam während des Wahlrummels dem Metallarbeiterverband in Mannheim eine Zuschrift vom 4. Badischen Agitationsbezirk der SPD. mit Unterschrift „Krämer" zu, die folgendermaßen lautete:

„Anbei übermittle ich Euch eine Anzahl Flugblätter mit dem Ersuchen, dieselben Euren Einkassierern zur Verteilung an die Mitglieder mit der Verbandszeitung zuzustellen. — Nachdem erst kürzlich der Aufruf des ADGB. durch die deutsche Presse ging, dürfte die Agitation der Sozialdemokratie unter den Gewerkschaftsmitgliedern keinen Anstoß mehr erregen."

Das Dokument bedarf keiner Kommentare.

Wahlzigarren.

Ein Landarbeiter von Rügen (Pommern) berichtet: „Vor der Wahl fanden hier sehr viele deutschnationale Versammlungen statt. Die Einberufer hatten aber wenig Glück. Wer von uns Landarbeitern nur einigermaßen sprechen konnte, brandmarkte aufs schärfste die Deutschnationalen unter kräftigem Beifall der anwesenden Landarbeiter. Die Versammlungen wurden meist gesprengt durch Absingen „Wer schafft das Gold zu Tage".

„Um nun aber doch die Landarbeiter einzufangen, wurden die Arbeiter der Begüterung Panewitz, Lagern, Warnewitz und Schweitwitz, die der Fürstin v. Putbusen gehören, zu einer Versammlung vom Administrator Schneidewind in einem Schuppen zusammengezogen. Jeder Arbeiter erhielt eine Zigarre. Verschiedene Arbeiter aber haben die Zigarre wieder hingeworfen. Wir lassen uns nicht mit Zigarren für die Geschäfte der Deutschnationalen einfangen". — Der deutschnationale Geist scheint demnach durch Zigarren aus deutschem Eichenland in die Hirne der Landarbeiter einzuimpfen zu werden. Wenigstens wurde der Versuch gemacht, nachdem der Kartoffelkäfer bei der vorletzten Wahl seine Wirkung nicht mehr ausübte.

Die Landarbeiter-Opposition marschiert auch in Pommern

Einem Landarbeiterbericht aus Greifswald in Pommern entnehmen wir:

„Während der Wahlzeit tobte in unserem Kreis der erbittertste Kampf zwischen KPD. und SPD. Wohl in keinem anderen Kreise hat die SPD. ein solches Aufgebot von Rednern gestellt wie bei uns. Ueber 150 SPD.-Versammlungen haben stattgefunden. Mit den schmutzigsten und gemeinsten Mitteln wurde von ihnen die KPD. verleumdet. Es half nichts. **Die Opposition ist fest verwurzelt unter den Landarbeitern. Die meisten Ortsverwaltungen des DLV. stehen zur Opposition,** die nur in der Kommunistischen Partei die einzige Arbeiterpartei erblickt. Als Protest gegen den schmutzigen Kampf der SPD. bildeten sich in unserem Kreise während der Wahlzeit **vier** KPD.-Ortsgruppen, davon 2 Landgruppen.

Die Opposition im DLV. ist hier schon so stark, daß **die** Gauleitung des DLV. die Einberufung von Kreisversammlungen aufgibt, obwohl früher sehr oft solche Versammlungen stattfanden. Jetzt werden Bezirksversammlungen bezw. Konferenzen abgehalten, auf denen dann mehrere Kreise vertreten sind, wo die Opposition noch nicht so stark ist. Aber bald wird die Opposition auch andere Kreise um sich geschart haben. **Kollegen vom DLV., arbeitet überall! Vorwärts unter der Fahne der Opposition!"**

Der oberschlesische Eisenerzbergbau.

Der Einfluß des oberschlesischen Eisenerzbergbaues geht von Jahr zu Jahr weiter zurück. Im Jahre 1898 wurde mit nahezu 800 000 Tonnen die höchste, jemals in Oberschlesien erreichte Eisenerzförderung verzeichnet. 1911 wurden nur noch rund 100 000 Tonnen gefördert und im Jahre 1923 nur wenig über 60 000 Tonnen. An diesem ungeheuren Rückgang haben starke Wasserzuflüsse und ungeheure Betriebsschwierigkeiten mit Schuld, aber man darf nicht vergessen, daß die technischen Anlagen der oberschlesischen Erzgruben miserable sind. Man hat in den letzten Jahren alte Gruben zusammenfallen lassen, an deren Ausbau jetzt wieder begonnen wird.

Trotzdem ist die Eisenerzförderung des Jahres 1924 noch weiter zurückgegangen. Die Ausbeute dieses Jahres wird vielleicht nur noch die Hälfte des Vorjahres betragen. Diese geringe Menge hat natürlich keinen Einfluß auf die verarbeitende Großindustrie.

Der Verfall des oberschlesischen Eisenerzbergbaues, der noch vor einigen Jahren große Mengen Erze lieferte, ist ein Zeichen dafür daß die Herren Industriellen des Profites wegen keine technischen Erneuerungen anbringen und darum die Gruben verfaulen lassen.

Das Kapitalfluchtgesetz aufgehoben.

Volle Freiheit für große Schieber.

Das Kapitalsfluchtgesetz ist jetzt durch Verordnung aufgehoben worden. Es kann jetzt jedermann beliebig viel Geld nach dem Ausland mitnehmen. Neben Erleichterungen für kleinere Geschäftsleute bedeutet das, daß die Großschieber und Steuerhinterzieher wieder nach Belieben Deutschland landflüchtig machen können und daß der industriellen Kapitalabwanderung Tür und Tor geöffnet ist.

Leninismus oder Trotzkismus?

Rede des Genossen L. Kamenew.

Im folgenden gebe ich eine stilistische Bearbeitung meiner Rede, welche ich am 18. November in der durch die aktiven Parteifunktionäre erweiterten Sitzung des Moskauer Komitees gehalten, am 19. November in der Sitzung der Kommunistischen Fraktion des Gewerkschaftsrates, und am 21. November in der Konferenz der Militärfunktionäre wiederholt habe. L. K.

Genossen!

Gegenstand meiner Rede wird das jüngste Hervortreten des Genossen Trotzki, sein am Vorabend der siebenten Jahresfeier der Oktoberrevolution veröffentlichter Artikel sein, den der Verfasser „Die Lehren des Oktober" betitelt.

Trotzki beschenkt die Partei ziemlich häufig mit Büchern. Aber haben wir es jedoch nicht für nötig gehalten, uns mit seinen Büchern besonders zu beschäftigen, obwohl es nicht schwer, in einer Reihe von ihnen Abweichungen vom Bolschewismus in der offiziellen Ideologie unserer Partei zu finden. Bei diesem Buch müssen wir aber verweilen und es einer gründlichen Analyse unterziehen, vor allem, weil Genosse Trotzki für seine jüngste Schrift das Thema der Lehren des Oktober gewählt hat.

Da unsere ganze Partei, die ganze kommunistische Internationale, die ganze internationale Arbeiterbewegung, die ganze Arbeiterjugend gerade aus den Lehren der Oktoberrevolution ihre Lehre ziehen und ziehen werden, so kann man nicht der Ansicht sein, daß die Interpretation dieser Lehren eine Privatangelegenheit die es oder jenes Verfassers sein kann. Da die „Lehren des Oktober" unter dem Schild der Partei herausgegeben wurden, da sie von einem Mitglied des ZK. und des politischen Büros unserer Partei stammen, unserer Partei, die — und das ist kein Geheimnis — die führende Partei der Komintern ist, so ist es klar, daß uns die Gefahr droht, daß solche Kundgebungen, solche „Lehren" nicht nur von den Mitgliedern unserer Jugend, sondern auch von der ganzen Komintern als ein Lehrbuch aufgenommen werden können. Auch der Form nach geht die Schrift des Genossen Trotzki darauf aus, ein Lehrbuch für die Komintern zu sein.

Jeder, der diesen Artikel gelesen hat, mußte sehen, daß er nicht nur an unsere Partei, sondern an das internationale Proletariat, auch an die Kommunistischen Parteien aller Länder appelliert. Darum sage ich auch, daß das keine Privatangelegenheit, kein Streit darüber ist, ob die Lehren des Oktober richtig oder unrichtig dargestellt sind, daß das kein literarischer Streit, keine Angelegenheit von Literaten, sondern ein **politischer Streit, die Sache der ganzen Partei ist.** Wenn Genossen sagen würden, daß der Streit, der durch das Buch des Genossen Trotzki hervorgerufen wurde nur ein Streit zwischen Trotzki, Bucharin, Sinowjew, Stalin und Kamenew, ein Streit zwischen einzelnen Literaten darstellt, so würden solche Genossen dadurch beweisen, daß sie die wirklichen Interessen der Partei nicht begreifen können. Ein solches Urteil kann nur von Genossen ausgehen, die den Streit innerhalb der Partei ausnützen möchten, um irgendeine dritte Gruppe zu bilden, die sich auf die Losungen basieren würde: „Die Literaten streiten, aber uns geht das nichts an."

Nein, der Streit über die Lehren des Oktober, der Streit darüber, was das internationale Proletariat aus der Oktoberrevolution lernen soll, das ist nicht nur eine Angelegenheit der Literaten sondern eine Angelegenheit der gesamten Parteimitgliedschaft.

Niemand hat das Recht sich bei diesem Streit abseits zu halten. Das ist eine der tiefgehendsten Fragen unseres inneren Lebens und des Lebens der Komintern. Die Frage ist: **Kann die Partei empfehlen, Lehren auf Grund des Trotzkischen Buches zu ziehen, oder soll die Partei mit ihrer ganzen Autorität das Proletariat vor jenen Lehren warnen, die Genosse Trotzki in seinen „Lehren des Oktober" gibt?**

Ich wünsche hier nicht, mich mit diesem Artikel des Genossen Trotzki auseinanderzusetzen. Genosse Trotzki ist ein vorzüglicher Schriftsteller und seine künstlerische Feder hat der Partei nicht geringe Dienste geleistet. Hier dient sie aber den parteifeindlichen Elementen, hier dient sie nicht dem Bolschewismus, sondern der Sache der Zersetzung und der Diskreditierung des Bolschewismus — des Bolschewismus sowohl im Sinne der Ideologie der proletarischen Revolution als auch im Sinne der Organisation der Streitkräfte des Proletariats. Und das wurde hier durch eine außerordentlich künstlerische, aber im wesentlichen unrichtige, den Tatsachen widersprechende Darstellung aller Ereignisse von Februar bis Oktober erzielt. Ich zweifle nicht daran, daß die Partei eine Reihe von Schriftstellern stellen wird, die an diesen Ereignissen beteiligt waren, eine Reihe von unmittelbaren Teilnehmern an den Kämpfen jener Tage die die einzelnen Entfaltungen des Genossen Trotzki in bezug auf alle entscheidenden Momente der Parteigeschichte jener Epoche aufzeigen und sich mit ihnen auseinandersetzen werden.

Entstellt ist die Aprildemonstration, entstellt ist die Aprilkonferenz, entstellt sind die Ereignisse im Juni und Juli, entstellt sind die Ereignisse im Zusammenhange mit dem Vorparlament entstellt ist endlich der Verlauf der Ereignisse im Oktober selbst. Bei all dem bei den Detailfragen der Wiederherstellung der historischen Wahrheit und bei Gegenüberstellung von Dokumenten zu dem, was Genosse Trotzki sagt, kann ich hier nicht lange verweilen. Ich will hier nur die allgemeine Frage des sozialen und politischen Sinnes des Hervortretens des Genossen Trotzki, die Frage, welche Bedeutung dieses Hervortreten im Zusammenhange mit allen bisherigen Stellungnahmen des Genossen Trotzki und mit der Rolle des Genossen Trotzki hat, beleuchten.

Aus begreiflichen Gründen haben wir es vermieden, diese Frage zu stellen, jetzt können wir es aber nicht mehr vermeiden, weil Genosse Trotzki durch die Aufrollung der Frage über den Oktober, über die Rolle unserer Partei und über die Rolle Lenins bei der Ausgestaltung der Ideologie des Oktoberumsturzes und der Durchführung des Oktoberumsturzes uns selbst dazu zwingt, die Frage nach dem Sinn aller jener Standpunkte die Genosse Trotzki während der Geschichte der bolschewistischen Partei einnahm, aufzuwerfen.

Ich muß mich also mit der Frage des Trotzkismus und Bolschewismus überhaupt beschäftigen und die jüngsten Aeußerungen des Genossen Trotzki nur als eines der klarsten und schärfsten Elemente der allgemeinen Linie des Genossen Trotzki beurteilen.

Vor allem müssen wir uns fragen: **Ist hier wirklich irgendeine allgemeine Linie vorhanden? Was verstehen wir denn darunter wenn wir von „Trotzkismus" sprechen?** Handelt es sich hier um die Persönlichkeit des Genossen Trotzki oder um einige allgemeine, bei weitem nicht persönliche Erscheinungen der Geschichte der Arbeiterbewegung während der letzten zwanzig Jahre in Rußland? Womit haben wir es hier zu tun? Mit einer Persönlichkeit, mit einer Individualität, oder mit irgendeiner Verallgemeinerung, mit irgendeiner Linie, die durch die allgemeinen Entwicklungsbedingungen der Arbeiterbewegung in einem kleinbürgerlichen Lande ins Leben gerufen wurde? Mit einer zufälligen Erscheinung, oder mit einer Erscheinung, hinter der eine Vergangenheit steht, die man nicht vergessen kann? Wenn ihr Euch zwecks Lösung dieser Frage an die Werke des Genossen Lenin wendet, so werdet Ihr feststellen können, daß es bis zur Februarrevolution und, mit einer kleinen Unterbrechung, wieder seit dem Jahre 1918 fast kein einziges Werk des Genossen Lenin gibt, worin der Trotzkismus nicht stets auf der Tagesordnung gestanden und systematisch behandelt worden wäre. Warum?

I.

Der Trotzkismus und die Partei vor der Revolution des Jahres 1917.

Unsere Partei ist in einem kleinbürgerlichen, kapitalistisch rückständigen Lande entstanden. Unser Proletariat befand sich unter den rückständigsten Verhältnissen von ganz Europa, es war in viel größerem Maße vom bäuerlichen, kleinbürgerlichen Element umgeben, als das Proletariat irgendeines anderen Landes. Und die Frage, wie dieses Proletariat noch unter der zaristischen Willkürherrschaft eine Partei schaffen und zusammenschmieden konnte, die von der Geschichte dazu berufen war, sich an die Spitze der gesamten internationalen Arbeiterbewegung zu stellen, ist die Hauptfrage der **Selbsterkenntnis der Partei.**

Diese Frage ist die Frage nach unserem Entstehen und unserer Entwicklung, und die Partei hat öfter die Frage für sich geklärt, warum und in welcher Weise sich das Proletariat Rußlands (um das alte Wort zu gebrauchen) in einem rückständigen Bauernlande unter der Willkürherrschaft des Zarismus dazu berufen war, den Leninismus zu gebären, der heute zum Leitstern für das gesamte internationale Proletariat, für das Proletariat der kapitalistisch viel entwickelteren und wirtschaftlich viel fortgeschritteneren Länder als Rußland geworden ist. Ich werde dabei nicht lange verweilen. Eins steht fest: Unter diesen Bedingungen konnte die Partei des revolutionären Proletariats, die Partei der Bolschewiki nur in einem ständigen, systematischen, unaufhörlichen Kampfe gegen das kleinbürgerliche Element, das bestrebt war, sich die Arbeiterklasse unterzuordnen, entstehen. Der Bolschewismus ist durch und durch eine **Lehre des Kampfes** in dem Sinne, daß er in ständigem, unentbehrlichem Kampfe gegen alle Fronten des Einflusses der Bourgeoisie auf das Proletariat entstand, wuchs, erstarkte und sich festigte.

Der konzentrierte Ausdruck der Politik des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat ist der Menschewismus. Die dreißigjährige Geschichte des Bolschewismus ist eine dreißigjährige Geschichte seines Kampfes gegen den Menschewismus. Der Leninismus ist die Lehre vom Kampfe des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Gerade darum ist **der Leninismus auch zugleich eine Lehre vom Kampfe gegen den Menschewismus.**

Die Formen des Einflusses der Bourgeoisie auf das Proletariat wechselten je nach dem Wandel der historischen Epoche. Dementsprechend wechselten auch die Formen, die Methoden des Menschewismus. Unverändert blieb der Leninsche „wilde" Kampf gegen den Menschewismus, das Vermögen Lenins, unter allen sich stets ändernden Formen des Menschewismus dessen wahres Wesen zu entdecken: seine Feindschaft gegen die Sache der Schöpfung der bolschewistischen Ideologie und des Aufbaues der bolschewistischen Partei. Das weiß jeder, oder es wird wenigstens angenommen, daß das jeder wissen muß. Jeder versteht, daß wer immer sich nicht den Gedanken zu eigen machte, daß der Bolschewismus den systematischen Kampf gegen den Menschewismus bedeutet, nichts vom Bolschewismus versteht, nichts von der Geschichte des Bolschewismus, nichts davon versteht, wie und warum der Bolschewismus gesiegt hat. Es weiß bei weitem nicht jeder, und bis in die jüngste Zeit hinein wurde es angenommen, daß das auch nicht jeder wissen muß, daß ebenso wie der Leninismus in [illegible] entstanden, im ständigen Kampf gegen den Menschewismus entstand, wuchs und siegte, er auch in einem ständigen, systematischen Kampf gegen den Trotzkismus wuchs, erstarkte und siegte.

Warum? Weil der Trotzkismus während der ganzen Periode, in der unsere Partei sich zum entscheidenden Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie vorbereitete, in der sie dem Leninismus als Lehre von der proletarischen Revolution schöpfte und die Partei als die Führerin der Revolution zusammengeschmiedet hatte, keine andere Rolle spielte, als die einer Agentur des Menschewismus, einer Verschleierung des Menschewismus, einer Maskierung des Menschewismus.

Vom Jahre 1903, das heißt vom Zeitpunkt der Geburt des Menschewismus angefangen bis zu dem endgültigen Zusammenbruche im Jahre 1917, spielte Genosse Trotzki die Rolle eines Agenten des Menschewismus unter der Arbeiterklasse. Das ist eine Tatsache, ohne deren Kenntnis es ganz unmöglich ist, jene Rolle zu verstehen, die Genosse Trotzki in allen Schriften Lenins während der letzten zwanzig Jahre spielt.

Jeder, der die Geschichte der Partei aus den Werken Lenins studieren wird — und wir haben und werden auch kein besseres, tiefgehenderes und an Inhalt und Schlußfolgerungen reicheres Lehrbuch über die Geschichte der Partei und der Revolution haben — der wird sich unvermeidlich davon überzeugen, daß Lenin während seines ganzen Kampfes für die Partei und für die Revolution, seines ganzen Kampfes gegen die Menschewiki, Trotzki (eine während Jahrzehnte verfolgte Linie im ganzen genommen und seine einzelnen Handlungen) ausschließlich als einen Agenten des Menschewismus, als einen Diener des Menschewismus, als eine Waffe betrachtete, deren sich der Menschewismus bediente, um in diesen oder jenen Schichten der Arbeiterklasse Einfluß zu gewinnen. Für Lenin war Trotzki, war der „Trotzkismus" eine ebenso charakteristische, nicht zufällige, durch den Druck der Bourgeoisie hervorgerufene Erscheinung in der Gesamtheit der der wirklichen proletarischen Partei feindlich entgegenwirkenden Ereignisse, als die lange Reihe anderer Gruppen und Grüppchen, Fraktionen und Unterfraktionen, ganzer und halber Richtungen, die die Arbeiterklasse bekämpfen mußte, um ihre proletarische Partei erschaffen zu können.

Für Lenin war Trotzki seit dem Jahre 1903 nicht als Persönlichkeit interessant: er war für Lenin und mit ihm für die Partei die typische Verkörperung einer jener historischen Strömungen, die sich der Schaffung der bolschewistischen Partei, der Ausgestaltung der bolschewistischen Ideologie, das heißt der Ideologie der proletarischen Revolution und der bolschewistischen, proletarischen Organisation feindlich entgegengestemmt hatten. Für ihn war er eine manchmal talentierte, manchmal überschwengliche und überflüssig, phrasenhafte Verkörperung des dem Proletariat feindlich gegenüberstehenden Elements, ebenso wie Martow, Tschernow, Axelrod, die er gerade als Verkörperung gewisser gesellschaftlicher Erscheinungen und keineswegs als Persönlichkeiten betrachtete. Diesen systematischen Kampf gegen den Trotzkismus, als eine bolschewistenfeindliche Strömung finden wir in allen Bänden der Werke Lenins bis zu dem Augenblick, wo Trotzki sich unserer Partei angeschlossen hat. Hier folgte eine Unterbrechung und dann — in einer anderen Form — die Rückkehr zu diesem Kampfe. (Fortsetzung folgt.)

Die staatliche Versicherung in der Sowjetunion.

Von S. Rosenör (Moskau).

In den kapitalistischen Ländern, wo das Finanzkapital herrscht, ist die Versicherung von zweierlei Art. Einerseits bedeutet sie für die kapitalistischen Aktionäre eine ansehnliche Einnahmequelle, andererseits erfüllt sie eine für die Gesellschaft nützliche Funktion, indem sie denjenigen, die durch elementare Unglücksfälle gelitten haben, den materiellen Schaden ersetzt und bei Todesfällen für die Familie sorgt.

In der Sowjetunion gibt es überhaupt keine private kapitalistische Versicherung. Die Oktoberrevolution, die Banken, Fabriken, Werke und Handel nationalisierte, **hat mit den privaten Versicherungsgesellschaften aufgeräumt. In der Sowjetunion herrscht seit drei Jahren das staatliche Versicherungsmonopol.**

Es wird die westeuropäischen Arbeiter interessieren, sich mit einigen Ergebnissen der Tätigkeit des staatlichen Versicherungswesens bekanntzumachen, um so mehr, da von Zeit zu Zeit in Westeuropa Projekte über die Einführung des staatlichen Versicherungsmonopols auftauchen; ein derartiges Projekt wurde vor kurzem der französischen Deputiertenkammer vorgelegt.

Die Versicherung in der Sowjetunion wird von demselben Staat verwirklicht und durchgeführt, dessen Regierung in den Händen der Arbeiter und Bauern liegt. Darum ist die Sowjetversicherung grundverschieden von der kapitalistischen Versicherung. Die Sowjetversicherung hat die Aufgabe, vor allem die viele hundert Millionen zählende Bauernschaft gegen elementare Unglücksfälle (Brandschaden, Viehseuchen, Hagelschlag, Stürme usw.) zu sichern. Zur Zarenzeit wurde diese Aufgabe in durchaus ungenügender Weise erfüllt. Die Sowjetregierung sorgt für die Bauernschaft und betreibt die Versicherung des Eigentums der Bauern in großem Maßstabe.

Da die hölzernen Gebäude meistenteils mit Stroh gedeckt sind, so sind Brandschäden in unseren Dörfern viel häufiger und von zerstörenderer Wirkung als in den westeuropäischen Ländern. Infolgedessen müssen alle hölzernen Gebäude unbedingt gegen Feuer versichert werden. Was die anderen Arten der landwirtschaftlichen Versicherung anbelangt, so werden diese nur mit Genehmigung der Kreissowjetkongresse der Arbeiter, Bauern und Rotarmisten durchgeführt.

Das Gebiet der landwirtschaftlichen Versicherung ist in der Sowjetunion sehr groß, größer als in den mächtigsten Versicherungsinstituten Europas und Amerikas. Bei der Sowjetversicherung sind gegen 18 Millionen Bauernhöfe, 14 Millionen Stück Großvieh und 15 Millionen Deßjatinen Saatfläche versichert. Während des letzten Versicherungsjahres (vom 1. Oktober 1923 bis zum 1. Oktober 1924) hat die Sowjetversicherung den Bauern für abgebrannte Gebäude, gefallenes Vieh und vom Hagelschlag vernichtete Saaten 17 Millionen Rubel ausgezahlt, wobei 900 000 Bauernwirtschaften diese Sowjetversicherung in Anspruch nahmen.

Die Sowjetversicherung wendet Methoden an, die den kapitalistischen Ländern, wo man an die unbedingte Durchführung des Prinzips des Privateigentums gewöhnt ist, sehr „merkwürdig" erscheinen mögen. So befreit zum Beispiel die Sowjetversicherung die ärmsten Bauern überhaupt von der Versicherungszahlung, obgleich ihr Eigentum als versichert betrachtet wird und sie bei Unglücksfällen die Versicherungssumme erhalten.

Die Tarife der europäischen Versicherungsgesellschaften für Gewerbe, Industrie und Handel in der Sowjetunion wieder aufleben.

Die Tarife der europäischen Versicherungsgesellschaften für Gewerbe, Industrie und Handel in der Sowjetunion wieder aufleben.

versicherung ziehen alle objektiven Verhältnisse, die die Brennbarkeit des betreffenden Gebäudes herabsetzen oder erhöhen, in Berechnung. Steinerne und eisengedeckte Gebäude brennen viel seltener als Holzhütten, und darum sind bei der privaten Versicherung gewöhnlich die Versicherungstarife für Steingebäude viel niedriger als für Holzbauten. Die landwirtschaftliche Sowjetregierung geht von völlig anderen Prinzipien aus. Sie ist der Ansicht, daß Steingebäude auf dem Lande wohlhabenderen Elementen gehören, und nimmt daher für diese Gebäude die gleichen Versicherungszahlungen wie für strohgedeckte Holzhütten.

Die Klassentendenz der Sowjetversicherungen herrscht auch bei den Operationen der Lebensversicherung vor. Die Sowjetversicherung begann diese Operationen erst vor einem Jahr und richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Lebensversicherung der Arbeiter und Angestellten, die sogenannte Gruppen- oder Kollektivversicherung. Diese Versicherung ist den Lebensverhältnissen der Arbeiter und Angestellten vollkommen angepaßt (Ratenzahlung, Begünstigungen für Arbeitslose, Verantwortlichkeit für Verlust der Arbeitsfähigkeit). Diese Gruppenversicherung hat viel Erfolg. Trotz des kurzen Bestehens dieser Versicherung ist bereits eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern und Angestellten versichert. Was die einzelne, individuelle Lebensversicherung für höhere Summen anbelangt, so gibt es deren in der Sowjetunion sehr wenig, da nur eine sehr geringe Anzahl gut verdienender Leute freier Professionen und die in der Sowjetunion noch vorhandenen Ueberbleibsel der Bourgeoisie dazu ihre Zuflucht nehmen.

Wozu wird der aus der Sowjetregierung gezogene Gewinn verwendet? Bei uns gibt es keine Aktionäre, folglich ist auch niemand da, dem man Dividenden auszahlen könnte. Das Operationsjahr 1922/23 brachte der Sowjetregierung gegen 8 Millionen Rubel Reingewinn ein. Ein Teil dieses Gewinnes diente zur Erhöhung des Reservekapitals, der andere Teil — gegen 3 Millionen Rubel — wurde zum Ankauf von Feuerwehrmaschinen, Schläuchen, Instrumenten für die Landbevölkerung verwendet, ferner zu Heilmaßnahmen für das Vieh, zu Vorbeugungsimpfungen des Viehs gegen verschiedene Epizoen usw.

Noch ein wichtiger Umstand ist hervorzuheben. Wie wir sehen, sind die finanziellen Ergebnisse der Sowjetversicherung durchaus zufriedenstellende. Aber die Sowjetregierung hat viel niedrigere Versicherungstarife festgesetzt, als vor dem Kriege in Rußland gebräuchlich waren. Die Semstwos der Vorkriegszeit nahmen von den Bauern im Durchschnitt 1 Rubel 6 Kopeken für je 100 Rubel der Versicherungssumme, während die Staatsversicherung nur 80 Kopeken nimmt und zudem zehn Prozent der ärmsten Bauern von allen Zahlungen befreit. Diese günstigen Resultate sind dadurch zu erklären, daß das Kulturniveau in Rußland seit der Revolution stark gehoben wurde. Die allgemeine Hebung des kulturellen Niveaus auf dem Lande und die Einstellung des unter dem Zarismus üblichen staatlichen Spirituosenverkaufs haben die Brennbarkeit der Holzbauten vermindert. Die Ursache ist begreiflich, in der Sowjetunion erstarkt die neue Kultur.

Zum Schlusse wollen wir bemerken, daß die Sowjetversicherung auch noch andere Versicherungsarten durchführt. Zum Beispiel die Transportversicherung (Lasten und Schiffe), die Versicherung von Stadthäusern, Fabriken, Werken, Waren usw. Diese Versicherungsarten nehmen bedeutend zu, in dem Maße, wie Industrie und Handel in der Sowjetunion wieder aufleben.

Betrieb und Werkstatt

An die Aran'schen Arbeiter in Schweidnitz.

In der Aronschen Fabrik ist gegenwärtig Hochkonjunktur. Es wird von verschiedenen Arbeitern bis 12 Stunden gearbeitet. Es ist zu beachten, daß es gerade Arbeiter sind, die nicht genügend über das Arbeitszeitabkommen schimpfen konnten. Heute arbeiten sie 2—3 Stunden noch darüber. Ihr Arbeiter des „Aron-Werks", seid Euch doch klar: „Wie lange werdet Ihr noch 10—12 Stunden täglich arbeiten? Höchstens bis Januar, dann liegt Ihr wieder auf der Straße, oder Ihr arbeitet verkürzt. **Glaubt Ihr, durch Euer 12stündiges Schuften den Achtstundentag zurückzuerobern?** Ganz bestimmt nicht. Nicht die Kollegen, die zu den Lohnverhandlungen fahren, werden es schaffen, daß der Achtstundentag zurückerobert wird, sondern **Ihr selbst müßt darum kämpfen.** Aber wenn Ihr heut schon 12 Stunden statt 9 Stunden arbeitet, dann erhaltet Ihr in absehbarer Zeit den Achtstundentag nicht zurück. Nicht durch Volksabstimmung oder durch Kauf von Achtstundentag-Marken werdet Ihr zur achtstündigen Arbeitszeit zurückkehren, sondern nur, wenn Ihr darum kämpft. Wenn Ihr darum kämpfen wollt, braucht Ihr eine kampffähige Organisation. Die Organisation wird nicht kampffähig, indem Ihr die Mittel, welche zum Kampf gebraucht werden, versagt, indem Ihr zu den Beitragsscheuen gehört. Für Schnaps, da hat man Geld — es soll kein Vorwurf sein, jeder Arbeiter muß mal einen Schnaps trinken, aber nach Maßen, — aber dann muß man auch den Verbandsbeitrag übrig haben. Es ist zu beobachten, daß es gerade Unorganisierte sind, welche selbst zu den Meistern laufen und wünschen, daß sie länger arbeiten dürfen. Ihr organisierten Kollegen, die Ihr begriffen habt, daß es notwendig ist, eine Organisation für die „wirtschaftlichen Kämpfe" zu haben, helft uns mit, diese Unorganisierten zur Organisation zu bringen; es ist dann nur zu unserem Vorteil und zum Nutzen der gesamten Arbeiterschaft.

Noch eins; weshalb wird nichts unternommen, diese Hakenkreuzjünglinge aus dem Betrieb zu entfernen, welche beim gegebenen Moment die Schutztruppe der Unternehmer darstellt. Ihr Arbeiter von Aron habt es doch bei der gegenwärtigen günstigen Konjunktur in der Hand. Oder seid Ihr wirklich so kampfmüde. 1919 und 1920 hat die Schweidnitzer Arbeiterschaft mit Stolz auf Euch geschaut. **Rafft Euch wieder auf und faßt erneuten Mut.** Seinerzeit hattet Ihr eine straffe Organisation, wenn es anders geworden ist, so durch viele Fehler der Organisation. Dieses kann aber alles wieder anders werden, wenn Ihr wieder Vertrauen faßt, die gegenwärtige Ortsverwaltung gibt Euch die Gewähr und kann Euch erklären, daß sie auch Vertrauen zu Euch hat, daß Ihr endlich erkennen werdet, **Ihr müßt den Deutschen Metallarbeiter-Verband wieder stärken!** Sorgt dafür, daß alles wieder restlos organisiert wird, aber ohne Organisation werdet Ihr in nächster Zeit 16 Stunden arbeiten. Ihr Kollegen, die Ihr begriffen habt, daß es notwendig ist, die Organisation zu stärken, geht an die Werbearbeit, macht den Kollegen die Wichtigkeit der Organisation klar, denn es ist nur zu Eurem Nutzen und zum Nutzen der Gesamtorganisation. **Jeder Kollege muß ein Werber für den DMV. sein oder werden.**

Mehrere organisierte Arbeiter der Aron-Werke.

Die Belegschaft der Schlesischen Kohlen- und Koksmerke Gottesberg

nahm am Sonntag in einer Versammlung in Gottesberg Stellung zu der Lohnerhöhung von 3 Prozent. Die Versammelten sprachen ihre Entrüstung aus über den angetanen Hohn, der darin besteht, daß anstatt Lohnerhöhung die drei Prozent als glatter Lohnabbau zu bezeichnen ist, gegenüber der 50—60prozentigen Lebensmittelsteigerung. Bezirksleiter Hoffmann vom BAV. hatte für die Belegschaft nur den einen Trost, den Kampf bei besserer Konjunktur, vielleicht zum Frühjahr, (welcher Jahrgang wurde von ihm nicht genannt) vorzubereiten und ermahnte die Anwesenden, dahin zu wirken, die Söhne der Bergarbeiter nicht mehr in den Bergbau zu schicken, sondern dem Bauberuf oder sonstigem Handwerk zuzuführen, wobei ihnen bei Auswanderung noch mehr gedient sei. Also goldene Aussichten für die Grubenbarone?! — oder so wird der Klassenkampf geführt gegen Ausbeuter und Unterdrücker. Wir werden nach Meinung Hoffmanns lange warten müssen, bis bessere Konjunktur zur Erkämpfung einer besseren Lebensexistenz für uns eintritt, wenn wir bloß bis dahin nicht schon verhungert und auseinander (auf den Friedhof) sind. Diese ewig leeren Versprechungen und Vertröstungen von seiten der Gewerkschaften sind eben die Ursachen der schwach besuchten Versammlungen und Austritte aus den Gewerkschaften, worüber wir immer Klage führen. Auch führte Hoffmann und ein verbohrter Anhänger Klage über die „Schlesische Arbeiterzeitung", daß darin die Bezirksleitung des BAV. beleidigt worden ist, indem ihr die Mitwirkung am Schiedsspruch angehangen wird, was er bestritt. Die Genossen Ullrich und Brendel ermahnten nochmals am Schluß die Arbeiter, bei eventueller Abstimmung gegen den Schiedsspruch also mit glattem „Nein" zur Verlängerung der Arbeitszeit zu stimmen und für Organisierung der Unorganisierten einzutreten, damit die Gewerkschaft eine schlagkräftige Kampforganisation wird.

Die gelbe Schmach in der Porzellanfabrik Königszelt!

Was sich der Herr Ingenieur alles leistet aus Blödsinn oder Uebermut, das spottet jeder Beschreibung. Wer den Betrieb in der Tunnelofen-Abteilung kennt, wird wissen, daß dort eine große Hitze ist, und aus diesem Grunde mag sich wohl eine Arbeiterin ihrer Unterhosen entledigt haben. Und weil Herr Lohnkontrolleur (er holte am 5. Dezember die Mädels abends vom Lokus) die Garderoben verschlossen hält, hat die Arbeiterin die Hose in eine Kapsel gesteckt. Doch der Herr Ingenieur hat eine Hundenase, er findet sie und rennt, die Hose in den Händen, im Betrieb herum. Wessen ist die Hose?? Wem gehört die Hose??? Das sind die Deutschen, welche sich national nennen, natürlich in „Reinkultur". Genau wie sein Vorgänger; der war auch so treudeutschnational, bis er die Fabrikationsgeheimnisse an Polen verkaufte. In Königszelt aber war er Führer des schwarz-weiß-roten Stahlhelms. Eine ebensolche Glanznummer ist der ? Hausleiter in derselben Abteilung. Er war auch Führer des schwarz-weiß-roten Stahlhelms und brachte es fertig, daß er die „notleidenden" Aktionäre der Firma um einige tausend Mark beraubte.

Arbeiter, was denkt Ihr denn, wenn Ihr Euch so eine Schweinerei erlaubtet wie der Herr Ingenieur, was mit Euch passierte?

Was meint Ihr, wenn Ihr gar Patente verkauftet?

Oder wenn Ihr Euch gar Lohngelder erschwindeln wolltet?

Ich behaupte, daß man Euch eingesperrt hätte.

Aber bei den Deutschnationalen ist das weiter nichts!

Arbeitsbrüder und Schwestern! Wenn Ihr wollt, daß man nicht länger mit Euch Schindluder treibt, so tretet ein in den Porzellanarbeiter-Verband.

Werdet Klassenkämpfer und Abonnenten der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung".

Ein Arbeiter.

Ein Eisenbahnererholungsheim für Direktoren.

Auf der Kaiser-Friedrich-Baude im Riesengebirge ist ein Eisenbahnererholungsheim gebaut worden, das am 13. d. Mts. eingeweiht wurde. Die Einweihungsfeier, so berichtet die bürgerliche Presse, fand im engsten Kreise geladener Gäste statt. Es war nicht nur anwesend ein Vertreter der Morgan-Eisenbahn-A.-G., sondern auch die höchsten deutschen Funktionäre des Herrn Morgan, unter anderem auch ein Vertreter der Reichsbahndirektion Breslau. Nicht anwesend waren die Sklaven, genannt Eisenbahnarbeiter, der Firma Morgan u. Co. Welcher Eisenbahner könnte auch nur die Blumen bezahlen, die anläßlich des großen Diners auf dem Tische standen? Zehn und zwölf Stunden arbeiten, schuften für einen Hundelohn ist das Los der Arbeiter, so lange sie sich diese Provokation gefallen lassen und nicht mit der Kommunistischen Partei um ihre Befreiung kämpfen.

Schwere Schuld der Polizei im Fall des Menschenfressers Denke.

Je mehr Einzelheiten über den Fall des schlesischen Massenmörders Denke bekannt werden, um so ungeheuerlicher erscheint das katastrophale Versagen der Polizei. Denke, von dem sieben Morde bis jetzt einwandfrei festgestellt worden sind, war schon lange in Münsterberg verrufen und im höchsten Grade verdächtig. Letzten Sommer hatte Denke eines Tages versucht

einen jungen Arbeitslosen mit einer dünnen eisernen Kette zu erwürgen.

Es gelang dem arbeitslosen Wanderer, sich freizumachen und auf die Straße zu entkommen, wo er Lärm schlug. Trotzdem nun der Hals des jungen Arbeitslosen blutige Strangulations-Merkmale aufwies, schenkte die Polizei ihm keinerlei Glauben, nahm keine Untersuchung oder Haussuchung vor, sondern schickte den jungen Wanderer unter Androhung der Strafverfolgung weiter. Ungefähr zur selben Zeit war aus dem Münsterberg benachbarten Seckendorf ein junger Arbeiter namens Ulrich verschwunden, nachdem man ihn bei Denke gesehen hätte.

Noch mehr! Denke, der in der Teichstraße 10 wohnte, lebte keineswegs allein in diesem Hause, das er früher besaß. Ueber ihm wohnten ein Lehrer und ein Händler. Sie haben oft Röcheln, Stöhnen, Klopfen und sonstige verdächtige Geräusche gehört, sowie einen unerträglichen Gestank von verbranntem Fleisch aus seinem Zimmer wahrgenommen. Denke erzählte aber, daß er Hunde schlachte und wegen seiner Krankheit deren Fett essen müsse. Aber trotz dieses Vorgebens liefen, insbesondere, weil er viel gefüllte Säcke in den Wald abschleppte, die schwersten Verdächtigungen gegen ihn um, die der ganzen Bevölkerung zu Ohren kamen, nur nicht der Polizei.

Es steht aber heute schon fest, daß Denke seine Menschenschlächtereien während des letzten Teiles der Kriegszeit und während der ganzen Nachkriegszeit betrieb.

Die Papiere, die gefunden wurden, stammten von folgenden Opfern: Hermann Müller, ohne Beruf, Tischler Heinrich Buchmann aus Schönau, Maschinenbauer Karl Seidel aus Grottkau, Maler Ubrich geboren 1870 zu Seckendorf, Konditor Adolf Dalich, aus Tillsch in Oberschlesien. Weiter sind aber zahlreiche Kleidungsstücke entdeckt worden, die Denke nicht gehören können, die vielmehr ihrem Aussehen nach Handwerksburschen gehörten und die auch, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nicht Eigentum der Männer waren, deren Personalien bis jetzt feststehen.

Denke war oft in der Herberge zur Heimat, einer jener berüchtigten christlichen Menschenverkaufsstellen, von wo er unter Vorspiegelung, er habe Arbeit für sie, mitnahm. Die christliche Leitung dieser Herberge bekümmerte sich aber den Teufel darum, warum Denke nie einen der Arbeiter auch nur länger als einen Tag behielt, warum die Mitgeschleppten nie zurückkehrten und warum Denke immer wieder kam.

Im Garten Denkes ist nun der erste vergrabene menschliche Schädel gefunden worden. In dem in der Nähe befindlichen Teich werden zweifellos weitere Ueberreste gefunden werden. Im Hause selber wurde ein großes Faß eingepökeltes Menschenfleisch gefunden, das mindestens von drei Personen herstammt. Ferner drei Töpfe gekochten Menschenfleisches, mehrere Schüsseln mit Menschenfett und eine Tonne und eine Kiste voll mit menschlichen Kleinknochen. Außerdem wurden

Hosenträger aus Menschenhaut

und zahlreiche Kleider und Wäsche gefunden, letztere mit Menschenhaut gebündelt.

Diese schaurigen Funde beweisen, daß Denke ununterbrochen zahllose Menschen mordete. Erst als er den Arbeitslosen Vincenz Oliver beim Briefschreiben mit der Spitzhacke in die Schläfe treffen wollte und dieser Schlag, infolge einer plötzlichen Kopfwendung Olivers nicht tödlich traf, erreichte die schaudervolle Laufbahn Denkes ihr Ende.

Wieder wollte zwar die Polizei nicht glauben,

nur widerstrebend entschloß sich die Polizei dazu, Denke zu verhaften, nur die ziemlich schwere Verletzung Olivers zwang sie schließlich dazu. Aber Denke wurde so nachlässig bewacht, daß er sich selbst erhängen konnte. Ja, erst nach seinem Tode nahm die Polizei eine Besichtigung der Wohnung vor und nur „zwecks Ordnung des Nachlasses". Erst dann wurden die Verbrechen aufgedeckt.

Nichts deutet darauf hin, daß sexuelle Motive bei den Morden Denkes eine Rolle spielten, er scheint

seine Opfer lediglich geschlachtet zu haben, um sich von ihrem Fleische zu ernähren.

Durch die sträfliche Leichtfertigkeit der Polizei konnte nun Denke auch noch Selbstmord begehen, so daß nichts mehr untersucht werden kann, ob Denke geistig voll zurechnungsfähig war oder nicht und durch welche besonderen Umstände er etwa auf die Stufe des Kannibalismus hinabgesunken ist.

So konnte es Denke 15 Jahre lang treiben.

Die Polizei jedoch merkte nichts, denn sie wollte nichts merken.

Fest steht demnach die schwere Schuld der Polizei.

Wir fordern, daß die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Nicht die unteren Beamten sind schuld, sondern die hohen Vorgesetzten. Die gesamte Polizei ist in Anspruch genommen mit den Verfolgungen der Kommunisten, mit dem Kampf gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft, mit sinnlosen politischen Massen-Haussuchungen. Die Polizei wird nur noch als politische Waffe des Kapitals verwandt, so daß sie unter den heutigen schauderhaften sozialen Zuständen, wo das Kriminalverbrechen ohnehin in erschreckendem Maße zunimmt, nichts für die Sicherheit der werktätigen Bevölkerung tut. Das kapitalistische System, das das Kriminalverbrechen züchtet und selbst, wie im Fall Haarmann in Polizeidienste nimmt, dieses System liefert die Massen der Arbeitenden und Arbeitslosen auch schutzlos den Kriminalverbrechern aus.

Nieder mit diesem System!

Und jetzt sofort auf die Anklagebank mit den im Fall Denke verantwortlichen Polizeistellen!

Lokaltermin in Münsterberg.

Münsterberg, 29. Dezember. Heute fand in Münsterberg in Anwesenheit des Oberstaatsanwalts ein Ortstermin statt. Soweit sich die Oberstaatsanwaltschaft äußert, wird gegenwärtig das Hauptaugenmerk auf die Ermittlung der Verwandten der fünf Personen gerichtet, deren Papiere bei Denke vorgefunden worden sind. Die Nachforschung nach den verschwundenen Knochen muß gegenwärtig der ungünstigen Witterung wegen unterbleiben. Im Frühjahr soll der hinter dem Grundstück Denkes gelegene Garten nach Knochen umgegraben werden. Desgleichen wird bei günstiger Witterung der Teich geleert werden. Eine Sezierung der Leiche soll nicht vorgenommen werden, da einwandsfrei feststeht, daß Denke das Fleisch tatsächlich gegessen hat. Hingegen ist der Kopf Denkes seziert worden. Das Gehirn ist zur wissenschaftlichen Untersuchung dem gerichtsärztlichen Institut in Breslau zugeführt worden. Das Begräbnis des Selbstmörders wird in den nächsten Tagen ohne Beteiligung der Angehörigen in aller Stille vor sich gehen. Soweit bisher feststeht, kann von einer homosexuellen oder sadistischen Veranlagung keine Rede sein. Die Anzeichen sprechen dafür, daß Denke nur infolge seiner selbstverschuldeten wirtschaftlichen Notlage zum Kannibalen geworden ist.

Die Ausbeutung der schlesischen Bergkumpels.

Bisher war es äußerst schwer, an den Zahlen der Kohlenförderung die Größe der Ausbeutung der niederschlesischen Bergarbeiter zu beweisen. Das Fachblatt, der „Industriekurier", bringt in einer kleinen Ecke einige Zahlen, die ein drastisches Zeugnis über die „schwere" Lage der niederschlesischen Grubenbarone ablegen.

Die Kohlenförderung in Schlesien betrug vom Januar bis November dieses Jahres 5 111 440 Tonnen. Die Kohlenförderung betrug im gleichen Zeitabschnitt des vorigen Jahres nur 4.086 385 Tonnen. Die Förderung hat also in einem Jahre um über 300 000 Tonnen zugenommen. Vor dem Kriege im Jahre 1913 betrug die Kohlenförderung 5 060 342 Tonnen, also etwa 50 000 Tonnen weniger als im Jahre 1924.

Was besagen diese Zahlen?

Im Jahre 1913 betrug die Förderung, bei einer Entlohnung, die um 50 Prozent besser war als heute, 50 000 Tonnen weniger wie im Jahre 1924. Die technischen Anlagen der Betriebe waren auch um ein bedeutendes besser wie im Jahre 1924. Die Arbeitskraft der Arbeiter war im Jahre 1913 noch um ein bedeutendes höher wie im Jahre 1924.

Im Vergleich zur Vorkriegszeit ist jedoch nicht nur der Lohn der niederschlesischen Kumpels um etwa 50 Prozent gefallen, sondern auch noch die Lebensmittel um etwa 50 bis 60 Prozent gestiegen. Es ist also schier ein Wunder, daß bei diesen verschlechterten Lebens- und Arbeitsbedingungen eine höhere Leistung im niederschlesischen Kohlenbergbau erzielt worden ist. Die Herren Grubenbarone erzählen den Arbeitern bei jeder Lohnverhandlung von der Unrentabilität der Betriebe. Obige Zahlen beweisen, mit den hohen Dividenden, die ausgeschüttet werden, daß die Unrentabilität nicht für die Herren Grubenbesitzer, sondern nur für deren Lohnsklaven bestehen.

Die Arbeiter im niederschlesischen Kohlenrevier wissen genau, wie diese hohe Förderungsziffer zustande gekommen ist. Aus ihren Knochen hat man die Betriebe nicht nur zur Friedensproduktion zurückgeführt, sondern noch eine größere Förderung erzielt. Das Antreibersystem in den niederschlesischen Gruben ist die Ursache des Profits der Unternehmer. Wir brauchen den niederschlesischen Kumpels nichts über die „modernen" Arbeitsmethoden zu erzählen. Sie wissen am besten selbst über das Antreibersystem in den Betrieben Bescheid.

Die Herren Gewerkschaftsführer sind bisher den schönen Worten der Grubenbarone immer auf den Leim gekrochen, wenn dieselben von Produktionssteigerung und wirtschaftlicher „Not" erzählten. **Die Arbeiter in den Betrieben haben die Aufgabe die Gewerkschaftsführer zu zwingen, nicht sich von den Interessen der Kapitalisten, sondern von den Interessen und der Not der Arbeiter leiten zu lassen!**

Hurra, die Republik ist gerettet!

In der Wagenwerkstatt zu Gleiwitz gibt es einen Betriebsrat. Dieser Betriebsrat ist nicht nur für das materielle, sondern auch geistige Interesse der Arbeiter bemüht. Aus diesem Anlaß hat der Betriebsrat im Betriebe eine kleine Bibliothek mit Zustimmung und Unterstützung der Arbeiter geschaffen. Selbstverständlich, daß sich unter vielen anderen Werken Heines, Goethes, Schillers usw. auch einige Bücher marxistischen Inhalts befanden und diese marxistischen Bücher bildeten eine große Gefahr für die demokratische Republik und eine noch größere für die Morgan'sche Eisenbahnaktiengesellschaft.

Dieser ungeheure Hochverratsplan mußte also mit allen Mitteln unterbunden werden. Schon tagelang rüstete man zu einem Schlage gegen die vermeintliche Revolution, welche nahte in Gestalt von vier Büchern marxistischen Inhalts innerhalb dieser Betriebsbibliothek.

Ungeheure Gerüchte von Verschwörung, Anarchie, Staatsumwälzung und dergleichen anderen Dingen schwirrten durch die Luft. J. P. Morgans Sklavenantreiber sahen sich im Geiste schon längst geköpft oder zum mindesten doch an den Laternenmasten baumeln. Die Begründung für diese Schauertaten lag selbstverständlich in den erwähnten vier marxistischen Büchern. Das Komplott mußte also auf alle Fälle aufgedeckt werden, um die Republik zu schützen — siehe da —. Am 22. Dezember wurde der Generalangriff von seiten der Morganschen Fronvögte auf diese Bibliothek unternommen. Mit heiligem Ernst und stolzem Mut schritten dieselben nun zur Ausführung ihrer Tat und stürzten sich mit großem Gefolge nach dem Betriebsratsbüro über die vier Bücher sozialen Inhalts. Mit großen Zeremonien und Kriegsgeschrei wurde die Attacke durchgeführt und die staatsumwälzende Revolution aufgedeckt. Mit hochfeierlicher Miene wurden von maßgebenden Feldherren die vier Bücher als eingezogen erklärt und in feierlicher Prozession nach dem Verwaltungsgebäude hinübergeführt.

Hurra, die deutsche Republik und Morgans Eisenbahnaktiengesellschaft sind vor der Revolution gerettet.

Der Dank dafür gebührt dem Direktor [illegible]. Arbeiter der Eisenbahn! Dies merkt Euch!

Neuerscheinungen der Arbeiterliteratur

Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten. Von Berta Lask. Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, G. m. b. H.

Ein selten gutes Buch für unsere Jugend. In primitiver und literarisch wunderschöner Sprache erzählt Berta Lask die Träume des kleinen Karl, der fieberkrank daniederliegt. Das Flügelpferd führt den Jungen durch die Klassenkämpfe von sechstausend Jahren. Es beginnt seinen Ritt bei den Indianern und führt den Jungen vom ägyptischen Prinzen über Moses, Spartakus, die Eskimos, durch den deutschen Bauernkrieg, über die Pariser Kommune, durch die Werkstätten der Wissenschaft: Marx, Engels, Lenin nach Sowjetrußland und weiter in die Zukunft der Weltsowjetrepubliken. Der Fiebertraum entschwindet. Karl, der Held des Buches, erwacht durch den Gesang der demonstrierenden Jugend, die von der Sipo überfallen wird.

Jedes Proletarierkind muß dieses Buch lesen als Aufklärungsmittel gegen die bürgerliche Geschichtsfälschung. G. H.

Breslau

— Die Ausweiskarten der Angestellten der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke für 1925 sind von grüner Farbe.

— Als Nebenlohnare dürfen durch die Betriebsobermeister vom 1. Januar ab die Kassen am 5. Februar 1924 festgesetzten Gebühren erhoben werden.

Savoyhotel und Raiffeisen-Weinstuben

Nachdem die „Volkswacht" zwei Wochen lang in kindischer Weise namenlose Anklagen öffentlich erhoben hat, rückt sie endlich mit dem Namen heraus und erklärt die Schlemmerei im Savoyhotel sei von dem Provinziallandtagsabgeordneten der KPD., das heißt von Genossen Simon für 50 Realitäten veranstaltet worden. Die Bezirksleitung der KPD. Schlesien wird in ihrer nächsten Sitzung den Fall prüfen und dazu Stellung nehmen und ihre Stellungnahme öffentlich in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung" zur Kenntnis bringen. Die „Volkswacht" kann sicher sein, daß die Kommunistische Partei, die keine Partei der Aufsichtsräte ist, wie die Rasch-Partei, anders den Fall behandeln wird, als es die SPD. zu tun pflegt.

Zur Angelegenheit der kommunistischen Stadtverordneten fordern wir die „Volkswacht" nochmals auf, den Namen desjenigen Genossen zu nennen, der angeblich hinter dem Rücken seiner Partei die Vollmacht zurückzog, die er der Partei gegeben hat, ihn jederzeit seines Postens zu entheben. Aber die „Volkswacht" hat kein Interesse daran, uns zu helfen, die Partei von etwaigen Schädlingen zu reinigen, sondern im Gegenteil, die guten Genossen durch namenlose, absichtlich unklar gehaltene Verdächtigungen bei den Mitgliedern in Mißkredit zu bringen, möglichst viel dunkle Elemente und Spitzel in unsere Partei hereinzuschmuggeln und dann, hinterher, über die „unsicheren Elemente der KPD." zu zetern. Wir Kommunisten werden ihnen den Gefallen nicht tun. Wir werden reinigen, wo Dreck liegt, und werden weiter das hochhalten, was rein ist, mag auch die Sozialdemokratie noch so sehr mit Schmutz nach uns werfen.

Aus der Provinz

Erhöhung des Milchpreises in Schweidnitz.

Der Milchpreis ist auf 30 Pfg. geklettert, die „Klägliche Rundschau" meint auf Grund der erhöhten Berliner Butternotierung. Diese Erhöhung paßt wie die Faust aufs Auge bereits der deutschnationalen Anfrage im Stadtparlament: „Was hat die Stadt unternommen, daß der Milchpreis reduziert wird?" Hieraus dürften wohl die Schweidnitzer Proleten ersehen, wie ernst es der Schaukelpartei mit ihrer Anfrage war, denn jedem klassenbewußten Arbeiter wird es klar sein, daß es gerade Anhänger dieser Partei sind, welche den Kindern mit ihren hohen Milchpreisen die Hand an die Gurgel setzen, denn ist doch bereits keiner Proletariermutter möglich diesen Milchpreis für die Kinder zu bezahlen. Die Schweidnitzer Arbeiter mögen doch endlich begreifen, daß erst ein proletarischer Staat es ermöglichen wird, daß auch den Arbeiterkindern die Milch zuteil und nicht so wie es heute der Fall ist, daß die reichen Damchen sich die Milch holen können und die Milch nach den Konditoreien und Schlemmerlokalen wandert. Erst durch die Kontrolle der Arbeiterschaft wird es möglich sein, die Milch demjenigen zuzuführen, der sie notwendig hat. Wer dieses erkannt hat, ist reif in die Kommunistische Partei einzutreten und Mitkämpfer für den sozialistisch-kommunistischen Staat zu werden. Aber leider gehören noch viele Arbeiter dieser Schaukelpartei Hergts an. Zieht endlich daraus Eure Lehren, nicht diese Partei des Geschlachts wird Eure Interessen vertreten sondern nur allein die einzige Arbeiterpartei, die kommunistische.

Geistlichkeit und Politik.

Sie — nämlich die Geistlichen, können das Politisieren noch immer nicht lassen. Ueberall, wo es nicht notwendig ist, stecken sie ihre Nase hinein, ungeachtet dessen, ob Menschen dabei aufs äußerste geschädigt werden oder nicht. Speziell bei den letzten Missionen sah man direkte brutale Eingriffe, nicht nur in religiösen Anschauungen der einzelnen Mitglieder, sondern auch Eingriffe ins eheliche sowie auch politische Leben der breiten Volksmassen.

Zur Charakterisierung, wie sich der Segen solcher Tendenzen bemerkbar macht, einige Vorfälle.

Eine katholische Frau heiratet einen evangelischen Mann. Die Trauung wurde in der evangelischen Kirche vollzogen. Das Ehepaar lebte schon lange Jahre in vollster Eintracht und Zufriedenheit nebeneinander. Durch die Mission in Gleiwitz wird die Ehefrau veranlaßt, auch zur Beichte zu gehen. Bei der Beichte erklärt der Diener Gottes, die Ehefrau müßte ihre eheliche Gemeinschaft mit dem Manne aufgeben, von ihm weggehen, eine Zeitlang warten und sich sodann in der katholischen Kirche katholisch trauen zu lassen, damit die Ehe vor Gott und Menschen rechtsgültig sein würde.

Im Interesse der Oeffentlichkeit wird hier wohl erlaubt sein, die Frage anzuschneiden, ob diese Tat nicht Verleitung zum Ehebruch bedeutet.

*

Ein zweiter Fall. Ein Arbeiter, auf Grund des miserablen Verdienstes, sieht sich veranlaßt, an seiner Arbeitsstelle aus dem alten Ofenlagerplatz verschiedene Ofenteile zusammenzutragen und baut sich daraus einen gebrauchsfähigen Ofen zusammen. Not kennt kein Gebot und Geld zur Anschaffung eines neuen Ofens gibt es nicht. Der Verdienst ist dazu zu klein.

Nun findet in Gleiwitz Mission statt. Die Frau beichtet die ungeheure Sünde ihres Mannes, der aus alten Eisenteilen einen Ofen zusammengeschustert hat. —

Das Ergebnis ist folgendes:

Die Frau kommt nach Hause und trägt den Ofen der Verwaltung, bei der der Mann arbeitet, mit dem Bemerken zurück, dies hätte ihr Mann entwendet. Der Schlußeffekt dieser ganzen Sache ist:

Der Mann fliegt aufs Straßenpflaster, wird arbeitslos. Not und Elend kehren ein, die unausbleibliche Folge wird sein: Streit und Zank zwischen Mann und Frau und — wenn die Not noch höher gestiegen sein wird, wird einer oder der andere aus Lebensüberdruß zum Stricke greifen.

Es [illegible] vielleicht die Frage erlaubt sein, ob die Vergehen dieses Mannes mit der Diebsgeschichte wirklich so groß, um vielleicht Anlaß zu einem etwaigen Selbstmord abgeben zu können oder auf welcher Seite besteht nun ein Vergehen oder ein Verbrechen?

*

Ein nächster Vorfall. Ein Bauer im Kreise Neustadt hat einen Zweikinder mit Namen K. Am Wahltage machte dieser Herr eifrige Wahlpropaganda für die Polnische Volkspartei. Wir nehmen ihm das gar nicht übel. Er hat ein Recht, sich als Mensch politisch zu betätigen. Aber — die Geschichte hat einen Haken. Wenn seine Gemeinde nicht so wählte, wie er es haben will, wird bei der Beichte diskutiert. Der Terror geht so weit, daß man, weil es an anderen Argumenten mangelt, dazu übergeht, die Tanzbergangen am Kirmessonntag zu einem Verbrechen zu stempeln. Wer also am Kirmestanz teilnimmt, bekommt vom Herrn Pfarrer K. aus Grabine keine Lossprechung und muß, wenn er die Last seiner Sünden von sich abwerfen will, nach dem einige Kilometer weit liegenden Neustadt hinauspilgern, um da auf Umwegen und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen — d. h. Begehung einer neuen Sünde — sich die Lossprechung erschleichen.

Und das alles nennt sich christliche Moral. Damit betreibt man von seiten der religiösen Organisationen Politik und wundert sich sodann, wenn ein Teil der oberschlesischen Menschheit die Vertreter dieser religiösen Auffassungen mit Schwindler und Verbrecher tituliert.

Wir Kommunisten haben dem nichts weiter hinzuzufügen, als wie bloß das eine: immer weiter in dieser Hinsicht vorwärts geschritten und gearbeitet und in kurzer Zeit wird alle religiöse Sektiererei dem Kommunismus Platz gemacht haben.

Aufmarsch der Erwerbslosen von Ratibor.

Der Erwerbslosenrat rief am Mittwoch, den 24. d. M. nachmittags 2 Uhr die Erwerbslosen zu einer Kundgebung am Bahnhofsplatz zusammen. Den Anfang nahm die Kundgebung mit der Ansprache eines Erwerbslosen, welcher besonders auf die Lage der Erwerbslosen und ihre Forderungen aufmerksam machte. Danach bewegte sich der starke Zug durch die Hauptstraßen der Stadt. Die mitgeführten Bild- und Schriftplakate gaben der Ratiborer Bürgerschaft deutlich zu verstehen, daß die Erwerbslosen die Rolle erkannt haben, die ihnen die Bourgeoisie zugeteilt hat und daß sie infolgedessen nur auf ihre Kraft angewiesen sind, wenn sie aus der elenden Lage herauskommen wollen. Am Neumarkt sprach ein anderer Erwerbsloser. Er klagte scharf die Unfähigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung an, die nicht mehr ihre Arbeiter ernähren kann. Weihnachten, das Fest der Freude, ist heute nur ein „Fest der Freude für die Reichen". Mit dem Hinweis, alle Kräfte zu sammeln, um den Sieg der Arbeiterklasse zu beschleunigen, wurde die gewaltige Demonstration beendet.

Dies ist bereits die zweite Demonstration der Ratiborer Erwerbslosen in diesem Monat. Man merkt, daß der Kampfesmut der Arbeiterschaft noch ungebrochen ist.

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glückauf, Breslau; Inserate: Artur Müller, Breslau. — Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Peuvag-Berlin, Druckereifiliale Breslau.

Theater

Anfang 20. 12. 1924:
Stadttheater
Berliner
von Saxdorf
Lobetheater
„Kitzy-Cyrix"
Thaliatheater
„Die Kühne Schwimmer"
Schauspielhaus
„Gräfin Mariza"
Liebich-Theater
Operetten-Vorführung

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. Ring 2545.
Täglich 8 Uhr:
In neuer Aufführung
Gräfin Mariza

Amtl. Bekanntmachungen von Nieder-Hermsdorf.

Die gesetzliche Miete bleibt auch für den Monat Januar nächsten Jahres unverändert.

Nieder Hermsdorf, den 23. Dezember 1924.

Der Gemeindevorstand.

An die Sparer der Gemeindespar- und Girokasse Nieder-Hermsdorf.

Nachdem die Stadtgemeinde Waldenburg beschlossen hat, die Anfang Februar d. J. freiwillig beschlossene Aufwertung der Spareinlagen ihrer Stadtsparkasse vorläufig zurückzustellen, sind auch wir zufolge Anweisung der Regierung Breslau und unserer Aufsichtsbehörde genötigt die Durchführung unseres Aufwertungsbeschlusses bis auf weiteres auszusetzen.

Nieder-Hermsdorf, den 29. Dezbr. 1924

Gemeindevorstand und Verwaltungsrat.

Die Gemeindesparkasse — Ortsgirokasse.

Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahre, taubstumme Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahre, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachsinnige, stumme und ertaubte, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Die Eltern und Vormünder aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb der hiesigen Gemeinde werden hiermit aufgefordert, diese Kinder, soweit sie das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis zum 31. März d. Js. zurücklegen im Schulbüro — Amtshaus, Eingang 1, Zimmer Nr. 7 — sofort anzumelden.

Nieder Hermsdorf, den 29. Dezember 1924.

Der Gemeindevorstand.

Genossen!
Ihr könnt keine Zellenarbeit leisten, wenn ihr nicht die
Internationale
mit dem Anhang
Der
Parteiarbeiter
liest.
Bestellt sie sofort bei Eurem Literaturobmann oder in der Buchhandlung der
Schles. Verlags-Gesellschaft
G. m. b. H.
Breslau, Trebnitzer Straße 50.

Versammlungskalender.

Breslau. Bezirk Nord-N. Mittwoch, den 31. Dezember, abends 8 Uhr, Bezirks-Versammlung Detail [illegible]

Gewerkschaften

[illegible] Dienstag, den 30. Dezember 1924, abends 7½ Uhr, findet im Gewerkschaftshause, Zimmer [illegible], Generalversammlung der Schlosser statt.

Andere Organisationen

[illegible] Sonntag, den 4. Januar 1925, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 7, Frauenversammlung. Vortrag: [illegible]

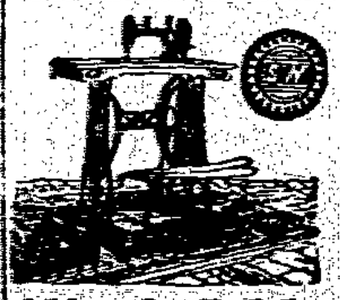
Amtl. Bekanntmachung von Dittersbach.

Die Auszahlung des Brotzuschusses an kinderreiche Familien erfolgt Mittwoch den 31. Dezember d. J., vormittags von 8—1 Uhr, im Sitzungssaal, Zimmer Nr. 8. Ausweise sind mitzubringen.

Dittersbach, den 29. Dezember 1924.

Der Gemeindevorsteher - Stellvertreter.
Roeßler.

Zum neuen Jahr 1 neuen Leser!

Naumann-Nähmaschinen

für Haushalt und Gewerbe empfiehlt
Alfred Schlesinger
Schmiedebrücke 29a, Tel. R. 6864, O. 6260
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Herren-Garderobe
fertigt preiswert an
Radlewski
Oderstrasse Nr. 14, III.

Zum Anfertigen von
Kleidern, Röcken, Wäsche
usw.
empfiehlt sich
Elfriede Müller
Dirigstrasse 47
:: Ober-Langenbielau ::

Achtung!
Billige Fahrräder
von 78.— Mk. an.
Reparaturen
sauber und billigst.
Arsenal-Anstalt
[illegible]

Beachtet
bei allen Gelegenheiten immer nur unsere
Inserenten!

Der Knüppel
ist
wieder freigegeben.
Liest diese satirische Arbeiterzeitung und sorgt dafür, daß diese scharfe Waffe des kämpfenden Proletariats überall in die Hände der Arbeiter kommt.
Zu beziehen durch die Literaturobleute und die Buchhandlung der
Schlesischen Verlagsgesellschaft
G. m. b. H.
Breslau, Trebnitzer Straße 50.

Lebensmittel-Großhandlung
Max Schönfeldner
Breslau 1, Albrechtstraße 56
empfiehlt zur
JAHRESWEND-FEIER
als ganz besonders preiswert

	¾	⅗	Ltr.-Fl.
Burgunder-Punsch	3.80	2.15	Mark.
Rotwein-Punsch	3.80	2.15	„
Schneeschipper-Punsch	5.20	—	„
Punsch von Nienhaus Nachf., Düsseldorf:			
Burgunder-Punsch	5.80	—	Mark.
Arrak-Punsch	7.—	—	„
Rum-Punsch	7.—	—	„
Schweden-Punsch von Cederlund Genuin			
Caloric-Punsch	6.—	—	Mark.

Rum-, Arrak-Verschnitt

Jamaika-Rum-Verschnitt*	3.35	1.95	Mark.
dto. dto. **	4.05	2.30	„
dto. edelster Verschnitt***	5.15	2.75	„
Batavia-Arrak-Verschnitt**	3.45	2.—	„
dto. dto. hocharomatisch	5.15	2.75	„

Ferner mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich meine sämtlichen Spirituosen wie Weinbrand-Verschnitt (Kognak, feine und feinste Tafel-Liköre zu den vor dem Weihnachtsfest bekanntgegebenen billigen Sonderpreisen zunächst bis Schluß des Jahres, soweit die Bestände reichen, weiter verkaufe.

Echten Astrachaner Kaviar
habe ich heute wieder frische Zufuhr in ganz hervorragender Qualität heranbekommen und offeriere:
Ia Bialuga Malossol, großkernig, mild gesalzen per Pfund 60.— Mark.
Ia Bialuga Malossol, extra Qualität per Pfund 70.— Mark.

Schließlich verweise ich auf meine
Spezial-Abteilung für Wurstwaren und diverse Käsesorten
sowie
sämtliche Artikel für den Haushalt
in anerkannt guten Qualitäten zu zeitgemäß immer sehr billigen Preisen.

Neu eingetroffen:
Gefrier-Leber
und offeriere dieselbe . . per Pfund —.88 Mark.
Die Qualität ist wieder ganz ausgezeichnet und ich bin überzeugt, daß dieselbe in sehr vielen Haushaltungen als sehr willkommene Abwechselung in der Speisenfolge begrüßt werden wird.

Verkauf u. Versand nur Albrechtstraße 56.

6. Jahrg. Nr. 196 A

Einzelpreis 10 Pfg.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern" und den Beilagen „Die Tribüne", „Die Kommunistin", „Der Jungproletarier", „Die Rote Sichel".

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gottesberg, Nieder-Hermsdorf, Seitendorf, Neu-Salzbrunn, Weißstein, Wüstegiersdorf.

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene Millimeterzeile od. deren Raum 10 Goldpfennig, Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 5 Goldpfennige. — Reklamen usw. Die Millimeterzeile 3gespalten oder deren Raum im Text 50 Goldpfennige

Mittwoch, 31. Dezember 1924.

Bezugspreis: Bei wöchentlich 6maligem Erscheinen monatlich 2.— Gm wöchentl. 50 Pf. Einzeln. durch Straßenhdl. u. Kioske 10 Pf. Redaktion und Expedition: Breslau, Trebnitzer Straße 50. — Postscheckkonto Breslau Nr. 544. — Fernsprecher: Breslau, Ring 8837

Ein neues Jahr des Kampfes!

Ein Jahr der schärfsten Kommunistenverfolgungen, ein Jahr des tiefsten Falles Deutschlands bis herab zur Stufe eines Kolonialstaates, ein Jahr, in dem die letzten Scheinrechte der Demokratie beseitigt wurden und die Reaktion offen die Macht übernahm, liegt hinter uns. Am Beginn des Jahres, am 21. Januar 1924, traf die KPD., die Kommunistische Internationale, das Weltproletariat der schwerste Schlag: Unser Führer, Genosse Lenin, starb.

Die Partei war verboten, die Presse unterdrückt, die Arbeiterbewegung schien erloschen. Aber sie lebt! Am 28. Februar wurde der militärische Belagerungszustand aufgehoben, das heißt nicht aufgehoben, sondern in den zivilen verwandelt. Am 4. Mai fanden die Reichstagswahlen statt. Man glaubte die KPD. vernichtet. Man hoffte auf einen kommunistenfreien Reichstag. Aber die Massen standen zu uns. 4 Millionen Proletarier stimmten für die KPD.!

Am 29. August nahm der Reichstag den Sklavenvertrag des Generals Dawes an. Jetzt galt es den Terror gegen die Arbeiterschaft zu verstärken, der KPD. endgültig den Garaus zu machen.

Am schlimmsten wütete die Reaktion in Schlesien. Immer neue Führer der Kommunisten wurden eingesperrt: die Genossen Smolka, Eildermann, Oelßner, Fröhlich, Radlewski, Heucke, Biebring, Dombrowsky und Dutzende anderer Kämpfer. In Oberschlesien saßen 40 Revolutionäre in Untersuchungshaft, zum Teil über ein Jahr. Sie erzwangen durch einen Hungerstreik die Eröffnung des Verfahrens.

Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung" wurde neunmal verboten, wurde fünfzehnmal beschlagnahmt.

Dutzende von Haussuchungen fanden bei Kommunisten statt. en statt.

Am 7. Dezember glaubte man das Ziel erreicht, das das halbe Jahr der Kommunistenverfolgung vom Oktober 1923 bis Februar 1924 nicht gebracht hatte: Die Vernichtung der KPD. Aber wieder standen die Massen zu uns. Wieder erklärten sich 3 Millionen Proletarier bereit, unter dem Banner der KPD. den Kampf für den Sturz der Bourgeoisie zu führen.

Alle Schikanen der kapitalistischen Machthaber haben die eiserne KPD. nicht zertrümmern können. Die Partei geht gestärkt in das neue Jahr hinein. Sie rüstet sich zu neuen Kämpfen, die das Daweselend und die Unterdrückung auslösen werden, um die Arbeiterschaft zum Siege zu führen.

Unseren Brudergruß im neuen Jahr den deutschen Arbeitern, dem internationalen Proletariat, dem russischen Arbeiterstaat!

Die jüngsten Erfolge im Staatshaushalt der Sowjetunion.

Wir haben schon kurz auf Grund eines Interviews mit dem Finanzkommissar der Sowjetunion, Sokolnikow, über die günstige Gestaltung des russischen Budgets berichtet. Es liegen jetzt die genauen Berichte vor, die ein Bild von den großen Fortschritten der Sowjetwirtschaft gerade in den letzten zwei Monaten seit Anfang Oktober stattgefundenen Kongreß des Vollzugsausschusses der Sowjetunion geben.

Während der Vollzugsausschuß ein Budget von 2091 Millionen Rubel bestätigt hat, ist das Finanzkommissariat jetzt in der Lage, den Haushaltsplan im Ausmaße von 2272 Millionen Rubel für das Jahr 1924/25 zu entwerfen. Dies bedeutet eine Erweiterung der Staatswirtschaft um 180 Millionen Rubel.

Die Einnahmen im Juli—September 1924 haben statt der vorausgesehenen 474 Mill. 509 Mill. Rubel ergeben. Die Angaben für die Oktober- u. Novembereinnahmen ergaben eine ähnliche Erhöhung. Insbesondere haben sich die Einnahmen aus direkten Steuern erhöht. Sehr günstig sind die finanziellen Aussichten des Transports. Die Eisenbahnen werden zum erstenmal nicht nur ohne staatliche Zuschüsse auskommen, sondern auch einige Millionen Ueberschuß aufweisen. Die Zunahme der Transporteinnahmen wird mit 40 Millionen Rubel gegenüber dem letzten Plan veranschlagt.

Schließlich kann auf Grund einer sorgfältigen Analyse der Bilanz der sozialistischen Unternehmungen angenommen werden, daß ihre Einnahmen sich ebenfalls um 30 Millionen Rubel erhöhen werden. Während die Gewinne der staatlichen Banken, Industrie- und Handelsunternehmungen vor zwei Jahren kaum 4 Millionen Rubel ausmachten, wird der Reinertrag derselben im Jahre 1924/25 über 100 Millionen ergeben. Die sozialistischen Werke werden hiermit nicht nur zu einer politischen, sondern auch zu einer finanziellen Urquelle des Sowjetstaates.

Die Ausgaben für Kulturzwecke (Volksbildung, Gesundheitswesen, rationelle Agrikultur) können um 40 Millionen Rubel erhöht werden. 20 Millionen werden für die Aufbesserung der Gehälter der Lehrer, Aerzte, Agronomen verwendet.

Das Budget weist 160 Millionen Rubel Ausgaben für Zwecke der Landwirtschaft auf, während unter dem zaristischen Regime bei einem viel größeren Budget nur 100 Millionen Rubel dafür ausgegeben wurden.

Ein bedeutender Schritt wird auf dem Gebiete der Bautätigkeit mit der Eröffnung eines Kredits von 25 Millionen Rubel für Wohnbauzwecke getan.

Diese gesamten Fortschritte werden erzielt ohne die Gefährdung des Gleichgewichts im Staatshaushalt und der Stabilität der Valuta.

Als vor drei Monaten der vorläufige Staatshaushaltsplan der Sowjetrepublik veröffentlicht wurde, hat die gesamte Weltkapitalistenpresse prophezeit, daß der ganze Plan bald zusammenbrechen werde. Die Antwort darauf geben die obigen [illegible] von weiteren gewaltigen Fortschritten der Sowjetunion [illegible].

Aufmarsch gegen Sowjetrußland.

(Eigene Drahtberichte)

Berlin, 31. Dezember.

Ueber Bukarest wird aus bulgarischen Quellen gemeldet, daß Jankow, der bulgarische Ministerpräsident, im Zusammenhang mit dem Verhandlungsergebnis der Balkanstaaten nach Paris und London reisen werde, um dort für den Kampf gegen Rußland Fühlung zu nehmen.

In Bukarest fand ein Festessen des rumänischen Ministerpräsidenten zu Ehren Jankows statt. Der rumänische Ministerpräsident wies auf die Gefahr des Bolschewismus und auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Balkanstaaten gegen Sowjetrußland hin. Die Berichte über Reorganisation und Zusammenfassung der Wrangelarmee werden bestätigt.

Nach polnischen Meldungen wird das Standrecht in den an Sowjetrußland grenzenden Gebieten verschärft.

Aus Belgrad meldet die Regierungspresse, daß zwischen der bulgarischen und serbischen Regierung ein Vertrag zustande kam, nach dem Bulgarien im Falle eines russischen Angriffs 100 000 waffenfähige Männer der serbischen Regierung zur Verfügung stellen müsse. Serbien wolle sich seinerseits dafür einsetzen, daß in Bulgarien das alte System der Militärdienstpflicht eingeführt werde, und daß Bulgarien Zugang zum Aegäischen Meer erhalte. Bereits hat das bulgarische Kriegsministerium mit der Ausschreibung von Kriegsmaterial begonnen und einen Betrag von 25 Millionen Dollar dafür bereitgestellt. Die Lieefrung von 30 000 militärischen Feldbahnen wurde bereits ausgeschrieben.

In Rumänien gehen die Kommunistenverhaftungen weiter. Bis jetzt sind 800 Genossen verhaftet worden, darunter alle bekannten Führer.

In Griechenland werden gleichfalls Hunderte führender Genossen in die Kerker geworfen.

Neue sensationelle Enthüllungen über den Spritschieber Weber.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Dezember.

Die Berliner Presse bringt neues Material über den Spritschieber Weber. Danach hatte dieser den Staat um 7 Millionen geprellt, indem er Zollbeamte bestach. Dadurch erhielt er den reinen Spiritus zum Preise des denaturierten. Auch die Kriminalbeamten Severings bestach Weber, so daß er den ihnen laufend über den Stand der Untersuchung Mitteilungen erhielt und rechtzeitig entfliehen konnte.

Arbeiter-Massenprotest gegen Ebert.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Dezember.

Gestern fand in Berlin eine öffentliche Volksversammlung in den Pharussälen statt, in der Tausende Berliner Arbeiter gegen die Rolle Eberts und der SPD. im Munitionsarbeiterstreik und im Kriege protestierten. Genosse Pieck behandelte vor den sehr zahlreich erschienenen sozialdemokratischen Arbeitern den Verlauf und die Lehren des Magdeburger Prozesses. Nach ihm sprach Genosse Scholze, Mitglied der damaligen Leitung des Munitionsarbeiterstreiks. Die Versammlung war ein glänzender Erfolg für die KPD.

Massenmörder und Menschenfresser Denke.

(Eigener Drahtbericht.)

Münsterberg, 31. Dezember.

Die Zahl der Opfer Denkes, die ermittelt werden konnte, erhöht sich auf 16. Wie jetzt nachweislich feststeht, hat Denke, ebenso wie Haarmann, mit den Kleidern der Getöteten einen schwunghaften Handel getrieben und ihr Fleisch verarbeitet und verkauft, soweit er es nicht selbst verzehrte. Es ist damit zu rechnen, daß die Zahl der Opfer noch weit größer ist, wenn auch niemals die genaue Zahl sich wird feststellen lassen.

*

Kaum ist der Fall des Menschenfressers und Massenmörders, des Polizeispitzels Haarmann, vorbei, da taucht schonn wieder ein Menschenfresser und Massenmörder in der deutschen Republik auf. Es ist der frühere Landwirt Denke, der aus Furcht vor seiner Entlarvung in der Gefängniszelle Selbstmord verübte.

Kaum drangen die ersten Gerüchte über diesen Fall von Vertiertheit und Bestialität an die Oeffentlichkeit, als sofort die gesamte bürgerliche und sozialdemokratische Presse spaltenlange Berichte über alle Einzelheiten der Menschenschlächtereien und Menschenfressereien Denkes brachte. Dieselbe Presse, die den Fall Haarmann monatelang totgeschwiegen hat, bis sie nicht mehr schweigen konnte, weil wir sie zum Reden zwangen, enthüllt offen diesen ganzen Skandal.

Wieso kommt das?

Die ausführlichen Berichte der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse sind eine Spekulation auf die niedrigen Instinkte der Menschen. Mit einer sadistischen Wollust schwelgen diese Soldschreiber der Bourgeoisie in allen Abnormalitäten, die der Fall Denke aufweist. Sie wenden das alte raffinierte System der Ablenkung des Proletariers auf alle die Dinge an, die nichts mit dem Klassenkampf, nichts mit seiner Lage zu tun haben. Nicht über die Sorgen der Hausfrau, die kein Fleisch und kein Fett im Topf hat, des Arbeiters, der für einen Hundelohn zehn Stunden schuften muß, der Kinder, die unterernährt und skrophulös sind, der alten Leute, für die keine Altersrenten da sind, berichten sie, sondern über diese menschliche Abnormalität.

Noch ein zweiter Grund macht die Presse im Fall Denke so redselig. Bei Haarmann handelte es sich um einen langjährigen, treuen Spitzel der Kriminalpolizei, der half, die Kommunisten zu kontrollieren, zu unterdrücken, zu verleumden, ihnen Anklagematerial heimlich zuzustecken und damit unser Deutsches Reich vor dem Bolschewismus zu erretten. Ja, gerade weil Haarmann Spitzel und damit unantastbar für die Behörden und mit ihnen verbündet war, konnte er ungestört sein Schlächterhandwerk sechs Jahre lang ausüben. Diese politische Seite des Haarmannskandals soll verdeckt werden. Ueber die Gemeinsamkeit in der Anlage dieser beiden degenerierten Subjekte sollen die Arbeiter den Unterschied zwischen beiden Vorfällen vergessen. Denn Denke bekleidete keinerlei öffentliche Funktionen, während Haarmann eine Stütze der gesamten hannoveranischen Polizei war.

Ohne auf das tiefe Niveau der bürgerlichen Presse herabzusteigen und in dem Dreck des Denke-Skandals zu versinken, wollen wir doch auf zwei charakteristische Seiten dieses Skandals hinweisen:

Wieso bleiben solche Vorgänge der Polizei verborgen?

Ist die Polizei in Deutschland besonders ungeschickt, besonders dumm, besonders nachlässig? Nein! Ihr Arbeitsgebiet liegt auf einem anderen Felde als auf dem der Aufdeckung des Verschwindens armer Proleten und Handwerksburschen. Arme Teufel können in dieser Republik zu Tausenden sterben, verschwinden, erschlagen werden — kein Hahn kräht danach. Wird aber einem einzigen Kapitalisten einmal eine goldene Uhr geklaut, dann prangen an den Litfaßsäulen große Plakate, die die höchsten Belohnungen dem Ermittler des Diebes versprechen. Die Polizei ist nicht dazu da, das Leben und das spärliche Hab und Gut der Proletarier zu schützen, sondern die Reichen und ihren Besitz. Deswegen kämpft sie gegen die KPD., die Partei des Proletariats, und nutzt hierbei selbst so verkommene Existenzen wie einen Haarmann aus.

Weiter: Wer war Denke? Ein früherer Landwirt, also ein Mann der sogenannten „besseren Kreise", ein treuer Zentrumsanhänger, ein frommer Christ, der vorn auf der Brust das Kreuz trug und regelmäßig die Kirche besuchte. Ehe die Polizei gegen solche Leute vorgeht, überlegt sie sich die Sache drei- und viermal und verhaftet lieber noch ein paar Kommunisten mehr, als daß sie hier einen „Fehlgriff" tut.

Im übrigen ist es bezeichnend, daß diese vertierten Subjekte nicht dem Proletariat entstammen, sondern bürgerlichen Kreisen. Ein Proletarier, mag er noch so heruntergekommen sein, wird niemals auf eine so tiefe Stufe herabsinken.

Mag der Fall Denke in dieser seiner Scheußlichkeit auch ein Einzelfall sein, die Begleitumstände sind typisch für das ganze kapitalistische System. Hier gilt es nicht, zu flicken und zu stopfen, sondern das ganze Proletarierelend anzusetzen.

Der Neujahrszusammenbruch der Erfüllungspolitik.

Von Arthur Rosenberg.

Als die Entscheidung der Entente in der Kölner Frage deutlich wurde ließ der Reichskanzler Marx sich einen Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung" kommen und schüttete ihm sein Herz aus. Nach dem offiziellen Text des Interviews der am 23. Dezember durch WTB. verbreitet wurde hat der Reichskanzler für den Fall, daß die erste Rheinlandzone am 10. Januar nicht geräumt wird, weitgehende Folgerungen in Aussicht gestellt. Er sagte:

„In Deutschland wird das Vertrauen auf eine loyale Vertragserfüllung der Alliierten eine schwere Erschütterung erfahren und der Befürchtung Platz machen, daß der große Preis, den wir mit der Uebernahme der Lasten aus dem Dawes-Gutachten gezahlt haben, vergeblich gezahlt worden sei."

Von der neuen Taktik der Entente erklärte Marx:

„Sie bedeutet ganz einfach die Rückkehr zu der Sanktionspolitik, der doch die Londoner Konferenz ganz endgültig das Urteil gesprochen zu haben schien."

Das Wörtchen „schien" ist köstlich. Es zeigt wiederum, daß die maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Außenpolitik ihre Handlungen nicht nach den Tatsachen einrichten, sondern nach eigenen willkürlichen Hoffnungen und Meinungen. Es „schien" so, als ob seit Annahme des Dawes-Gutachtens es keine Sanktionen mehr gebe. Da aber die Welt durch Tatsachen regiert wird und nicht durch den Abglanz irgend welcher Erscheinungen im Gehirn des Herrn Reichskanzlers, kam es eben anders. Wenn man das Sachverständigengutachten aufschlägt, findet man sofort auf der ersten Seite das unveränderte Bekenntnis zur Sanktionspolitik. Auf der Londoner Konferenz hat die französische Regierung sich ganz bestimmt und eindeutig das Sanktionsrecht vorbehalten. Die kommunistischen Reichstagsabgeordneten haben im Auswärtigen Ausschuß so gut wie im Plenum des Reichstages immer wieder betont, daß die Entente jederzeit in der Lage ist, die Sanktionspolitik fortzusetzen. Wenn es gewünscht wird, können wir mit den Zitaten aus den Stenogrammen dienen. Aber man glaubte uns nicht. Stresemann und Breitscheid schwammen in hohen Illusionen und erzählten, daß die Welt eine andere geworden sei, und daß die Grundsätze kapitalistischer Machtpolitik nicht mehr bestehen, weil Herriot so ein anständiger Mensch ist!

Wie oft ist nicht darüber gefaselt worden, daß durch den Sachverständigenplan die Reparationsfrage aus dem Bereich der Politik und der militärischen Gewalt in das Gebiet der wirtschaftlichen Praxis verlegt worden wäre. Die Herren Sozialdemokraten, die doch Marxisten sein wollen, haben diesen Unsinn besonders gern vorgetragen. Glaubt jemand im Ernst, daß die Politik Poincares nicht von wirtschaftlichen Erwägungen geleitet wurde, oder daß die Franzosen nur aus Ruhmsucht nach Essen gingen? In Wirklichkeit haben die Ententediplomaten es glänzend verstanden, bei den Londoner Verhandlungen die deutschen Erfüllungspolitiker hereinzulegen. Der Sachverständigenplan ging allen militärischen und sogenannten Sicherungsfragen sorgfältig aus dem Wege. Also konnte man bei den Unterhandlungen über die Durchführung des Dawes-Berichtes die Militär- und Sicherheitsangelegenheiten ausschalten. Die deutsche Regierung, immer gedeckt von den Sozialdemokraten, machte die ungeheuersten Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiete, gab die entscheidenden Hoheitsrechte der deutschen Republik preis, immer in der stillen Hoffnung, daß die Entente dann anständig sein würde, um als Gegenleistung auf das Sanktionssystem zu verzichten.

Der Reichskanzler hat schon recht, wenn er dem Beschluß der Entente über die Nichträumung der Kölner Zone so große Bedeutung beilegt. Das Entscheidende ist dabei gar nicht die Tatsache, daß in irgendwelchen deutschen Städten die Ententetruppen etwas längere oder kürzere Zeit verweilen, sondern die Hauptsache ist folgende: Durch Annahme des Dawesplanes glaubte die deutsche Bourgeoisie nebst der SPD. die Reparationsfrage stabilisiert zu haben. Bis dahin war Deutschland der Spielball der machtpolitischen Launen Frankreichs und Englands gewesen. Jede Wendung der französischen oder englischen Politik, jede Neuorientierung der französischen oder englischen Interessen wirkte sich automatisch in Deutschland aus. Das sollte nun anders werden. Unter dem Segen des Dollars sollte in die deutsche Politik Ruhe und Ordnung einziehen. Deutschland sollte schwer zahlen und der Ententekontrolle unterworfen sein, aber dafür erhoffte die deutsche Bourgeoisie eine ungestörte kapitalistische Entwicklung, und darauf baute die SPD. ihre schwarz-rot-goldene Politik auf.

Das alles hat der Beschluß der Entente über Köln zunichte gemacht. Es zeigt sich, daß in Europa kein politisches Gleichgewicht vorhanden ist. Der französische Kapitalismus hat seine machtpolitischen Interessen nach wie vor, dasselbe gilt vom englischen. Diese Interessen kreuzen sich, es gibt Konflikte, es gibt Verständigungen, im Hintergrund lauert das amerikanische Kapital wieder mit eigenen Forderungen und Interessen. Aber es gibt keine Stabilität. Deutschland ist den Launen und Sprüngen der [illegible] Machtpolitik nach Annahme des Dawesplanes genau so ausgesetzt wie zuvor. Für uns Kommunisten ist das nichts Neues. Wir haben es dauernd versichert, aber Teile des Proletariats, besonders im besetzten Gebiet, haben sich von den SPD.-Phantasien irreleiten lassen.

Die Ursachen für den Kölner Beschluß der Entente sind offenkundig. Die englische Regierung will Frankreich zum Verbündeten gegen Sowjetrußland gewinnen und ist darum bereit, der französischen Bourgeoisie in Deutschland jedes beliebige Zugeständnis zu machen. Der biedere Herriot ist aber nicht der Mann, um eine so günstige Konjunktur zu verpassen. Wenn die Engländer zunächst in Köln bleiben, so können auch die Franzosen zunächst im Ruhrgebiet bleiben. Die Maschinerie um die imperialistischen Raubpläne der Ententeregierungen durchzuführen, ist dieselbe wie früher. Die Botschafterkonferenz ist immer noch da, und die famose Militärkontrolle der Entente ist auch noch da.

Diese Militärkontrolle ist eine wunderbare Erfindung. Sie ist beinahe so schön wie der Tschekaprozeß gegen die KPD. Die deutschen Nachbarn glauben selbstverständlich an den Tschekaplan nicht, aber sie verwenden ihn, um unbequeme kommunistische Politiker zu fangen. Ebenso glaubt kein ernsthafter Mensch in Paris und London an die geheimen deutschen Rüstungen. Die Berichte der Militärkommission über das deutsche Militärwesen fallen immer so aus, wie die englische und französische Regierung im geeigneten Moment es brauchen. Wenn gerade nicht die Kölner Frage zur Diskussion stände, würde der Bericht wahrscheinlich für Deutschland sehr günstig ausgefallen. Aber jetzt holt man die alte Walze von dem geheimen deutschen Militärismus.

Selbst wenn es in Deutschland hier und da noch Soldatenspielereien außerhalb des Rahmens des Versailler Vertrages geben sollte, so sind diese Dinge im internationalen Maßstabe völlig bedeutungslos. Die deutsche Republik ist militärisch ungefähr so stark wie Dänemark oder Norwegen, sicher viel schwächer als die Schweiz. Niemals wird die schwarz-rot-goldene Republik für die Entente auch nur die geringste militärische Gefahr bedeuten. Deutschland könnte höchstens Krieg führen wenn die Entente es ihm erlaubt, also etwa einen Völkerbundskrieg gegen Sowjetrußland mitmachen. Uns Kommunisten wird niemand verdächtigen, daß wir Geheimnisse des deutschen Militärismus gehalten wollen, aber wir haben keinen Grund, die absolute militärische Ohnmacht des jetzigen Deutschlands zu leugnen. Wir behaupten, daß Herr Herriot, den die SPD. so verehrt, das genau so gut weiß wie wir selbst. Die Regierung Herriots kann ohne die Hilfe der französischen Sozialdemokratie keinen Tag leben. **Die französische Sozialdemokratie ist also für Herriots Kölner Manöver absolut mitverantwortlich.**

Herr Hermann Müller von der SPD. hat es nicht für nötig erachtet, den Auswärtigen Ausschuß des Reichstages in den letzten beiden Monaten auch nur ein einziges Mal zu berufen. Die Reichsregierung konnte folgenschwere und überaus bedenkliche Beschlüsse in der Frage der 26 prozentigen Abgabe, in der Frage des Völkerbundes und in der Frage Kölns fassen, ohne daß die Volksvertretung dazu irgendwelche Stellung nahm. Auch das ist neudeutsche Demokratie.

Wir fragen die Reichsregierung, da der Auswärtige Ausschuß nicht tagt, auf diesem Wege, was sie jetzt zu tun gedenkt. Wird sie es wagen, angesichts der neuen Ententebeschlüsse die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen einfach abzubrechen und so den werdenden französisch-deutschen Stahltrust hochgehen zu lassen? Wollen die Herren Marx und Stresemann in der Sicherungsfrage weiter Vogel Strauß spielen? Ist ihnen nicht bekannt, daß die Nichtbestätigung des Genfer Sicherungsprotokolls durch die englische Regierung die gesamte Ruhrfrage neu aufrollt? Was sagen die Herren zu dem Beschluß des Völkerbundsrates in Rom über die Zukunft der sogenannten entmilitarisierten Zonen (linkes Rheinufer usw.)?

Aber wozu stellen wir Fragen an eine Reichsregierung, die tatsächlich gar nicht mehr existiert? Denn eine Regierung, die sich im Stadium der Demission befindet, wird selbstverständlich für keine internationale Verhandlung als vollwertig betrachtet.

Die deutsche Arbeiterschaft weiß sehr gut, daß die Befreiung der besetzten Gebiete nicht durch Diplomatenkonferenzen, sondern nur durch internationale proletarische Solidarität erfolgen wird. Wir appellieren von dem Frankreich des Herrn Herriot an das Frankreich des Genossen Semard und vom England Baldwins an das England Purcells. Nicht die Dawesspekulation, sondern nur die internationale Einheitsfront des russischen, deutschen, französischen und englischen Proletariats auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete wird die Kölner und Ruhrfrage lösen.

Sämtliche proletarischen Organisationen in Deutschland müssen gegen den Beschluß der Entente in der Kölner Frage Stellung nehmen und den Abzug der fremden Truppen aus Deutschland fordern, nicht im Interesse der deutschen Bourgeoisie, sondern im Interesse der deutschen Arbeiter und der künftigen proletarischen Macht in Deutschland selbst. Ebenso werden die klassenbewußten Arbeiter Englands und Frankreichs ihre Aktionen für die Räumung der besetzten deutschen Gebiete verstärken. Die KPD. weiß, daß sie in ihrem Kampfe gegen die deutsche unnd gegen die Ententebourgeoisie schon heute die besten Teile des Weltproletariats auf ihrer Seite hat.

Das Gespenst des Kommunismus geht um in Europa.

Chicago-Tribune — in einer Meldung aus Bern:

Der Bundesrat der Schweiz will eine energische Kampagne gegen ausländische Kommunisten organisieren. Er will die Machtvollkommenheiten, die ihm ein im Jahre 1920 votiertes Gesetz gibt, ausnutzen und allen Anhängern der dritten Internationale das Betreten schweizerischen Bodens untersagen.

Petit Journal aus Bukarest:

Die rumänische Polizei verhaftete 430 Kommunisten wegen angeblicher Beteiligung an einer terroristischen Organisation, die mit sowjetrussischem Gelde aufrechterhalten wurde. Es gelang der Polizei, ein Geheimarchiv, eine Geheimdruckerei zu beschlagnahmen. 230 Kommunisten werden vor ein Kriegsgericht gestellt, 200 werden ausgewiesen.

Wiener Arbeiterzeitung aus Paris:

Um eine Verurteilung des Kommunisten Sadoul zu vermeiden, und um eine Freisprechung zu umgehen, will die französische Regierung Herriot auf den Ausweg verfallen, Sadoul als lästigen Ausländer auszuweisen. Das Herriotkabinett soll festgestellt haben, daß in der Zeit der französischen Revolution ein noch gültiges Gesetz angenommen wurde, wonach Franzosen, die ohne besondere Erlaubnis der Regierung bei einer fremden Macht in den Kriegsdienst treten, ihres französischen Bürgerrechtes verlustig werden und des Landes verwiesen werden können. Die Regierung will dieses Gesetz auf Sadoul anwenden.

Der „Matin" aus Brüssel:

Die belgischen Behörden haben lediglich eingewilligt, daß die aus Frankreich ausgewiesenen Kommunisten Belgien ohne Aufenthalt passieren dürfen.

La Depesche de Toulouse:

In einem Artikel Vandervelde's: Eine mächtige antibolschewistische Reaktion macht sich bemerkbar. Das letztemal, als ich Macdonald sah, sagte er mir, es wäre sein fester Vorsatz, ein für allemal mit den Agenten Sinowjews zu brechen, gegen die kommunistische Gefahr müsse zum Angriff übergegangen werden.

„Le Temps" aus Reval:

Der estländische Justizminister hat der Regierung einen Gesetzentwurf unterbreitet, der zum Schutze der Republik unaufschiebbare Maßnahme vorsieht. Die Hauptgrundzüge dieses Gesetzentwurfes sehen hohe Freiheitsstrafen, sogar Todesstrafe für politische Verbrechen vor und sind besonders gegen Vereinigungen gerichtet, die der 3. Internationale angehören.

„L'information" aus Helsingfors:

In He[illegible] Estland, Litauen, Lettland und Finnland Besprechungen und Verhandlungen stattgefunden, die zur Grundlage eine Allianz gegen die bolschewistische Gefahr hatten.

*

Vorstehende kleine Blütenlese ist der ausländischen kapitalistischen Presse von einem Tage entnommen. Die Zitate können auch an Hand der deutschen Bourgeoispresse fortgesetzt werden.

Die Terrormaßnahmen der internationalen Bourgeoisie gegen die 3. Internationale und ihre einzelnen Sektionen beweisen nur, daß die Kommunisten auf dem rechten Wege sind, der kapitalistischen Herrschaft einen tödlichen Streich zu versetzen.

Sowjetrußland führt Goldgeld ein.

Im Januar 1925 wird in der Leningrader Münze in großem Umfang die Prägung der Goldtschervonzen beginnen, die prinzipiell schon seit langem beschlossen ist und die jetzt verwirklicht werden kann, nach einer vollständigen Neuordnung der Münze, die zu gleicher Zeit eine bedeutende Menge von Silber- und Kupfermünzen prägt. Die Tschervonzen werden aus Goldbarren, über die die Staatsbank verfügt, geprägt werden. Im Jahre 1925 werden sie noch nicht in den Verkehr gelangen.

Die Kommunistische Internationale verwirft auf das entschiedenste die Ansicht, als könne das Proletariat seine Revolution vollziehen, ohne eine selbständig politische Partei zu haben. Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Das Ziel dieses Kampfes, der sich unvermeidlich in einen Bürgerkrieg verwandelt, ist die Eroberung der politischen Macht. Die politische Macht kann nicht anders ergriffen, organisiert und geleitet werden, als durch irgendeine politische Partei. Nur in dem Fall, wenn das Proletariat als Führer eine organisierte und erprobte Partei mit streng ausgeprägten Zielen und mit handgreiflich ausgearbeitetem Programm über die nächsten Maßnahmen sowohl auf dem Gebiet der inneren, wie auch der auswärtigen Politik hat, wird die Eroberung der politischen Macht nicht als zufällige Episode erscheinen, sondern sie wird als Ausgangspunkt dienen zu einem dauernden kommunistischen Aufbau der Gesellschaft durch das Proletariat.

Leitsätze des II. Kongresses der KI. 1920

Silvesterfusel und Einheitsdusel.

Das „Oberschlesische Volksblatt" bringt eine große Anzeige zur Weihnachts- und Silvesterfeier, veranstaltet am 31. Dezember vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Hindenburg-Zaborze. Das Programm dieser Feier ist tatsächlich sehenswürdig. Unter **Nr. 1** wird geliefert ein „Eröffnungsmarsch von Blankenburg", unter **Nr. 2** „Parade der Zinnsoldaten" von Jessel, als **5. Nummer** liefern die Pappsoldaten das gemeinsame Lied: „O Tannenbaum, o Tannenbaum". **Nr. 6** des Programms dient zur Stärkung des Nationalgefühls. Der Reichsbannermarsch wird geblasen. Um 9,10 Uhr beginnt die **7. Nummer** mit einem Radiokonzert (Welle London). Morgan wird wahrscheinlich einen Friedensspruch aus dem Evangelium Matthäi, Kapitel 4, übermitteln. Danach folgt als **8.** ein humoristisches Quartett. Unter **Nr. 10** tragen zwei SPD.-Akrobaten (Schlangenmenschen) Kunststücke ohne Rückgrat vor. Es folgt große Pause mit Potpourri. Unter **Nr. 13** folgt der Kampfgesang „Nur eine Nacht sollst du mir gehören". Schluß ist wenn die Hähne krähen.

Das sind die Kämpfer für Freiheit und Recht, die sich für die Republik entflammen, wenn sie besoffen sind. Welcher kämpfende Proletarier kann einen solchen Schwindel mitmachen! Diese Aufführung beweist den Tiefstand der SPD.

Der Auswurf der KPD. als Prunkstück der SPD.

Die „Volkswacht" veröffentlicht eine lange Tirade des ehemaligen Kommunisten, jetzigen Sozialdemokraten Gustav Schröder in Elbing. Zur Charakterisierung dieses Mandatjägers seien einige Worte von ihm zitiert, die ebenfalls in der Königsberger sozialdemokratischen Zeitung standen, die aber zu zitieren die „Volkswacht" zufällig vergißt:

„Als ich seinerzeit zu den Kommunisten übertrat, wurde mir ein Stadtverordnetenmandat ‚an sicherer Stelle' versprochen. **Ohne dieses Versprechen hätte ich nie daran gedacht, der Kommunistischen Partei beizutreten ....**"

Wir gönnen der SPD. diesen Zuwachs und sind froh, ihn los zu sein.

Die SPD. gibt den Barmatskandal zu.

Nach und nach gibt die SPD. die Richtigkeit unserer Anklagen im Barmatskandal eine nach der anderen zu. Wir hatten behauptet, daß alle sozialdemokratischen Landesregierungen Deutschlands sämtliche Lebensmitteleinkäufe dem Barmatkonzern übertragen haben. Die „Volkswacht" gibt das auch für Sachsen zu und erklärt, der frühere sächsische Wirtschaftsminister, Sozialdemokrat Schwarz, habe nichts bei dieser Gelegenheit verdient. Wir können diese Behauptungen nicht nachprüfen. Aber selbst angenommen, daß sie wahr sein sollte, bleibt es eine ungeheuerliche Korruption, daß Sozialdemokraten ihren Einfluß in Regierungsstellen dazu ausnutzen, um alle staatlichen Aufträge einem einzigen Schiebertonzern zu übertragen, der sich dadurch revanchiert, daß er alle führenden Sozialdemokraten täglich in den vornehmsten Berliner Hotels umsonst fressen und saufen läßt und sie mit Aufsichtsrats- und Privatsekretärposten belohnt.

Die Zuckerausfuhr freigegeben.

Der Reichsernährungsminister hat zwei weitere Millionen Zentner Verbrauchszucker für die Ausfuhr freigegeben, denn — „wir brauchen Kapital". Bekanntlich wird zwar gerade das Kapital, das die Herren Exporteure gewinnen, dem deutschen Volke gestohlen und versteckt. Aber die Herren brauchen eine Ausrede, um die Ausfuhr der Nahrungsmittel zu rechtfertigen. Die „Volkswacht" ist grundsätzlich mit diesem Export einverstanden, wenn — „dem Steigen der Preise entgegengewirkt wird". Diese Einschränkung für ihre Zustimmung ist nichts als Demagogie; denn gerade die Ausfuhr ist es ja, die die Preise weiter in die Höhe treibt.

Lage der graphischen Arbeiter im Zeitungsgewerbe in Rußland.

Auf dem am 20. Dezember eröffneten Kongreß der Gewerkschaft der graphischen Arbeiter im Zeitungsgewerbe wurde ein bedeutendes Wachsen der Mitgliederzahl und eine allgemeine Besserung der Lage der Arbeiterschaft festgestellt. Die Zahl der Verbandsmitglieder stieg vom 1. Oktober 1922 bis zum 1. Oktober 1924 von 56 883 auf 85 723.

Die Löhne betragen im Durchschnitt 95 Prozent des Vorkriegsverdienstes. Die Produktivität beträgt 93,8 Prozent der Vorkriegshöhe, steht also im genauen Verhältnis zu den Lohnverhältnissen.

Aus der Geschäftswelt.

Wiederkehr alter Gewohnheiten.

Wie die Germanen die Wintersonnenwende festlich begingen und dieser Nacht eine besondere Bedeutung beilegten, so feiern wir den Silvesterabend, an dem viele meinen, daß er Ausblicke in die Zukunft gestattet. Lange entbehrungsreiche Jahre liegen hinter uns, in denen wir bei allen Festen die leiblichen Genüsse aufs äußerste beschränken mußten. Zu einer Silvesterfeier gehörten früher immer Pfannkuchen. In diesem Jahr nun können die meisten Familien wieder daran denken, nach überlieferten Familienrezepten dies leckere Gebäck herzustellen. Der billige Preis der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" ist es, der dieser bescheidenen Luxus gestattet; diese kommt stets frisch gefüllt in den Handel, hat ein besonders feines Aroma und ist nicht nur zur Herstellung feiner Backware, sondern auch zum Rohessen, Braten und Kochen besonders zu empfehlen.

Bedeutende Männer am Silvesterabend über 1925

Wie allgemein Sitte, schickte auch die S.A.Z. einige überflüssige Redakteure auf eine Rundreise durch ganz Deutschland um von den größten Männern des Volkes der Dichter und Denker (siehe Münsterberg!) den Schleier über das Jahr 1925 lüften zu lassen.

Der am anständigsten gekleidete Redakteur bekam ein Billet, um mit dem D.(awes)-Zug nach Berlin direkt zur Reichskanzler zu fahren. Doch Herr **Marx** erklärte, als frommer Katholik und sittlicher Zentrumsmann, keine Schleier lüften zu wollen, besonders nicht vor einem männlichen kommunistischen Redakteur.

Herr **Stresemann** ritt grade nach berühmten Vorbild, hoch zu Roß (Marke Schaukelpferd) im Berliner Tiergarten spazieren, doch als er den Vertreter der SAZ. von ferne sichtete, gab er dem Pferd die Sporen; denn es roch verdächtig nach Cholerabazillen.

Besser erging es dagegen unserem jüngsten Stift, der in Breslau die kleinen Kanonen interviewte.

Löbe als erster empfing ihn mit seiner bekannten Höflichkeit und der sinnigen Blume im Knopfloch mit dem Rufe: „Ein Gott, ein Volk, ein Vaterland!" Denn er verwechselte unseren Stift wegen seines unschuldigen Aussehens mit dem Chefredakteur der „Schlesischen Volkszeitung". Wir geben im folgenden den wörtlichen, von unserem Hauptredakteur nur orthographisch verbesserten Bericht unseres Stiftes:

„Als ich in das Zimmer des ehemaligen Reichstagspräsidenten eintrat, dachte ich zuerst, ich wäre verkehrt gegangen, und hätte Herrn Löbe mit einem Mathematikprofessor verwechselt. Denn auf seinem Tisch stand eine ungeheure Rechenmaschine (Patent: Henry Ford), wie ich sie noch niemals in meinem Leben gesehen habe. Auf den Stühlen lagen dicke Bände von mathematischen Büchern und an der Wand hingen Wandtafeln über und über mit Zahlen voll geschrieben. Mit einer Entschuldigung wollte ich mich entfernen, da entdeckte ich auf einem Schilde die Aufschrift: Regierungsbildung 1925.

„Sehen Sie", sagte Herr Löbe, „seit dem 7. Dezember, abens 5 Minuten vor acht Uhr sitze ich hier und rechne. Glauben Sie nicht, daß dies eine einfache Sache sei. Keine einzige Nacht bin ich mit vernünftigem Menschenverstand ins Bett gekommen. Was verstehen Sie, mein verehrter Herr Redakteur, von den Sorgen der großen Regierungsmänner. Links an der Wand sehen Sie die kleine Koalition. Es fehlen zwanzig. Rechts an der Wand sehen Sie die große. Es sind zehn zuviel. Darunter sehen Sie den Besitzbürgerblock mit anderthalb Mann zu wenig. Links in der Ecke prangt der schwarz-rot-goldene Block. Mit Einschluß des linken Flügels der rechten Deutschen Volkspartei, der Frau Dr. Matz, die auch schwarz-rot-gold ist, wären wir in der Lage bei geschickter Operation den Besitzbürgerblock dem einfachen Bürgerblock gegenüberzustellen. In der rechten Ecke sehen Sie das Kabinett der wirtschaftlichen Persönlichkeiten. Die Aussichten für dieses Kabinett sind nach dem Tode Hugo Stinnes um 100 Prozent an der Berliner Börse gesunken. Was nun? Mein Herr, jetzt ist guter Rat teuer. Heute am Silvesterabend habe ich mir verschiedene führende Köpfe der Breslauer Sozialdemokratie an meine Rechenmaschine geladen. Alles vergebens. Ueber dem Jahr 1925 liegt das Dunkel. Ich komme mir vor wie in der Arche Noah. Nur ab und zu kommt die Friedenstaube in Gestalt des Herrn Herriot in mein Zimmer. Das ist meine Hoffnung."

Ich verließ nach diesem Interview mit Schädelbrummen das Zimmer.

Ich lief zu Herrn **Rasch**. Auch dieser Herr rechnete, zwar nicht auf der Rechenmaschine, aber in seinem Hauptjournal. Auf seinem Schreibtisch lagen ezriesene und rotangestrichene Broschüren. Unter anderem „Wie werde ich Stinnes", „Der Weg zur Macht", „Mein Lebenslauf" von Klante und „Mein Geschäftsgeheimnis" von Barmat jun. Herr Rasch interessierte sich nicht wesentlich für die Regierungsbildung. Er war vielmehr empört, daß die Aktien der Lunagesellschaft im Kurse gefallen waren. Er führte es auf den schwachen Besuch des Gewerkschaftshauses am Silvesterabend zurück. Aber nichts für ungut, erklärte er mir, ich persönlich lasse den Kopf noch immer nicht hängen. Meine Freunde im Brauhaus werden mich nicht im Stich lassen. Was die Weltgeschichte anbetrifft, so bin ich der Auffassung, daß der Sozialismus Ende 1925 kommen muß, wenn dann Marx nicht widerlegt ist.

Ich ging zu dem bekannten Gewerkschaftssekretär **Wiersich**. Was entdeckte mein scharfes Auge? Herr Wiersich hatte eine Reithose an, Reitstiefel und einen grünen Frad. Er las in einem Buch, betitelt „Zarathustra" von Nietzsche. Der Schweiß lief ihm von der Stirne runter und er knallte immer mit einer Peitsche, die er in der Hand hatte. „Sehen Sie", rief er, „sehen Sie, meine ganze Weisheit stammt aus diesem Buch. Auf Seite 78, Zeile zwei steht meine ganze Lebensauffassung: „Wenn Du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht." „Herr Wiersich", sagte ich, vorlaut wie ich bin, „Sie verwechseln wohl die Arbeiterklasse mit Ihrer Frau", worauf Frau Wiersich mich an die Luft setzte.

„Der Republik, der habe ich's geschworen", ertönte es mir plötzlich aus dem Badezimmer entgegen. Ich war bei Herrn **Mache**. Mache lag in der Badewanne, wie er mir später erklärte wegen einer Entfettungskur. Ich entdeckte an seiner linken Hinterfront einen großen schwarz-rot-schwefelgelben Flecken, der von der berühmten Peisterwitzer Schlacht herrührte. Er massierte seine Beine, um sie gerade zu biegen. Ich erlaubte mir zu bemerken, daß Herr Mache sehr hübsch aussehe, worauf er mir entgegenete, daß der Bauch bei Paraden unnütz sei und daß auch seine sonstigen Körperteile wenig mit denen eines Feldmarschalls Aehnlichkeit hätten. Ich betrachtete Herrn Mache näher und sah das ein. Herr Mache war für die Politik heute abend nicht zu sprechen. Ich rief beim Abschied: „Heil Moskau", worauf er seinen Kopf blitzschnell ins kalte Wasser steckte.

Von den SPD.-Führern hatte ich nun genug. Ich ging nunmehr zu dem Vorsitzenden der Partei der Deutschen Sozialrevolutionäre, Herrn **Max Gruschwitz**. Ich fragte Herrn Gruschwitz: „Wie stehts mit der deutschen Revolution im neuen Jahre?" Herr Gruschwitz antwortete mir lächelnd: „Seitdem ich aus der Kommunistischen Partei im Jahre 1921 ausgetreten bin, steht die Sache mieß. Es fehlen eben die Führer. Deshalb habe ich meinen Bund gegründet, der unter meiner Leitung berufen ist die Weltrevolution im Jahre 1925 durchzuführen. Wenn ich die deutsche Revolution durchgeführt habe, werde ich mich eventuell wieder der 3. Internationale anschließen, besonders nachdem ein wirklicher Ersatz für Lenin noch immer nicht gefunden worden ist."

Ich kam am Hauptbahnhof vorbei. Wer beschreibt meinen Schreck: Herr **Kleibömer!** Unser guter Polizeipräsident kommt ganz verdattert, die Reisetasche in der Hand, aus der Bahnhofshalle heraus.

„Prost Neujahr!" rief ich, „Herr Kleibömer. Wie geht das Geschäft? Neue Verhaftungen?"

„Ach", antwortete Kleibömer ganz gebrochen. „Denken Sie sich nur mein Pech! Ich fahre extra nach Münsterberg, um einen zweiten Haarmann zu engagieren, und was muß ich hören — Denke hat sich erhängt!"

„Na, trösten Sie sich man", rief ich ihm mitfühlend und aufmunternd zu, „es wird schon ein neuer Menschenfresser kommen."

Kaum habe ich mich vom Herrn Kleibömer am Breslauer Bahnhof verabschiedet, bemerke ich im Speisewagen Herrn Kanonikus (rührt von Kanone) **Zulitzka**. Herr Zulitzka sitzt im Raucherabteil, vor sich eine Flasche Wein, beschäftigt mit der 1. Lesung der Speisekarte. Vis-a-vis vom Kanonikus nehme ich Platz, überlege welchen seiner vielen Titel ich in der Anrede gebrauchen soll. Herr Ulitzka streicht sein lockiges Haar, greift nach der Krawatte, restiert jede Weile ein Auge für eine schöne vollbusige Blondine, die am Nachbartisch sitzt. Ich fasse Mut. „Verzeihen Herr Kanonikus, was denken Sie über die kommenden Wahlen?" „Es ist nicht zu glauben, daß ich mir dreimal im Jahre von meinen Schäfchen bestätigen lassen muß, daß ich der richtige Hirt bin. Gott hat mich von allen priesterlichen Verpflichtungen entbunden und hier auf Erden muß man sich wegen einer Freifahrtkarte 1. Klasse und der lumpigen Diäten in den Versammlungen von einem so ungebildeten Pöbel mit faulen Kartoffeln ins Gesicht werfen lassen, wie es mir in Petersdorf bei Röder geganngen ist. Eine traurige Zeit. Wie herrlich war es in Genf in den Sitzungen des Völkerbundes und nachher, wo ich die Genfer Beschlüsse als Generalstabschef durchgeführt habe.

Aber trotzdem: Ehre sei Gott in der Höhe, mir die Diäten und den Menschen das Wohlgefallen."

Um endlich eine vernünftige Meinung über das Jahr 1925 zu hören, ging ich zum Parteisekretär der KPD., dem teuschen **Joseph**. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich auch diesen Herrn rechnend antraf: 30 000, 35 000, 37,000, 39 000, 39 900!

„Pierronna! Noch hundert Stimmen und ich wäre einziger machter Mann gewesen! Pierronna!" Aber Seppl sprang auf wie ein Held: „Na, trotzdem werden wir den Kerlen die Trompeten blasen, auch ohne Parlamentsmandat, und wenn ich noch einmal ins Gefängnis wandern muß."

Meß-Mend, Meß-Mend? Wer ist Meß-Mend? 25 000 Abonnenten hätte die „Schlesische Arbeiter-Zeitung" in zwei Tagen verloren, wenn nicht der Chefredakteur **Horst Fröhlich** den glücklichen Einfall Meß-Mend bekommen hätte. Dieser Herr ist mein Prinzipal. Ich habe Achtung vor ihm, nicht weil er Chefredakteur ist, sondern weil er mir erklärt hat, daß die Unterredung mit den führenden Persönlichkeiten, die ich im Laufe des Silvesterabendes gepflogen hatte, Quatsch wären. Er sagte mir: „Gib nichts auf das Geschwätz dieser Brüder! Wie das neue Jahr sich gestaltet, das hängt von unserer Arbeit ab."

Der Stift

Drei dunkle Gestalten in der Neujahrsnacht

(Ein Erlebnis aus der illegalen Zeit)

von Golda.

Silvester 1923. Mein Freund wohnt in Berlin SO. im vierten Stock in einem möblierten Zimmer. Er ging schon einige Tage nicht nach Hause, weil bei unseren Parteifreunden Verhaftungen und Haussuchungen nach der illegalen Zeitung „Trotz alledem" stattgefunden hatten. Auch er hatte diese Zeitung auf bewahrt. In der Neujahrsnacht wollte er, beladen mit einigen kleinen Ueberraschungen für sein Töchterlein Senta, es wagen, wieder einmal seine Familie zu besuchen. Gegen zehn Uhr abends ging er heim. Da gewahrte er vor der Tür des Hauses drei dunkle Gestalten. Sie hatten ihn schon bemerkt und er überlegte, daß er auffallen würde, wenn er umkehrte. Deshalb zog er seinen Hut tief in die Stirn und ging geraden Weges an den drei Männern, an seiner Wohnung vorbei bis zum Ende der Straße. Er war überzeugt, in einem der drei Gestalten einen ihm bekannten Ia-Mann erkannt zu haben und beschloß, auf der gegenüberliegenden Straßenseite noch einmal entlang zu gehen und die Gestalten zu beobachten. So tat er. Die Gestalten wichen nicht. Er war sicher, die drei hatten in seiner Wohnung gehaussucht, die Zeitungen gefunden. Klein-Senta hatte geplaudert, daß der Vater abends kommen werde, die Gestalten warteten, um ihn zu verhaften.

Er telephonierte heim. Ehe er sprechen konnte, begann seine Frau zu schelten, daß er so lange bleibe, das Kind sei noch wach und warte auf den Vater und das Hottehüh. Mein Freund erstaunt, fragte seine Frau: „Ja, war denn niemand da?" „Nein," kam die Antwort, „wer soll denn dagewesen sein, du siehst immer Gespenster." „Gut, ich komme sofort", sagte mein Freund und hing den Hörer ein. Er war zwar sicher, daß er sich nicht geirrt habe.

12 Uhr! Die Glocken läuten, die Straßen tönen wieder von Böllerschüssen und Rufen „Prosit Neujahr"! Die Gestalten vor seinem Hause sind fort. Er rennt die Treppen hinauf. Klein-Senta bekommt ihren Hottehüh und schläft, das Pferdchen im Arm haltend ein. Seine Frau schüttelt den Kopf, ist ärgerlich. Sie ist besorgt über seine Nervosität, denn sie ist überzeugt, daß er Gespenster sah. Mein Freund war immer noch unsicher und wollte früh um Sechs fort, verschlief aber die Zeit und wurde erst wach, als um neun Uhr früh der Briefträger klingelte, der „Prost Neujahr" wünschte und fragte: „Haben Sie schon gehört, daß heute nacht in der ersten Etage bei Schiedermann [illegible] und die ganze Wohnung mit Teppichen, Silber und allem ausgeräumt wurde? Ja, das kommt davon, wenn man zum Wintersport fährt und die Wohnung allein läßt! Mein Freund wußte nichts und sagte auch nichts, er dachte nur an die drei Gestalten, die vor Schmiere gestanden hatten.

MESS MEND

oder

Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

„Wer ist da?" rief Lepsius gedehnt.

„Es ist gut!" antwortete Mrs. Smoll und winkte eifrig mit dem Kopfe. Im nächsten Augenblicke kam ein ärmlich gekleideter Mann aus dem Hause und eilte auf Dr. Lepsius zu.

„Dieses blöde Frauenzimmer!" schimpfte der Doktor, „man hält sie, weil sie nicht horchen kann, und sie stänkern auf andere Weise ... „Wer sind Sie, was wollen Sie?" Die letzten Worte galten dem nahenden Fremden.

„Doktor, helfen Sie einem Kranken, einem Schwerkranken", sagte der Unbekannte atemlos.

Lepsius sah ihn forschend durch seine runden Brillengläser an:

„Was ist mit Ihrem Kranken?"

„Er ist ... etwas Schweres ist auf ihn gefallen. Knochenbrüche, innere Verblutung, mit einem Wort — sehr schlimm!"

„Gut, ich komme in einer Viertelstunde, lassen Sie mir Ihre Adresse."

„Nein, nicht in einer Viertelstunde! Kommen Sie gleich!"

Doktor Lepsius hob die Augenbrauen und lächelte. Das geschah sehr selten bei ihm. Mit einem Blick auf die Garagentür übergab der Doktor dem Mulatten den Schlüssel und folgte dem hartnäckigen Unbekannten. Erst jetzt kam er dazu, ihn so recht in Augenschein zu nehmen. Es war ein mittelgroßer, magerer Mann, mit vorstehenden Schulterblättern und leicht geschwollenen Gliedern der Hände. Seine Hände waren eingefallen, gramvoll, wie bei einem hoffnungslosen Sucher, der eine Zeitlang gezwungen ist, nüchtern zu sein. Die Oberlippe war mit einem schütteren, stachligen Katzenschnurrbart bedeckt: der Kehlkopf am Halse stand weit vor.

„Sehen Sie, wir brauchen nur auf die andere Seite der Straße zu gehen" — verirrte [illegible] dem Doktor, als sie sich einem [illegible] Handelszwecken zu dienen [illegible] einen Wagen [illegible] Man merkte es [illegible] daß ihn jeder Schritt, den der Doktor machte, ins Gewissen traf, — er hätte ihm gern seine eigene Beine geliehen.

Doktor Lepsius begann sich zu wundern. Er sah eine Filiale der Mexikanischen Kreditbank vor sich, ein Gebäude, das weder mit Arbeitern, noch überhaupt mit Privatmietern etwas zu tun hatte.

„Wohin schleppen Sie mich?" rief er unwillkürlich, „das ist ja eine Bank! Ist ja alles geschlossen! Wie kann es hier einen Kranken geben?"

„Er liegt bei dem Portier," antwortete der Mann. Er drückte auf die Klinke einer kleinen Seitentür und ließ den Doktor in ein helles, kleines Zimmer des Kellers eintreten.

Hier lag in der Tat ein Kranker. Es war ein großer Mann, den man offenbar erst jetzt hereingebracht und in aller Eile auf den [illegible] niedergelegt hatte. Er war mit einem Bettuch bedeckt. Zwei Menschen beugten sich über ihn: ein grauer, ehrwürdiger Greis in einem feierlichen, goldbetreßten Rock und eine kleine, dürre, spitznasige Frau, die herzzerbrechend schluchzte.

Der Unbekannte riß das Bettuch von dem Verwundeten und führte den Doktor zu ihm. Der Mann war buchstäblich zerschmettert. Seine Brust war tief eingedrückt, die Rippen gebrochen, der Leib aufgerissen, — wie von dem Druck eines riesigen, runden Gegenstandes; nur der Kopf und die Glieder waren heil geblieben. Er lag in den letzten Atemzügen.

„Ich bin hier überflüssig", sagte der Doktor kurz, mit einem verwunderten Blick auf den Sterbenden, „er stirbt schon. — es ist sein größtes Glück."

„Wie, Sie meinen, man kann ihn nicht zwingen zu sprechen?" rief der Unbekannte, wie Lepsius schien, in tiefster Verzweiflung, „könnte man ihm nicht irgend eine Einspritzung geben?" „Wie?" und er sah den Doktor flehend an.

„Nein", erwiderte der Doktor, „er stirbt, er ist schon gestorben. Ist er ein Verwandter von Ihnen?"

Aber zu seiner Verwunderung wartete der Unbekannte nicht einmal die Frage ab, drehte sich kurz um und stürzte aus dem Zimmer. Die beiden Alten weinten. Lepsius bemerkte erst jetzt, daß der Unglückliche ein Matrose war. Auf den Aermeln seiner blauen Jacke war ein Anker und darunter die deutsche Aufschrift: „Torpedo" gestickt.

Der Doktor zuckte unwillkürlich zusammen. Er berührte die weinende Frau an der Schulter:

„Liebe Frau, wer ist der Arme?"

„Mein Sohn, mein Söhnchen, mein Toller Dipp, — wie man ihn auf dem Dampfer nannte. ... Ach Herr, was ist das für ein Tag. Wir haben ihn von der langen Fahrt erwartet, und nun kommt er so an. ... Der Ozean hat ihn nicht angerührt, und in der Stadt, bei hellichtem Tage. ... ohohoi"

„Wie ist es denn geschehen?"

herauskam, als vom Viadukt ein großer Stein absprang und ihn wie eine Mücke zerquetschte. ... Er hat nicht einmal den

„Man erzählte uns, daß er gerade aus einer kleinen Schenk Mund aufgemacht, auch als er gebracht wurde, schrie er nicht."

„Wer hat ihn denn gebracht, — war es dieser Arbeiter, der eben hinausging?"

„Polizisten und Matrosen haben ihn gebracht. ... Und diesen Mann kennen wir nicht, — er muß ein gutes Herz haben, daß er sich unseres Sohnes so angenommen hat. Er wollte selbst den Doktor holen und wollte immer haben, daß Dipp noch etwas sagt. ... Vielleicht kennen Sie den Mann, — sagen Sie ihm dann unseren Dank dafür."

„Gut, gut, man muß jetzt den Polizeiarzt rufen lassen", sagte Lepsius und verließ das Portierzimmer.

„Sonderbar", brummte er beim Hinausgehen, „viele merkwürdige Dinge an einem Tage! Das „Torpedo" trifft einundschifft vornehme Passagiere aus, — Merkwürdigkeit Nummer eins, dasselbe „Torpedo" bringt uns den toten Rockefeller, — Merkwürdigkeit Nummer zwei, und nun endlich dieser Matrose des „Torpedos", der mirnichtsdirnichts von einem vom Viadukt fallenden Stein erschlagen wird. Und das merkwürdigste von allem ist dieser unbekannte Mann, der wie ein Arbeiter aussieht und dem es furchtbar darum zu tun ist, den zerschmetterten Matrosen zum Sprechen zu bringen. ... Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich über alle diese Dinge ein wenig nachdenken. ... Aber jetzt ...."

Jetzt hatte der Doktor Lepsius seine eigene Merkwürdigkeit — Nummer fünf: es war klar, daß sie alle anderen verdrängte. In seinem Schlafzimmer angelangt, schaltete der Doktor das Licht ein und warf mit einem Seufzer der Erleichterung den Smoking ab. Der Mulatte schnürte ihm die Schuhe auf und zog ihm türkische Schuhe an.

„Ist der Chauffeur schon zurück?"

Der Mulatte reichte ihm schweigend einen Umschlag mit einem herrlichen Wappen. „Prinz Ulrich Hohenlohe bittet Doktor Lepsius, zwischen sieben und acht Uhr abends zum Tee."

Leninismus oder Trotzkismus?

Rede des Genossen L. Kamenew.

In den Tagen der ersten Revolution.

Bis zum 2. Parteitag im Jahre 1903, bis zur Spaltung Menschewiki und Bolschewiki, diente Genosse Trotzki der nischen „Iskra", ebenso wie auch Martow, Potressow, und Menschewiki. Für seinen Eifer bei der Durchführung der nischen Pläne verdiente sich sogar Genosse Trotzki in den en Sitzungen des Parteitages den Spitznamen: „Leninscher üppel". Eine ehrenvolle Rolle! Für die politische Geschichte Genossen Trotzki ist jedoch nicht so sehr die Rolle charakistisch, sondern viel eher der Umstand, daß er diese Rolle rt umtauschte, als in den letzten Sitzungen des gleichen gresses die Menschewiki auf den Plan traten.

Der organisatorische Bruch zwischen den Menschewiki und Bolschewiki erfolgte auf dem Parteitag in der Frage über Zahl des Zentralkomitees der Partei.

Man mußte drei Mitglieder in das ZK. wählen. In bezug wei Mitglieder stimmten die Menschewiki und die Bolsche überein. Die Menschewiki wollten als drittes Mitglied gestrigen „Leninschen Knüppel", Trotzki, wählen. **Lenin te um keinen Preis darauf eingehen.** Die Menschewiki ten um keinen Preis nachgeben. Augenscheinlich haben so Lenin als Martow die Frage richtig eingeschätzt, inwiefern er „Knüppel" in Wirklichkeit ein „leninscher" gewesen ist. in hat auf dem Kongreß die Mehrheit, Trotzki wird nicht ählt. Hierauf gründet Genosse Trotzki mit Martow, Dan, elrod und anderen die **Fraktion der Menschewiki**, bricht den schluß des Parteitages, stellt sich an die Spitze des Boykotts n die unter der Führung Lenins stehenden Zentralinstanzen Partei, schreibt gegen Lenin ein politisches Pamphlet — der anspruchsvollsten und widerwärtigsten Erzeugnisse der schewistischen Literatur, worin die ganze Politik Lenins durch Machtgier eines „Diktatorenkandidats" in der tei erklärt wird. Die ganze menschewistische Gesellschaft mit rtow, Dan und anderen an der Spitze, empfiehlt in der se die starke Verbreitung dieses Pamphlets. So beginnt Geschichte des Menschewismus und die Geschichte des Gen Trotzki in der Partei.

Der zum Waffenträger Martows und Axelrods gewordene nosse Trotzki verlor als politische Figur für Lenin jedes teresse. Lenin stritt lange und systematisch mit den Menschewiki mit Plechanow, Martow, Axelrod Martinow, erklärte und hüllte vor den Arbeitern ihren Standpunkt, aber er hielt es überflüssig, mit Streitigkeiten gegen deren Mitarbeiter Zeit zu verlieren.

„Man muß Plechanow bekämpfen, gegen Martow polemisieren, man kann mit dem extremen Opportunisten Martinow streiten, aber mit Streitigkeiten gegen Trotzki Zeit rieren — ist nicht der Mühe wert" — sagte Lenin dazu seinen Mitarbeitern.

s aber Genosse Trotzki schon im Sommer 1905 versuchte, dem menschewistischen Unwesen dadurch herauszuwinden, den Gedanken von **Parvus** über die „permanente Revo- mit eigenen Worten darstellte, setzte sich Lenin mit den und Losungen Parvus gründlich auseinander und lehnte Bezüglich der Broschüre Trotzkis selbst gab er aber nur Bedauern Ausdruck, daß es der „revolutionären Sozialrat" Parvus für möglich hielt, „mit Trotzki", mit dessen lutionärer Phrase" zusammenzugehen. Kein einziges Wort hatte Lenin für den Genossen Trotzki und seine „originelle" ori übrig. (Vergleiche Lenin, Gesammelte Werke, russische gabe, Band 7, S. 130.)

Uebrigens will Genosse Trotzki jetzt gerade diese Broschüre Partei als ein Diplom für seine revolutionäre Vergangenanhängen, indem er zu beweisen versucht, daß Lenin nur in recht hatte, als er auf dem Standpunkte der Broschüre Genossen Trotzki stand. Wir kommen hierauf später noch ährlicher zurück.

Während der ganzen Periode der ersten Revolution, wo die Leitermaßen zum ersten Male die Gelegenheit hatten, die verschiedenen Theorien der russischen Revolution und die aus ihnen enden taktischen Methoden in der Aktion zu prüfen, das bolschewistische Schema der Revolution in verKampfe verteidigte, hielt er es kein einziges Mal für nötig, zu seiner Charakteristik über den prinzipiellen Standpunkt Trotzkis, wie auch zur Bezeichnung „revolutionäre Phrase", etwas hinzuzufügen.

Lenin wußte, daß diese „linke Phrase" Trotzkis über die „permanente Revolution" entschieden gar nichts an dem wirklichen Verlauf der Revolution der Arbeiterbewegung änderte, und daß sie zweitens den Genossen Trotzki gar nicht daran hinderte, in der menschewistischen Organisation zu verbleiben, am menschewistischen Zentralorgan mitzuarbeiten, mit den Menschewiki politische zusammenzuwirken. Lenin hatte die marxistische Gewohnheit, Menschen, Parteien, Richtungen nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten zu beurteilen.

In der ganzen Epoche der ersten Revolution (1905 bis 1907), in der das Proletariat zum ersten Mal Gelegenheit hatte, als Massenkraft auf den Kampfplatz zu treten, ihrer Klassenpolitik, ihrem Verhältnis zu anderen Klassen in der Aktion Ausdruck zu geben, gab es einen erbitterten Kampf nur zwischen zwei Taktiken, nur zwischen zwei politischen Linien, nur zwischen zwei Schemata der russischen Revolution, zwischen dem Menschewismus, der die Bauernschaft unterschätzte oder vernachlässigte und die Arbeiterklasse zu einer Verständigung mit der Bourgeoisie antrieb, und dem Bolschewismus, der die Bauernschaft aufforderte, die Arbeiterschaft sowohl in ihrem Kampfe gegen den Zarismus, als auch in ihrem Kampfe gegen die Bourgeoisie im Namen der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zu unterstützen. Dieser Kampf zwischen Bolschewiki und Menschewiki in der ersten Revolution, um die Richtung der Revolution — wie auch die ganze erste Revolution — enthält im wesentlichen schon die Elemente des Kampfes, der in der zweiten Revolution im Jahre 1917 zu Ende geführt wurde. Die Theorie **Parvus-Trotzki** hat wie in der zweiten, so auch in der ersten Revolution gar keine Rolle gespielt. Sie blieb, wie es Genosse Lenin vorausgesagt hat, eine leere Phrase, die nichts mit dem wirklichen Verlauf des Klassenkampfes zu tun hat, und sie hat sich nicht in lebendigen Ereignissen des wirklichen Kampfes, sondern nur in den verstaubten Spalten alter menschewistischer Zeitungen erhalten. Nun, deshalb hat Lenin während der Revolution kein einziges Wort zu ihrer Widerlegung vergeudet.

In den Tagen der Gegenrevolution.

Die revolutionäre Welle flaute ab. Die Partei baute sich um für eine ganz ringende Arbeit in der Atmosphäre der Gegenrevolution. Die „linke Phrase" verlor ihre ganze Wirkung. Es mußten die Grundlagen einer neuen Taktik gelegt werden, man mußte vor dem gegenrevolutionären Pogrom, vor der Zertrümmerung der proletarischen Organisation, vor den Orgien des Renegatentums, in einer Atmosphäre der Erschöpfung der Arbeiterklasse, vor Verrat und Schadenfreude über die abgewürgte Revolution alles, was möglich war, retten: das Banner der revolutionären Taktik des Proletariats, die Grundlagen ihrer illegalen Organisationen. Man mußte das Banner der revolutionären Politik der Arbeiterklasse verteidigen, das verhöhnt wurde und das alle Menschewiki in den Staub traten. In diesem Augenblick, der für die bolschewistische Partei der schwerste war, weil die ganze Atmosphäre der Zertrümmerung der Revolution sich gegen die Bolschewiki auswirkte — alles unterstützte die menschewistischen und liquidatorischen (liquidatorisch sowohl in bezug auf die Partei als auf die Revolution) Tendenzen — in diesem Augenblicke hätte Genosse Trotzki, der zur Zeit des Aufstieges der Revolution mit Parvus zusammen unbedingt „revolutionärer sein wollte als jeder andere", offenbar den Bolschewiki zu Hilfe eilen müssen. So handelte wenigstens **Plechanow**, der in den Jahren 1905 bis 1907 unser prinzipieller Gegner war: der alte Revolutionär hielt es nicht aus und angesichts der allgemeinen Welle des Renegatentums stürzte er sich an der Seite der Bolschewiki in den Kampf unter der Parole: „Allgemeine Differenzierung", das heißt allgemeine Loslösung der proletarischen Revolutionäre von den menschewistischen Liquidatoren.*) Trotzki hat anders gehandelt.

Zum ersten Male trat Genosse Trotzki zu dieser Zeit der einsetzenden Gegenrevolution auf dem **Londoner Parteitag** hervor. Die Bolschwiki kämpften auf dem Parteitag gegen die menschewistischen Liquidatoren, insbesondere gegen die Fraktion der zweiten Duma, an deren Spitze die uns heute wohl bekannten Zeretelli und Dan standen. Die Bolschewiki kritisierten diese Duma-Fraktion als eine Fraktion, die, den menschewistischen Standpunkt vertretend, versucht, den Weg des westeuropäischen, sozialdemokratischen Parlamentarismus zu betreten. Wir wissen, daß das gerade jenes Treibhaus ist, in dem die giftigsten Früchte des Verrates an der Arbeiterklasse emporschießen. Schon die ersten Schritte, die auf diesem Wege gemacht wurden, bekämpften die Bolschweiki mit einer entschiedenen Kritik.

Genosse Trotzki verteidigt natürlich die menschewistische Fraktion gegen die bolschewistischen Angriffe. Lenin charakterisiert seinen Standpunkt folgendermaßen:

> **„Trotzki sprach im Namen des Zentrums; er brachte die Ansichten des „Bundes" zum Ausdruck. (Der Bund ist die opportunistischste, die prinzipienloseste Organisation, die je in der Partei bestanden hat, für ihn ist natürlich die Prinzipienlosigkeit charakteristischer als der Opportunismus: er war die Organisation von Handwerkern, und spiegelte deren unproletarischen Geist wider.) Er schlug auf uns los wegen des Einbringens eines „unannehmbaren" Resolutionsentwurfes. Er drohte direkt mit der Spaltung. Ist denn das nicht ungeheuerlich?... Die Möglichkeit einer solchen Fragestellung allein zeigt, daß es etwas Parteifremdes in unserer Partei gibt... Das ist kein prinzipieller Standpunkt, sondern die Prinzipienlosigkeit des Zentrums" — und natürlich seines Verteidigers Trotzki. (Vergleiche Lenin Gesammelte Werke, Band 8, S. 387 bis 388.)**

Genosse Lenin findet auch noch treffende Worte für die Charakteristik des Standpunktes des Genossen Trotzki damals als unsere Partei die Bilanz der Erfahrungen des Jahres 1905 zog und auf dieser Grundlage das Fundament für die ganze Zukunft der Partei legte. Diese Worte Lenins greifen aber schon vor und sehen jene Rolle voraus, die dem Genossen Trotzki während eines Jahrzehnts unserer Partei gegenüber zu spielen beschieden war.

Das war die erste Tat des Genossen Trotzki nach der Revolution des Jahres 1905. **Von diesem Augenblick an handelt Genosse Trotzki bis zum Jahre 1917 ununterbrochen als Verteidiger der Menschewiki gegen die Bolschewiki, als Gegner der sich im Kampfe stählenden bolschewistischen Partei, und auch die Partei betrachtet ihn stets als ihren Gegner.**

Folgen wir jetzt Lenin weiter, und sehen wir, wie er die Rolle des Genossen Trotzki im schwierigen Prozeß der Schaffung einer bolschewistischen Partei, das heißt im Prozesse der Schaffung der Theorie und Organisation für die Führung der proletarischen Revolution charakterisiert.

(Fortsetzung folgt.)

*) Allerdings hielt die revolutionäre Glut Plechanows nicht lange an. L. K.

Die Reichsbanane des Kapitals.

Ein führender Sozialdemokrat über das Reichsbanner.

Das Reichsbanner ist eine Bewegung, die zur Stärkung der republikanischen Reichsgewalt beitragen will. Wie zuverlässig staatspolitisch seine Tendenzen sind, geht daraus hervor, daß es die Klassengegensätze, die bisher immer im Vordergrunde des proletarischen Bewußtseins gestanden waren, zurückdrängt, daß es staatliche Aufgaben wichtiger nimmt, als Klasseninteressen. Die deutsche Republik ist nicht sozialistisch; sie ist eine Form, von bürgerlich-kapitalistischem Geiste erfüllt; aber allein diese Form enthält Zukunftsmöglichkeiten für die Arbeiterschaft.

Ernst Niekisch im „Firn".

Doktor hob sein weiches Handgelenk zu den Augen: Damenuhr mit einem erbsengroßen Brillanten zeigte el vor sieben.

rdammt, keinen Augenblick hat man Ruhe. Seine t Bugas der Einunddreißigste wird wieder bis tief Nacht hinein auf sein Fläschchen warten müssen. Toby, Mühe, ihn mit irgendwelchen Märchen bis zu meiner it wachzuhalten..."

Füße auf dem Gitter des kalten Kamins, sitzt der halbe Stunde lang da. Er ruht sich schwerfällig , wie ein Sportsmann oder Athlet vor dem met bald mit dem einem, bald mit dem anderen i er das jeweils ausgeschaltete mit dem Finger nit nicht. Er reibt sich die Schläfen mit Eau de nd einem wohlriechenden arabischen Oel ein. Aber Stunde ist um. Der entspannte, stumpfsinnige Gesind wird wieder scharf, aufmerksam, listig. Die biden Brillengläser funkeln unternehmungslustig. Die n Schuhe werden in die Ecke geworfen. — Smoking, , Hut, Stock, Brieftasche und Pfeife herbeigeholt, — r Lepsius ist wieder ausgerüstet, wieder zu einer neuen Serung bereit, die ihm vielleicht die ihn interessierenden und Versuchsobjekte zu einem Zweck verschaffen wird, m mit uns einstweilen keinen Begriff machen können, der Mulatte Toby die Anordnung des Doktors gehört durch die Ohren und zwei, drei Gläschen Schnaps die Kehle gehen läßt und sich in einem halbleeren Zimmer einer kalten Matte schlafen legt, ohne auch nur daran ken, den geheimnisvollen Bugas zu besuchen.

Kapitel III.

Das mit Interjektionen beginnt.

„Ei, ei!"

„Ach, mein Gott!"

„O! O! Unser lieber Herr!"

Mit diesen Ausrufen empfing das treue Hausgesinde den Jeremias Rockefeller. Die alte Negerin Polly war die , die nicht weinte, — das war um so erstaunlicher, als Sie den Alten wirklich geliebt hatte. Mit runden, starren sah sie den Jüngling an und drehte in den Händen ihren uen Talisman-Stein.

Haushofmeister machte er später eine, allerdings sehr rücksichtsvolle Bemerkung — die Negerin war in der Küche sehr gefürchtet:

„Nun, Polly, Sie haben sich ja so sonderbar benommen?.."

„Ei!", antwortete Polly mit ruhiger Stimme.

Oben im Boudoir der Elizabeth Rockefeller saßen auf einem niedrigen Diwan die Stiefmutter und der Stiefsohn. Arthur war bleich, aber vollkommen gefaßt.

„Erzählen Sie mir alles, wie es gekommen ist!"

„Gut, aber ich bitte dich, rege dich dabei nicht auf, Arthur", begann die Stiefmutter nervös. „Du weißt, daß Jeremia sich nicht beeilte, den Abschluß der Anleihe herbeizuführen, aber er war dennoch zu Geständnissen entschlossen. Am Tage vor der Unterzeichnung des Vertrages wird er telegraphisch nach Pultusk gebeten..."

„Es ist doch dasselbe Pultusk, wo früher Ihre Verwandten gewohnt haben?"

Elizabeth Rockefeller zuckte zusammen. An ihrer Stirn, dicht über der linken Augenbraue, leuchtete ein roter Fleck auf. — bei Mrs. Rockefeller war es ein Zeichen, das auf die äußerste Stufe der Erregung hinwies.

„Mein Gott, Arthur, was du für ein Gedächtnis hast! In Pultusk haben wir schon seit langem keine Verwandten mehr... Jeremia reiste also ab und kam zur festgesetzten Zeit nicht zurück."

„Und Sie blieben in Warschau?"

„Natürlich. Was sollen Clair und ich in Pultusk machen — und er wollte ja auch schon am nächsten Tage zurück sein. Da machte ich mich denn auf und fuhr selbst hin. Seine Leiche fand man in einem Wäldchen, unweit von der Bahnstation. Er war sehr entstellt. Von der Ortsbehörde konnte man keinerlei Hinweise erlangen, sie sagten nur, daß in der Umgebung verkleidete Bolschewisten aufgetaucht seien..."

Arthur schüttelte zweifelnd den Kopf und sah seine Stiefmutter an.

Er legte der Hörer auf die Gabel und wandte sich zu der Stiefmutter:

„Man hat ihn eben erst tot nach Hause gebracht. Sein Chauffeur war betrunken und geriet mit dem Auto unter eine Lokomotive."

Mrs. Rockefeller schien sich über diese überraschende Nachricht nicht allzu sehr aufzuregen: sie konnte diesen Notar Kraft fest gar nicht. Arthur aber war sehr niedergeschlagen.

„Vaters bester Freund! Man kann wohl sagen — der einzige! Ein Mann, der ihn wie seine fünf Finger kannte..."

Ein Diener meldete den Doktor Lepsius. Arthur stürzte ihm entgegen.

Der Doktor trat mit gemessenen Schritten ein. Auf seinem Gesicht lag eine der Situation angepaßte Trauer.

„Teurer Mr. Arthur, Hohenlohe ließ mich rufen, aber ich beschloß unterwegs, einen Sprung zu Ihnen zu machen. Mrs. Rockefeller, es ist mir an der Landungsstelle leider unmöglich gewesen, Ihnen mein tiefstes Beileid auszudrücken..."

Und er küßte ihre Hand.

„Ich freue mich, daß Sie da sind," sagte Arthur warm, „ich bitte Sie sehr, mit mir zusammen das neue Testament des Vaters zu lesen."

„Ein neues Testament? Soviel ich weiß, hat Mr. Rockefeller erst kurz vor seiner Abreise nach Warschau ein Testament gemacht!"

„Ja, und dort hat er ein zweites geschrieben..." mischte sich Arthurs Stiefmutter ein, und Tränen glänzten in ihren Augen auf. „Vielleicht hat gerade dieses neue Testament seinen Tod herbeigeführt."

Sie erhob sich, schloß eine kostbare Schatulle auf und reichte Arthur ein Paket, das Rockefellers Testament enthielt; es war mit allen Formalitäten abgefaßt.

Arthur und Lepsius neigten die Köpfe über das Papier und lasen fast gleichzeitig. Es war ein seltsames Dokument — in einem hochpathetischen Tone gehalten. In ihm war die Rede davon, daß Europa die Gefahr einer Weltrevolution drohe. Aus diesem Grund vermache Jeremia Rockefeller seinen ganzen Besitz vom ersten bis zum letzten Dollar für die Bekämpfung der Revolution und ihres Herdes — Sowjetrußlands; zu seinem Willensvollstrecker ernannte er das Komitee der internationalen Faschisten. Dann folgte die Unterschrift Rockefellers und zweier Zeugen. Lepsius rief unwillkürlich aus, als er das Dokument gelesen hatte:

„Wo ist denn Kraft? Man muß es doch vor allen Dingen Kraft zeigen!"

„Er ist tot."

„Tot?"

„Ein Unglücksfall im Auto", erklärte Arthurs Stiefmutter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz

„Gleiches" Recht für alle.

In Landeshut hatte das preußische Gericht erneut zu beweisen, wie das gleiche Recht für alle beschaffen ist. Eine Verhandlung vor dem Einzelrichter zeigte folgendes Bild: Angeklagt war ein 68jähriger Arbeitsinvalide wegen Bettelns und ein im Zustand der Trunkenheit schwer vandalierender früherer Amtsvorsteher und jetziger Gastwirt. Wer verdient nun verurteilt zu werden, der Arbeitsinvalide, der seine Knochen den Unternehmern geopfert hat und zum Betteln gezwungen ist, oder der dicke Gastwirt und frühere Amtsvorsteher? Jedes kleine Kind wird sagen, daß ein betrunkener früherer Amtsvorsteher, der sich wie ein Vandale benimmt, verurteilt werden muß. Aber vor einem preußischen Gericht ist das anders. Der alte gebrechliche 68jährige Arbeitsinvalide wurde zu 4 Wochen Haft verurteilt, der gewesene Amtsvorsteher wurde freigesprochen. Schon der Umstand, daß der wohlbeleibte Amtsvorsteher a. D. nicht auf der Anklagebank sitzen brauchte, zeigt deutlich die Tendenz der Gerichte, die die Aufgabe haben, den Reichtum zu schützen.

Einen ähnlichen Fall stellt die Anklage gegen Herrn Krupski, Inhaber der Reichshallen, dar. Dieser Herr war angeklagt wegen Straßenüberfall und schwerer Körperverletzung. Er hatte im besoffenen Zustand einen 65jährigen Arbeiter sowie Straßenpassanten und selbst die Polizei angegriffen und zum Teil schwer mißhandelt. Dafür erhält dieser Prügelheld trotz seines zweifellos rohen Vorgehens keine Strafe, denn er brachte das Gutachten eines Kreisarztes Brieger, in dem stand, daß Krupski sehr nervös und im besoffenen Zustand unzurechnungsfähig sei. Das Gericht fiel natürlich auf dieses Attest gern rein, denn wozu soll man einen Bürger verurteilen, der solche Sachen macht? Der Herr Kreisarzt Brieger, der solch ein Gutachten ausstellt, hat dagegen bei Arbeitern schon sehr oft anders gehandelt. Aber es besteht ja auch bekanntlich bei diesen Herren ein Unterschied zwischen Prolet und Bürger.

Obige Fälle zeigen uns wiederum deutlich den Klassencharakter der deutschen Justiz, trotz aller Phrasen von Demokratie und Gleichberechtigung.

Das bestochene Reichsbanner.

Bier her, Bier her oder ich fall um.

Anläßlich der Weihnachtsfeier des Reichsbanners Schwarz-rot-gold, Ortsgruppe Tschansch, das zu 90 Prozent aus SPD.-Helden besteht, spendete der Kommerzienrat Haase, Besitzer der Brauerei C. Haase, Breslau, einige Kästen Bier. Die Reichsbannerhelden haben sich ordentlich daran einen zu Gute getan. Dieselben Helden, die noch im Jahre 1921 das Geschenk eines Fahnentuches durch den Fabrikbesitzer Kelling abgelehnt hatten, saufen heute das spendierte Bier des Kommerzienrats Haase. So hat sich die SPD. „radikalisiert". Aber der Herr Kommerzienrat Haase weiß genau, was er tut. Für die paar Kästen Bier, die er spendiert, bekommt er untertänige Knechte, denn nicht umsonst „opfert" er für Proleten zu Weihnachten. Die Reichsbananen, d. h. die Mitglieder der SPD. im Reichsbanner, rutschen immer weiter nach rechts, bis sie nicht nur vom Fusel, sondern von süßen Reden besoffen in den Armen der Kapitalisten ruhen.

Waldenburg. Bewußte Lüge. In der Beilage der „Schlesischen Bergwacht" versucht der Arbeitersekretär Elchner Waldenburg nachzuweisen, daß das Flugblatt, welches vom Genossen Rotter herausgegeben und verantwortlich gezeichnet wurde, zuerst vom Genossen Schulz gezeichnet und der Oeffentlichkeit übergeben werden sollte. Da Schulz jedoch verhaftet wurde, habe Rotter als einer der nächstfolgenden Kandidaten dieses Flugblatt verantwortlich gezeichnet. Dazu folgendes: Der Arbeitersekretär Elchner bleibt solange ein bewußter Ehrabschneider und Lump, solange er es nicht wagt, den Wahrheitsbeweis für diese bewußte Lüge anzutreten. Im übrigen sehen wir der Flugblattangelegenheit mit äußerster Gelassenheit entgegen.

Betrieb und Werkstatt

Der „Schlosser" Fritz Barthel als Denunziant.

In dem Betriebe der Firma Traugott Weiß, Schmiedeberg, hat sich ein nettes Früchtchen eingeschlichen. Das Bürgerkind Fritz Barthel treibt hier schon seit einiger Zeit sein Unwesen. Er „kontrolliert" die Arbeiter und hat schon des öfteren verschiedene denunziert, so daß diese auf die Straße geflogen wurden. Dieser noble Herr Barthel arbeitet mehr mit Zungen, als wie mit der Hand. Besonders tapfer zeigt sich das 19jährige Bürschchen gegenüber Arbeiterfrauen, denen er gemeinste Beschimpfungen an den Kopf wirft (Halte deine dreckige Schnauze usw.). Auch benimmt sich dieser gegen verheirateten Frauen gegenüber auf die gemeinste und feigste Weise. Er belästigt sie und hält sie von der Arbeit ab, kann aber nicht. Der grüne Specht wird dabei noch von Herrn Meister unterstützt. Die Arbeiter, die sich gegen dieses Benehmen wehren, werden fristlos entlassen und binnen fünf Minuten auf die Straße gesetzt. Was sagt der Betriebsrat, der SPD. angehört, dazu? Er fürchtet sich wohl, daß es ihm so gehen könnte, wie es den anderen Arbeitern geht. Bei der nächsten Betriebsrätewahl geht nur denen, die Eure Rechte auch wirklich vertreten und nicht bei diesen Sachen beiseite stehen und sich nur denken, Mensch, ich bleibe im Betriebe. Arbeiter und Angestellte der Firma Weiß, fordert eine sofortige Versammlung und die Entlassung des Barthels, ferner Wiedereinstellung der durch ihn herausgeworfenen Arbeiter!

Mehrere Arbeiter.

Die „christlichen" Grubenherren.

Die Grubenherren haben ein Mittel gefunden, um die schlechte Lebenshaltung der Bergarbeiter aufzubessern. Herr Bergrevisor Gerke fühlt sich bemühigt, jetzt Anschläge auf der Fuchsgrube anschlagen zu lassen, wonach den Bergarbeitern empfohlen wird, in bergmännischer Uniform die Bergmannsgottesdienste in den evangelischen und katholischen Kirchen zu besuchen. Die Bergarbeiter zeigen aber bis jetzt sehr wenig Neigung, einen solchen Ersatz für ihre schlechte Entlohnung zu suchen. Ein christliches Gebot lautet bekanntlich: Ein Arbeitgeber, der seinem Arbeiter nicht den wohlverdienten Lohn zahlt, der notwendig ist, um eine vernünftige Lebenshaltung des Arbeiters zu gewährleisten, begeht eine Todsünde. Da nun die Grubenverwaltung sowie die höheren Grubenbeamten alles daran gesetzt haben, die Löhne der Arbeiter herunterzudrücken, so wäre es sehr zweckmäßig, daß die Grubenbesitzer nebst den höheren Grubenbeamten sehr fleißig die Kirche besuchen möchten. Da aber diese Kreise in den letzten Jahren sich außerordentlich auf Kosten der Arbeiter unchristlich bereichert haben, so würden sie sehr christlich und sozial handeln, wenn sie sich eine längere Fastenzeit auferlegen würden. Damit wäre wenigstens das eine zu erreichen, daß die Lasten des Dawesgutachtens von dieser Seite getragen würden. Die Unternehmer und ihre Trabanten sind jedoch in christlicher und sozialer Hinsicht nicht so engherzig und so wissen wir auch als klassenbewußte Arbeiter, daß wir nur durch den geschlossenen Kampf der Arbeiter unsere Lage verbessern können.

Wahlmanöver der schwarz-rot-gelben Republik.

Ein Schwerkriegsbeschädigter schreibt uns:

Am 29. November erhielten wir Opfer des letzten kapitalistischen Krieges ein paar Pfennig mehr Rente. Das war kurz vor der Wahl. In derselben Zeit las man in allen bürgerlich-demokratischen Zeitungen: die Renten werden erhöht und die Kriegsbeschädigten bekommen für November und Dezember eine Nachzahlung von im ganzen 32 Prozent. Wie groß jedoch war unser Erstaunen, als wir bei der Januarauszahlung am 27. Dezember weniger erhielten, als am 29. November. Die Renten und Pensionen der Deserteure, der monarchistischen Offiziere und anderer Etappenschweine sind jedoch um keinen Pfennig gekürzt worden, sondern diesen Kerlen schmeißt man Millionen in den Rachen. Diese Summen werden von allen bürgerlichen Parteien, einschließlich der SPD., bewilligt, das nennt man dann stolz Demokratie. Wir bedanken uns für eine solche Demokratie, die vor der Wahl uns beschwindelt, um unsere Stimmen einzufangen und dann mit unseren Interessen Schindluder treibt.

Gewerkschaft.

Eisenbahner, hinein in die Gewerkschaft.

Noch nie im Zeitalter der Geschichte hat die Einheitsfront aller Werktätigen eine solche Rolle gespielt, wie gerade in der jetzigen Zeit.

Man geht nicht fehl, wenn man behauptet, daß der Unmut der Kollegen und der Glaube, der Kapitalismus ginge nicht zu bekämpfen, die Reihen der Gewerkschaften gelockert hat.

Aber ich gehe noch weiter. Viele Kollegen sind auf das verächtlichmachende Gerede ihrer reformistischen Führer hineingefallen, die da behaupten, die in der Kommunistischen Partei organisierten Kollegen seien diejenigen, welche durch ihre scharfe Kritik an den Führern den Verband zersplittern bezw. die Kollegen soweit bringen, daß sie aus dem Verband austreten.

Dem ist nicht so.

Viel mehr denn je müßten sich die Kollegen der vergangenen Versprechen ihrer Führer erinnern und darüber nachdenken, was dieselben gehalten haben.

Man erinnere nur daran, wo sie Euch versprochen haben, daß sie (die Führer) eher den letzten Blutstropfen (Versammlung im Friedeberg) bezw. den letzten Atemzug (Versammlungen im Schießwerder und Jahrhunderthalle) hingeben werden, als Eure gerechten Forderungen preisgeben.

Weiter versprachen sie Euch, abgesehen von den kleinen Versprechen, daß sie nie zugeben werden, daß die Eisenbahn in Privathände übergeben werde. Ferner wollten sie (die Führer) eher ihr Leben lassen, als daß man hunderte von Kollegen auf die Straße wirft.

Als es aber soweit war, daß man Leute entließ, wo die oberen Spitzen erstmals, und die unteren zweitens zu der Entlassung ihre Zustimmung gaben, redeten sie Euch vor, daß es die Wirtschaftlichkeit des Betriebes erfordere.

Kollegen! Trotzdem Ihr mutlos und zum Teil kampfunmutig gemacht worden seid, so müßt Ihr doch an die Befreiung der Menschheit durch die Arbeiterklasse vom Joche des Kapitalismus den Glauben nicht verlieren.

Es mag eher oder später sein. Einst kommt der Tag, wo der Kampf von der organisierten Arbeiterschaft geführt werden muß.

Aus diesem Grunde ist es notwendiger denn je, daß alle diejenigen, die dem Verband aus dem oder jenem Grunde untreu geworden sind, sofort wieder sich bei dem Verband melden und mitkämpfen um bessere Rechte.

Ein jeder Eisenbahner, der sich frei fühlt von jeder Gesinnungsduselei, muß sofort seine alte Mitgliedschaft weiter aufrechterhalten, oder aber er muß sofort in den Verband eintreten, damit die Einheitsfront in kürzester Zeit hergestellt ist.

Wollen die Führer nicht Eure gerechten Forderungen um eine bessere Zukunft der Eisenbahner an vorderster Stelle erkämpfen, nun dann hinweg mit ihnen.

Jeder Eisenbahner, ob Beamter, Arbeiter oder Angestellter, der einen offenen freien geraden Weg verfolgt, nämlich Befreiung der werktätigen Massen vom Joche des Kapitals, gehört in den Deutschen Eisenbahner-Verband.

Wenn die Front der Eisenbahner geschlossen gegen die reaktionären Dawesdirektoren stehen wird, werden die Führer Farbe bekennen müssen und an der Spitze ihrer Organisation den Sturm gegen ihre Unterdrücker aufnehmen müssen, dann wird das verloren Gegangene wiedererobert werden und der Sieg der Eisenbahner wird sicher sein.

Darum Kollegen, auf ans Werk und hinein in den Deutschen Eisenbahner-Verband zu neuem Kampfe.

Durch Kampf zum Sieg war stets das Losungswort!

Heinz. M. R.

Was den Bergarbeitern nach den Verhandlungen bevorsteht.

Die kampflose Lohnbewegung im Bergbau hat nicht nur schändliche Schiedssprüche den Bergarbeitern gebracht. Sie hat darüber hinaus den Mut der Zechenbarone bis zur höhnischen Frechheit gesteigert. Das Organ der rheinischen Zechenbarone „Die Deutsche Bergwerks-Zeitung" vom 24. Dezember erklärt in ihrem Leitartikel:

„Der Schiedsspruch verstößt gegen die Interessen der Arbeiterschaft. Die Bergarbeiter werden trotz Lohnerhöhung kein einziges Prozent Kaufkraft mehr bekommen. Nicht nur sind in Erwartung der kommenden Lohnerhöhungen gerade im Ruhrrevier die Preise in der letzten Zeit wieder gestiegen, sondern es ist vor allem zu befürchten, daß demnächst wieder Stillegungen und Feierschichten in größerem Umfange nötig werden . . . . Es wird dahin kommen, daß diejenigen Zechen, die sich überhaupt nicht mehr helfen können, ihre Betriebe ganz stillegen müssen, während diejenigen Zechen, die noch Absatz haben, die Förderung streng im Rahmen der Absatzmöglichkeiten zu halten gezwungen sind. Sie werden nicht mehr wie bisher auf Halde stürzen lassen können, sondern sie werden wie vermutlich gezwungen sein, unter Einlegung von Feierschichten zunächst ihre Haldenbestände zu verkaufen . . . ."

Das Programm der Unternehmer bildet die Antwort auf die reformistische Taktik der Gewerkschaftsführer. In allen Bergbaurevieren gärt es, und nur den Reformisten in den Verbandsapparaten hat das Kapital das Ausbleiben der Kämpfe zu verdanken. Die Arbeiterschaft muß schleunigst dem Programm der Unternehmer ihre Antwort geben. Sie tut es, wenn sie bei der Wahl der Ortsverwaltungen und Betriebsräte für die revolutionäre Besetzung der Verbandsapparate sorgt.

Ler.

Wir bringen für das Jahr 1925 einen Wandkalender heraus, den wir unserer Zeitung gratis beilegen. Wo dies bisher noch nicht geschehen ist, können unsere Leser auf Zustellung in den nächsten Tagen rechnen, da sich die Drucklegung etwas verzögert.

Verlag und Expedition.

Geschäftliches.

Wir verweisen unsere Leser nochmals auf das gestrige Inserat von Max Schönfelder und bemerken dazu, daß die Firma sehr preiswertes, reines Schmalz, das Pfund zu 90 Pfg., und geräucherten Rückenspeck, das Pfund zu 1,10 Mark, zum Verkauf stellt.

Wir machen unsere Leser auf das Inserat der Zigarettenfabrik „Yenidze" aufmerksam, deren Fabrikate in jedem Zigarrengeschäft zu haben sind.

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glückauf, Breslau; Inserate: Arthur Müller, Breslau. — Verlag Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Peuvag-Berlin, Druckereifiliale Breslau.

B·R·E·S·L·A·U

Kaufer Nachf.
Breslau
Adalbertstraße 18
Telephon Ring 2166
Haus- und Küchengeräte
Eisen- und Stahlwaren

Texthaus Liebe
Kupferschmiedestraße 15
Blusen, Kleider, Röcke, Unterröcke, Kinderkleider
Nur eigene Fabrikate

Kaufhaus am Dom
Empfehle
alle Artikel für Haus und Küche
Luxus- und Spielwaren
zu ermäßigten Preisen.
Adalbert-Straße 20
Hans Sachs Nachf.

Enorm billig
kauft man
in der
Schuh-Diele
Breite Straße 3
Ecke Weiße Ohle

Reserviert.

Reserviert.

Schuhhaus Ohr
BRESLAU II
Herdainstraße 25
Fernruf Ohle Nr. 622
Spezialhaus für feines, gediegenes
Schuhwerk
Sportschuhe
in hervorragender Ausführung
Aufmerksame Bedienung

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. Ring 2546.
Täglich 8 Uhr:
In neuer Aufstellung
Gräfin Mariza

Thalia-Theater
Heute 8½ Uhr:
Das tapfere Schneiderlein.
Abends 8 Uhr:
Ein fideler Silvesterabend
mit Straßel als
Der kühne Schwimmer.
Ein heiteres Sicherwas.
Neujahrstag:
2 Vorstellungen nachmittags zu normalen Preisen
Die vertagte Nacht.
Abends 8 Uhr:
Der kühne Schwimmer
mit Straßel.

Versammlungs-Kalender.

Achtung Jungen! Sonntag, den 3. Januar, abends 7 Uhr, findet im bekannten Lokal Gelang [illegible] statt. Alles pünktlich erscheinen.

Montag, Bezirksleitung für die Ortsgruppen Reichenbach, Langenbielau, Peterswaldau, Bertsdorf, Langenöls, Gustav Gras, [illegible] sind an Genossen Kreuter zu richten.

Andere Organisationen

[illegible] Sonntag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthofe beim Marktplatz, Volksversammlung. Vortrag: [illegible]

Kommunistische Jugend

Abteilung [illegible] 8 Uhr, Bezirksleitung [illegible]

Der Arbeiter-Abstinentenbund bezweckt, durch Bekämpfung des Alkoholgenusses und der Trinksitten innerhalb der Arbeiterschaft den Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu fördern, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu heben und der durch den Alkoholgenuß bedingten Entartung derselben vorzubeugen.

Jeden Montag
Zusammenkunft
im Guttemplerheim, Martinistr. 7

Viel Glück im neuen Jahr

wird es jeder Hausfrau bereiten, wenn sie regelmässig die Feinkost-Margarine „Schwan im Blauband" verwendet. Ihr sparsamer Verbrauch, das köstliche Aroma und ihre sonstigen guten Eigenschaften machen sie in der Küche unentbehrlich.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blauband frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustr. Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.

Zurückgekehrt!
Dr. Kleemann
Frauenarzt
Freiburger Straße 33
Sprechstunden 11½–1½, 4–5

Herren-Garderobe
fertigt preiswert an
Radlewski
Oderstrasse Nr. 14, III.

Arbeits-Bekleidung
Bettvorleger
spottbillig
wegen Aufgabe des Geschäfts
Brüderstr. 53.

Hasen- u. Kanin-
sowie alle andern Felle, auch Füchse, Marder und Iltisse kauft zu bekannt reellen Preisen
H. Freudenberger
Häute und Felle
Breslau I 72
Kupferschmiedestr. 54
Eing. Langeholzgasse

Zum Anfertigen von
Kleidern, Blusen, Wäsche
usw.
empfiehlt sich
Elfriede Müller
Dirigstrasse 47
:: Ober-Langenbielau ::

Beachtet
bei allen Einkäufen immer nur unsere
Inserenten!

Neu-Eröffnung!

Otto Kischel Nachflg.

Inhaber: Adolf Zolkowitz. Inhaber: Adolf Zolkowitz.

Zur Einführung ganz enorm billige Preise!

Nur Kupferschmiedestraße 18 dicht an der Schmiedebrücke

80 cm Hemdentuch 55 Pf.	Züchen breit 85 Pf.	Kleidernessel 85 Pf.	100 cm Crêpe Marocain 2.20	Foulardin herrliche Muster 1.85	Seiden-Damasse 4.50
80 cm Linon 78 Pf.	Pa. Inlett Kopfkissenbreite 1.75	Satin alle Farben 1.25	Blusen-Streifen 1.15	Kleider-Samt für Kinderkleidchen 2.25	Helvetia-Seide in allen Farben 3.70 und 4.20
130 cm Linon 1.40	Perkal 78 Pf.	Eiderflanelle 1.50	Kleiderschotten doppelbreit 1.35	Kleider-Velvet 5.75	Ein Posten Knabenschürzen per Stück 95 Pf.
Küchen-Handtücher 46 Pf.	Perlon-Resle 55 Pf.	Cheviot doppelbreit 1.20	105 cm Kleiderschotten und -Streifen 2.40	Damasse Kostümstoffe 1.85	Ein Posten Mädchenschürzen per Stück 95 Pf.
Weiße Handtücher 60 Pf.	120 cm Schürzendruck 1.60	Ganz besonders preiswert! Ein Posten Mädchenschürzen Inlaiden Größe 60–85, zum Ausuchen Stück 1.25		140 cm Damasse 3.75	Ein Posten Schles. Blaudruck-Frauenschürzen per Stück 95 Pf.

Nur Kupferschmiedestraße 18

Amtl. Bekanntmachung von Gottesberg.

[illegible] bis 9. Januar 1925 [illegible] — [illegible] 9 — [illegible]

Gottesberg, den 30. Dezember 1924.
Der Magistrat.
[illegible] Bleiß mann.

Steingrabter-Teich [illegible] 15. Januar 1925 [illegible] 9 — bei

Gasthof Zum Tiefbau, Dittersbach

Donnerstag, den 1. Januar 1925
sowie Sonntag, den 4. Januar 1925

Großes Tanz-Kränzchen

bei vorzüglicher Musik, die neuesten Schlager kommen mit. Tanzdiele à Person 50 Pf. mit Steuer. Es lädt freundlichst ein und bleibt meinen Gästen ein frohes neues Jahr wünschend E. Müller.

Amtl. Bekanntmachung von Dittersbach.

Auf Grund des [illegible] vom 7. August 1911, betreffend die Beschäftigung Kinder und jugendlicher Kinder, werden die Eltern, Vormünder oder deren Stellvertreter hiermit aufgefordert, deren Anmeldung in Zimmer 11 der hiesigen Gemeindeverwaltung bis spätestens aber bis 3. Januar 1925 zu bewirken.

Dittersbach, den 30. Dezember 1924.
Der Gemeindevorsteher - Stellvertreter.
gez. Roehler.

Herzliche Neujahrsglückwünsche
Kronen-Lichtspiele
„Gasthof zur Krone"
Altwasser.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre
allen unseren Kunden, Freunden u. Gönnern
Karl Otto u. Frau
Altwasser
Charlottenstraße 53.
Schnell-Beschlauft.

Paul Brauner, Warenhandlung
Waldenburg-Altwasser, Breslauer Straße 60.
Voraussichtlich zweite Januarhälfte
groß. Inventur-Ausverkauf.
Viel Glück zum neuen Jahre.

Jetzt im Januar beginnen die Inventur-Ausverkäufe. [illegible] bringt diese Zeit nur dann ein günstiges [illegible], wenn sie die Reklametrommel rühren. Das Organ der werktätigen Bevölkerung des Waldenburger Industriereviers ist die Schlesische Arbeiterzeitung. Darum heißt die Parole:

„Jetzt inserieren"!

31891

DER ROTE STERN

ILLUSTRIERTE ARBEITERZEITUNG

Jahrgang 1 | 5. Juni 1924 | Nummer 1

Die Hohenzollern be . . . schützen die Republik!

Man muß es wenigstens annehmen. Nämlich, daß sie die Republik beschützen. Man muß annehmen, daß das ganze Hohenzollerngesindel mit einemmal republikanisch wurde, denn wie wäre es sonst möglich, daß die sogenannte republikanische Wehrmacht sie auf der einen Seite beschützt, bis sie auf der anderen republikanisch (wenn auch nicht Ebert-republikanisch) gesinnte Arbeiter zu Haufen schießt? Wenn Kommunisten verhaftet, geknebelt, mit staatlicher Unterstützung hingemordet werden, so heißt es immer: die republikanische Wehrmacht beschützt die verfassungsmäßig festgelegte Staatsform, die Republik. Wie es aber die Tatsachen und unsere Bilder zeigen, beschützt diese „republikanische" Wehrmacht auf Befehl der deutschen Kapitalisten und ihrer sozialdemokratischen Minister just das wilhelminische Hakenkreuzlerpack, welches sich offen zur arbeiterfeindlichen Monarchie bekennt, und jagt die Arbeiter, welche eine Maidemonstration abhalten, welche auch während der Monarchie gestattet war, auseinander. Ist vielleicht diese „republikanische" Wehrmacht doch nicht so republikanisch, wie sie hingestellt wird oder hat sich das Hohenzollerngesindel mit einemmal entschlossen das Republikchen zu be . . . schützen? „Deutschland ist das Volk der Dichter." Wahrlich: die Kapitalisten Deutschlands haben etwas ganz Phantasievolles geschaffen. Eine Republik, welche durch Monarchisten regiert wird.

J. M.

1. Mai

Berittene Schupo versucht die zu Tausenden vor dem Berliner Schloß demonstrierenden Kommunisten zu verjagen.

„Deutscher Tag" in Halle

Voran der Hohenzollernprinz Oskar, nach ihm der Hakenkreuzhäuptling Ludendorff und die wilhelminischen Generäle. Die „republikanische" Schupo des Sozialdemokraten Richter salutiert tief ergeben.

Der erste Reinfall

Eine Erzählung aus illegaler Zeit. Von Max Albert

Wir hatten vom Spartakusbund im Sommer 1915 die ersten vier kleinen Broschüren in Druck gegeben. Nach langem Suchen fanden wir eine größere Berliner Druckerei, die bereit war, den Druck zu übernehmen. Dabei waren wir aber so unvorsichtig, daß mit dem Druckereileiter in dieser Angelegenheit mehrere Genossen verhandelten. So hatte mein Freund Ernst zwei Broschüren in Druck gegeben und zwei gab ich. Die weitere Verbindung mit der Druckerei übernahm ich dann allein. Die Broschüren wurden ohne Schwierigkeiten fertiggestellt und kamen zum Versand. Dabei hatte aber der Expedient unseren Anweisungen zuwider den Versand gleich fertig organisiert. Ein Paket Broschüren sollte nach Mühlhausen i. Thür. gehen. Der Expedient vergaß auf der Adresse die Bezeichnung Thüringen. So ging das Paket nach Mülhausen im Elsaß. Dort bestand aber die Paketkontrolle der Militärverwaltung. Diese ließ das Paket öffnen und stellte den „spartakistischen" Inhalt fest. Das Paket ging an die Polizeiverwaltung nach Berlin zurück und diese instruierte die Postbeamten des Amtes, auf dem das Paket aufgegeben war, dahin: Wenn wieder eine größere Anzahl ähnlich verpackter Pakete abgegeben werden, dann müsse der Aufgeber festgestellt und die nächste Polizeiwache benachrichtigt werden. Unser Expedient hatte nun, meine Anweisungen mißachtend, zwei Monate später eine Anzahl größerer Pakete mit der gleichen Sorte Packpapier gepackt, auf das gleiche Postamt geschafft und dort abgegeben. Er wurde festgehalten, die Polizei benachrichtigt, der Expedient verhaftet und damit die Druckerei bekannt. Der Druckereileiter wurde in Haft genommen und gab im Kreuzverhör zu, daß mein Freund Ernst und ich die Auftraggeber seien.

Ein paar Stunden später wurde mir die ominöse Blechmarke vorgehalten — ich war verhaftet. Dasselbe geschah mit meinem Genossen. Wären wir nicht beide in derselben Druckerei gewesen, dann wäre nur einer hereingefallen, nicht zwei. Das war die erste Lehre für unsere Unvorsichtigkeit, die wir mit sechs Wochen Untersuchungshaft bezahlten.

Polizeiliche Vernehmung.

Als Gefangene kamen wir nach dem Polizeipräsidium und wurden sofort einem Kommissar vorgeführt. Dabei zeigte sich die raffinierte Organisation und skrupellose Art der Vernehmung durch die Polizei. Mein Genosse und ich wurden ohne gegenseitige Kenntnis verhaftet. Als ich aber zur Vernehmung dem Kommissar vorgeführt wurde, wurde im gleichen Moment mein Genosse aus dem Zimmer, und zwar durch eine andere Tür hinausgeführt, so daß ich ihn noch sehen mußte. Der Kriminalkommissar erklärte, daß meine Vernehmung eigentlich überflüssig sei, da mein Genosse bereits alles ausgesagt habe. Als ich daran zweifelte, las er mir ein Protokoll vor, daß mein Genosse unterschrieben hatte und in dem viel Richtiges mit Falschem vermengt war. Ich erklärte sofort, daß diese Angaben mein Genosse nicht gemacht haben könnte und verlangte sofort die Gegenüberstellung. Die wurde verweigert. Später stellte sich heraus, daß mein

Wir klagen an!

Das Begräbnis in Halle

30 000 Kommunisten begleiten die Särge ihrer heldenhaft gefallenen Parteigenossen

Aber S.M. der SPD-Reichspräsident faßt die Sache gemütlicher auf

Genosse jede Aussage verweigert hatte und daß dieses Protokoll eine Fälschung war, darauf berechnet, mich hineinzulegen. Auch ich verweigerte natürlich jede Aussage und verlangte zuerst einen Rechtsanwalt zu sprechen.

Dieses Beispiel zeigt aber, wie vorsichtig jeder Genosse bei der Verhaftung sein muß. Denn diesem alten, ziemlich einfachen Trick, sind schon viele Genossen zum Opfer gefallen.

Aus diesem Vorgang zog ich für mich die Lehre niemals bei der ersten Vernehmung auszusagen. Stets habe ich den Beamten ultimativ erklärt: erst Rücksprache mit dem Rechtsanwalt, dann Aussage, und auch dann erst, wenn der Rechtsanwalt damit einverstanden ist. Das konnte mir kein Polizeibeamter verweigern und ich bin immer gut gefahren dabei; denn ich ging damit vielen Gefahren aus dem Wege. Gewiß ist es sehr verlockend, wenn der Beamte die sofortige Freiheit verspricht, wenn man zur Aussage bereit ist. Aber diese Versprechungen sind immer trügerisch. Denn, hat der Genosse keinen Anteil an der ihm zur Last gelegten Straftat, dann kann er sowieso nichts sagen, denn dann weiß er wirklich nichts. Macht er aber Aussagen, dann ist das schon ein Beweis dafür, daß er mit der strafbaren Handlung in irgendeiner Verbindung steht und dann ist bis zur endgültigen Aufklärung der Tat an eine Haftentlassung sowieso nicht zu denken.

Kommunistische Reichswehrsoldaten

Genosse Karl Piewek

Das geistige Bordell der Bourgoisie, die bürgerliche Presse, versuchte auf ihrer Art die Kommunisten stets als eine kleine eigenartige Rasse von Banditen hinzustellen. Die letzten Reichstagswahlen haben nun gezeigt, daß in Deutschland nicht weniger als 4 Millionen dieser „Banditen" leben, die sich aus den vorgeschrittensten Schichten aller Berufe rekrutieren. Alle Ausgebeuteten, ob Hand- ob Kopfarbeiter, die die Kraft und den Willen besitzen aus ihrer Lage die letzten Konsequenzen zu ziehen, vereinigen sich heute unter dem Banner des Kommunismus. Viele die noch gestern durch die bürgerliche Presse angepriesen wurden, befinden sich heute bereits in den Reihen dieser „Banditen". Die geblendeten Soldaten der Bourgoisie entwickeln sich, ihrer Klassenlage gemäß, allmählich zu Soldaten der proletarischen Revolution. Es ist heute keine Seltenheit mehr in unseren Reihen gute Genossen zu finden, die noch vor kurzer Zeit Reichswehrsoldaten oder Polizisten waren. „Wenn die Soldaten nicht solche Dummköpfe wären, als sie sind, so würden sie mir nicht dienen" — sagte Fridericus und er hatte in diesem Falle recht. Der Soldat, der durch die Bourgoisie zum Henker seiner eigenen Klassengenossen gemacht wird, muß als denkender Mensch, wenn er bis zu seinen tiefsten Wurzeln noch nicht verfault ist, schließlich zu unserer Erkenntnis gelangen. Unser Bild zeigt einen dieser Reichswehrsoldaten. Genosse **Karl Piewek** war noch vor drei Jahren Angehöriger der Reichswehr und wurde in kurzer Zeit einer unserer opferwilligsten Genossen. Der Bourgoisie ist es jedoch zu schnell gelungen an ihm Rache zu nehmen. Genosse Piewek wurde, wie es unseren Parteigenossen noch gut in Erinnerung sein wird, in der Nacht vor den Reichstagswahlen, beim Plakatekleben durch Sipoleute meuchlings erschossen. — Das Proletariat ist nicht sentimental. Es ehrt seine Toten nicht mit Tränen. Aber es wird nicht lange dauern und es hält ein Requiem für alle ihre Märtyrer. Dieses Requiem wird aber die Welt in all ihren vier Ecken erzittern lassen. J. M.

Moskauer Arbeiter demonstrieren vor der deutschen Botschaft in Moskau
wegen des verbrecherischen Überfalls der Berliner Polizei auf die Handelsvertretung der Sowjetunion

Faschistenparade in Eichwalde bei Berlin

Auf der schönen grünen Wiese
Da spielt der Theodor . . .

Der kommunistische Wahlsieg in Frankreich

Genosse Doriot, der Führer der kommunistischen Jugend Frankreichs

Die KPF erhielt bei den letzten Wahlen 13% der sämtlichen abgegebenen Stimmen

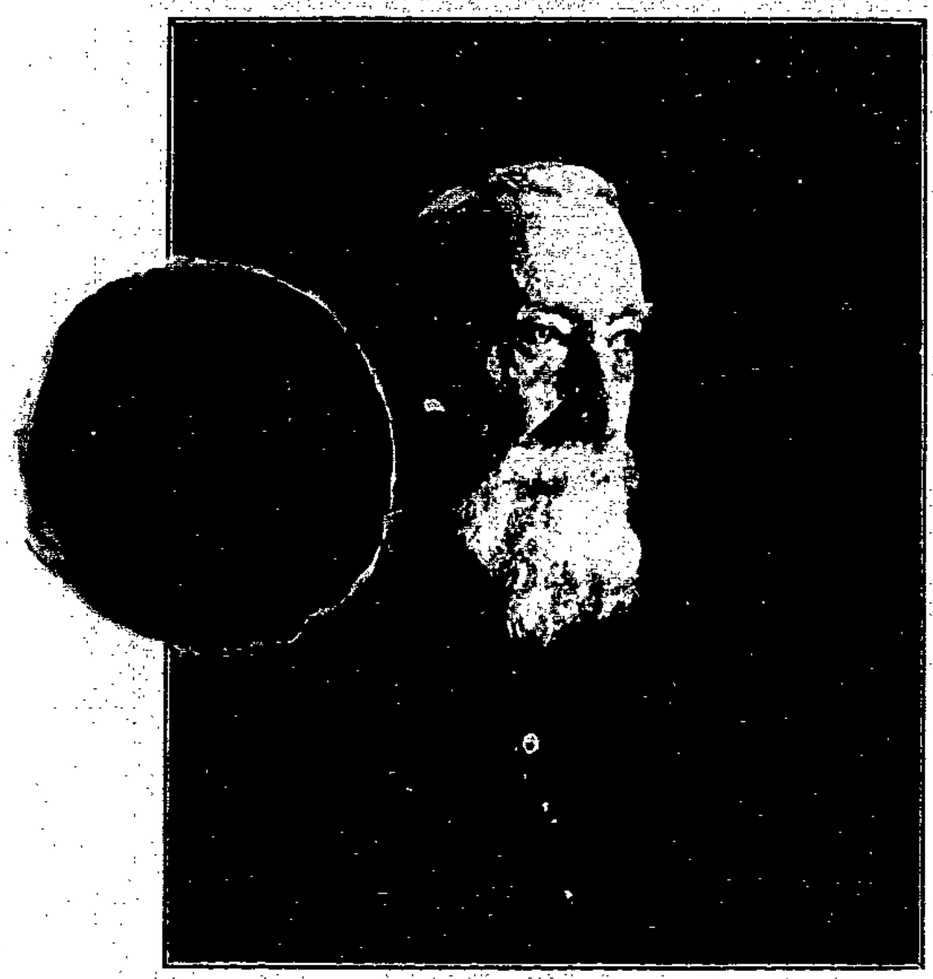
Genosse Cachin, der Führer der kommunistischen Partei Frankreichs

Genosse Eugen Leviné

der vor fünf Jahren, am 5. Juni 1919 durch die wütende Klassenjustiz in München, wegen seiner tapferen Teilnahme an der bayrischen Räterepublik erschossen wurde

Kommunistische Propaganda im weißen Bayern

Levinés Geist lebt weiter in seinen bayrischen Parteigenossen! Trotz Unterdrückung und blutigem Terror verschafft sich die kommunistische Propaganda in Bayern immer mehr Platz. — Diese Genossen wurden während der Wahlpropaganda an einem Tage sage und schreibe sechsmal verhaftet, führten aber ihre Arbeit trotz alledem zähe durch



Genosse Anatole France

wird anläßlich seines 80. Geburtstages durch die ganze Welt gefeiert. Die bürgerliche Presse schweigt sich jedoch darüber weise aus, daß der weltberühmte Dichter nicht nur künstlerisch, sondern auch politisch — die beiden Begriffe sind im übrigen voneinander untrennbar — die letzte Konsequenz gezogen hat: er ist Mitglied der kommunistischen Partei Frankreichs

Der Ulanentag in Fürstenwalde

Diese interessante Momentaufnahme zeigt, wie „heldenhaft" bewaffnete Schupoleute einen unbewaffneten Jugendgenossen überfallen

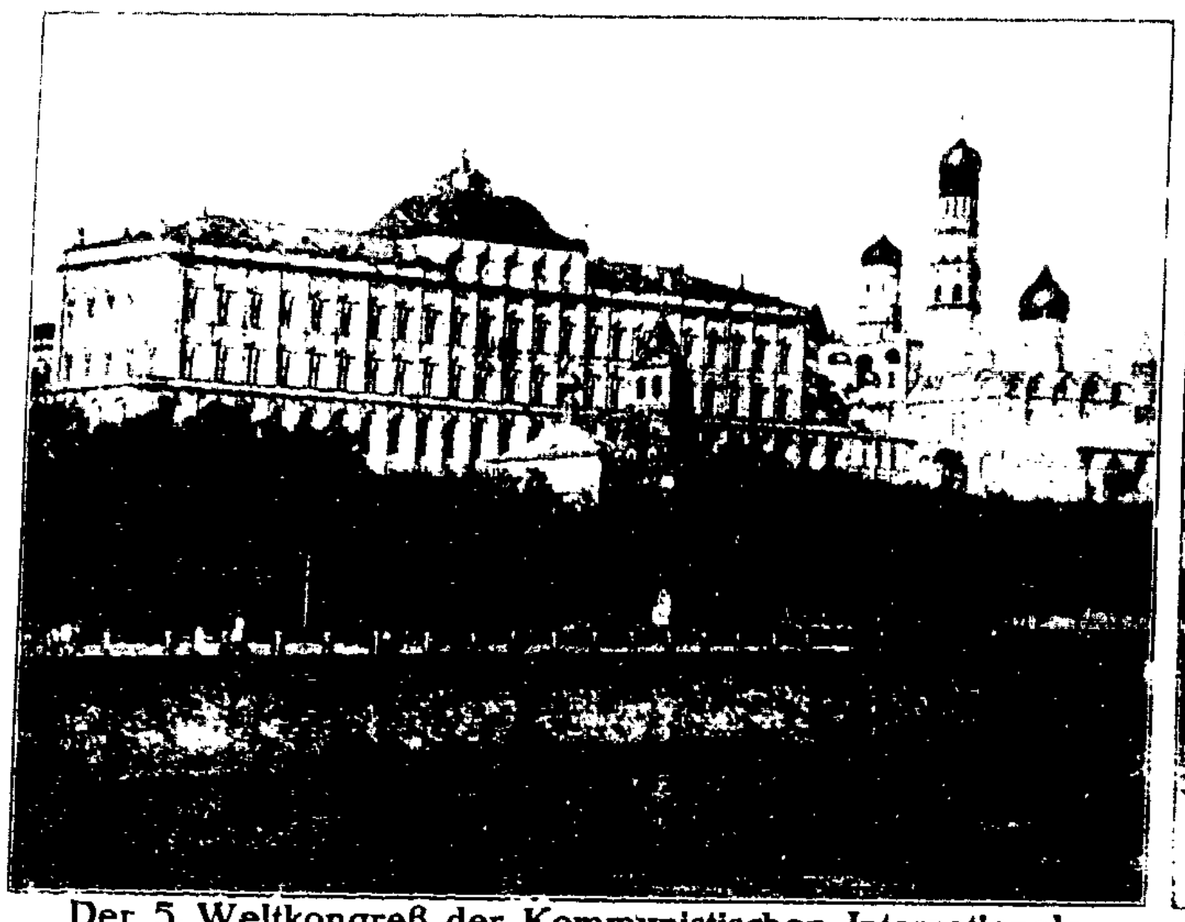
Worauf alles hinausgeht!

Das versiegelte Tor der Reichszentrale der KPD

in Berlin, Rosenthaler Straße, während des militärischen Ausnahmezustandes

Rote-Hilfe-Propaganda

am Wahltage in Berlin



Der 5. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale
Das Gebäude des Kremls in Moskau, wo der Kongreß stattfinden wird

Der Polizeiüberfall auf die Sowjetdelegation
Das Gebäude der Handelsvertretung der U. d. F. S. S. R. in Berlin, Lindenstraße, durch Schupo belagert

Wenn du nicht kannst, laß mich mal . . . !

Welcher gefällt dir besser, Prolet? Der eine läßt dich auf legalem, der andere auf illegalem Wege erschießen

Reichspräsident Fritz Ebert
Das bekannte Ölgemälde von Lovis Corinth, über welches der „Vorwärts" einen Lobgesang geschrieben hat

Oberstleutnant Diesterberg
der Hakenkreuz-Häuptling am „Deutschen Tag" in Halle

Willst du wählen zwischen diesen beiden „schönen" Möglichkeiten, welche dir diese „Republik" bietet?

Arbeiter-Literatur

Nr. 3/4

Inhalt: LENIN: Parteiorganisation und Parteiliteratur / BELA KUHN: Die Anfangsarbeiten der Lenin-Propaganda / L. TROTZKI: Die Lehren der Pariser Kommune / G. TSCHARMANN: Ist eine proletarische Kultur möglich? / FRIDA RUBINER: Der Dichter der russischen Revolution / DEMJAN BJEDNY: Sechs Gedichte (Deutsch von Johannes R. Becher) / L. SOSNOWSKI: Die Frau in Sowjetrußland / LU MÄRTEN: Revolution und Mensch JACK LONDON: Eine Nacht und ein Morgen Notizen / Bücherschau

86 Seiten **Preis 20 Pf.**

Nr. 5/6

Inhalt: LU MÄRTEN: Drei Gedichte / N. KRUPSKAJA: Über Wladimir Iljitsch / M. POKROWSKI: Lenin und die Volksaufklärung / L. TROTZKI: Engels Kriegsaufsätze / A. WORONSKI: Über die Literatur / FRANZ JUNG: Majakowski und seine Schule / WLADIMIR MAJAKOWSKI: Vier Gedichte (Deutsch von Johannes R. Becher) / LEONID ANDREJEW: Ein Roß im Senat (Schwank in einem Aufzuge) / Notizen / Bücherschau

108 Seiten **Preis 40 Pf.**

Verlag für Literatur und Politik
Wien VIII

Arbeiter

Am 10. Juni
erscheint erstmalig die von der KPD herausgegebene politisch-satirische Zeitschrift „Der Knüppel". Es gelangen monatlich zwei Nummern zur Ausgabe und zwar am 10. und 25. mit je acht Seiten Umfang, ausgestattet mit zahlreichen dreifarbigen Bildern.
Preis 20 Pfennig.

Jeder Arbeiter, jede Frau

verlangt

von der Zeitungsbotin diese Zeitschrift. Alle Betriebszellen u. Gewerkschaftsfraktionen vertreiben den „Knüppel". Die Genossen achten darauf, daß Buchhandlungen, Zeitungskioske usw. den „Knüppel" auslegen.

Lest und verbreitet überall den

Knüppel!

Bestellungen nehmen die Parteizeitungen und Literaturvertriebe entgegen oder direkt

Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H.
Zeitschriftenabteilung
BERLIN SW 61
Planufer 17
Ab 1. Juli durch die Post
Preis: Juli bis September 1.– M.

Hermynia zur Mühlen
Schupomann Karl Müller
Erzählung
30 Seiten Preis 30 Pfg.
In Buchhandlungen erhältlich

Elementarbücher des Kommunismus
Soeben erschienen:
Die Entwicklung des Sozialismus zur Wissenschaft und Tat
von
Friedr. Engels, Karl Radeck.
Ferner:
Das Kommunistische Manifest
II. Auflage
mit Fremdwörterverzeichnis
Einleitung: H. Dunker
Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H.
Berlin SW 61, Planufer 17

Klassenkämpfer
bestellen zum 1. Juli bei der Post die
Internationale
mit Parteiarbeiter
Preis Juli bis September 6 Hefte zu 32 Seiten Mk. 1.50
Vereinig. Intern. Verlagsanst. Zeitschriften-Abtlg., Berlin

Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17 / Druck: Buch- und Kunstdruck-Aktiengesellschaft, Berlin-Johannisthal
Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Knipschild, Berlin

DER ROTE STERN

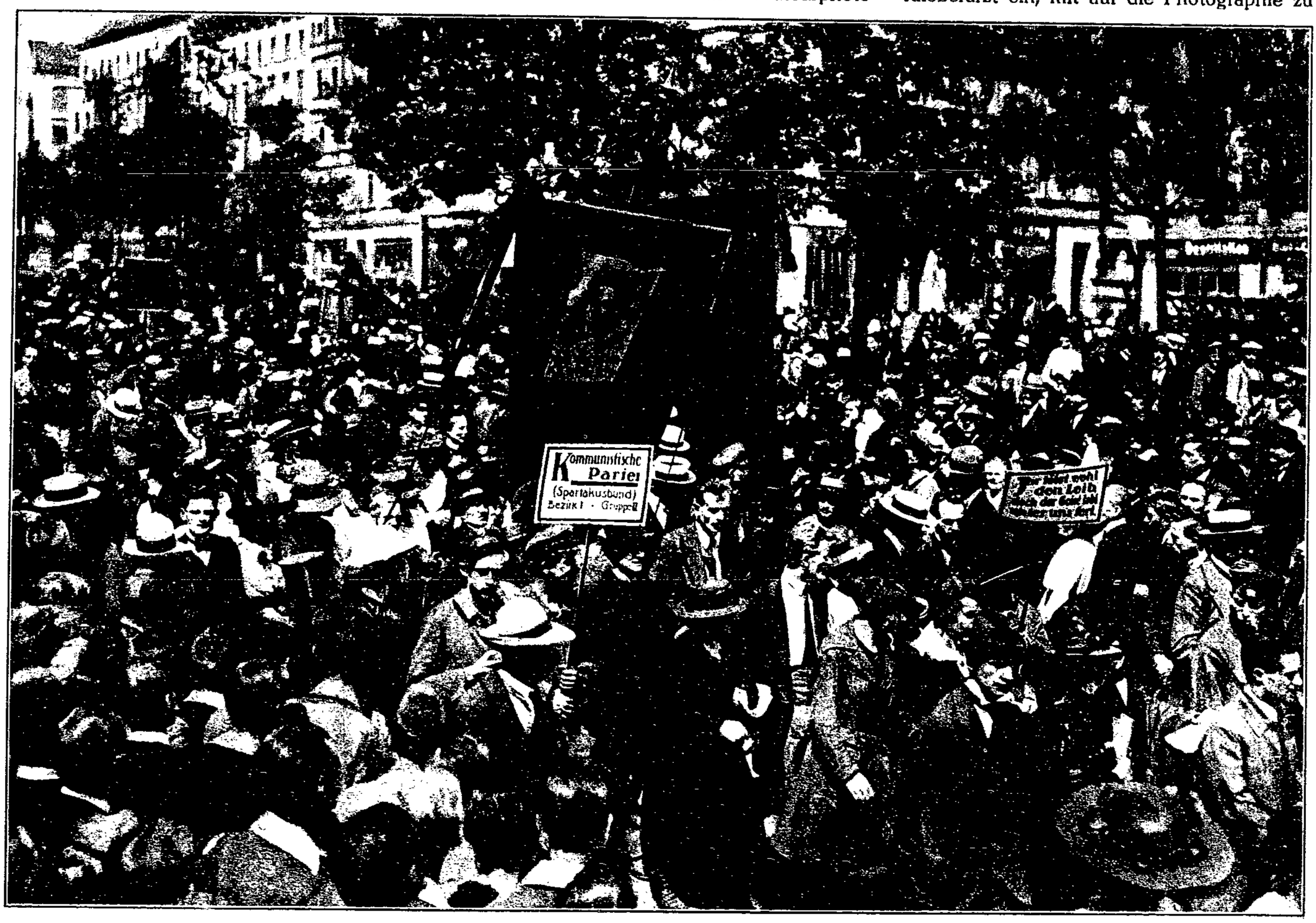
ILLUSTRIERTE ARBEITERZEITUNG

Jahrgang 1. Nr. 2 | Berlin, 20. Juni 1924 | Preis 5 Pfennig

Der schlaue Reichsanwalt

Von Max Albert

Zum drittenmal war ich zum Militär eingezogen und befand mich, gerade von der Front kommend, wohin ich zwangsweise geschafft wurde, aber nur einen Tag blieb, im Lazarett einer Posenschen Grenzstadt. Dort hatte ich sofort mit der Bildung einer illegalen Soldatenorganisation begonnen und in fast allen Kasernen und Barackenlagern Vertrauensleute gefunden. Eines Tages wurde ich im Lazarett ans Telephon gerufen. Der Telephonierende teilte mir mit, daß ich allen Photographenapparaten aus dem Wege gehen solle. Mehr war nicht zu erfahren. Er hatte sofort wieder den Hörer angehängt. Die Warnung befolgte ich sorgfältig. Denn in der Tat stellte sich schon am zweiten Tag nach diesem Telephongespräch ein Photograph ein, der die Kameraden der Stube zu photographieren wünschte. Ich weigerte mich trotz allem Zureden der Kameraden. Tags darauf kam er wieder, erklärend, die erste Aufnahme sei mißglückt, er wolle eine zweite machen. Auch dieser Versuch schlug fehl. Einige Tage später wurde auf meine Krankenstube ein Amateurphotograph gelegt, der auf Grund seiner Krankheit eigentlich in eine ganz andere Abteilung gehörte. Er photographierte Tag für Tag, machte unzählige Aufnahmen, ohne aber mein Gesicht dabei zu erwischen. Wochenlang verfolgten mich Photographenapparate wie ein böser Geist. Da kam eines Tages das Verhängnis. Ich saß im Garten des Lazaretts am Liegestuhl eines schwerkranken Regimentsarztes, dem ich aus einem Buche vorlas. Das sah der Generaloberarzt, flugs kam er mit einem Hilfsarzt und dieser hatte den ominösen Photographenapparat unter dem Arm. Sie sprachen mit dem Kranken, machten ihm den Vorschlag, ihn zu photographieren, dieser war einverstanden. Freundlichst lud mich der Generaloberarzt ein, mit auf die Photographie zu kommen. Ich konnte nicht widersprechen, da ich möglicherweise den Kameraden, der mich gewarnt hatte und den ich nicht kannte, gefährden konnte. Ich überlegte, was zu tun sei. Sollte ich mit dem Kopf wackeln oder im Moment des Photographierens husten oder was sollte ich sonst beginnen. Da kam die Rettung. Der Arzt erklärte, er sei Amateur und verstehe nicht viel vom Photographieren. Ich behauptete, ich verstünde etwas davon und erbat die



Rosa Luxemburgs letzte Fahrt, 15. Juni 1919 Photo Riebicke

Hunderttausende Berliner Arbeiter begleiten sie mit Fahnen und Tafeln, welche die letzten Worte ihres letzten Artikels in der Roten Fahne tragen: „Ich war, ich bin, ich werde sein"!

Erlaubnis nachzusehen, ob der Apparat richtig eingestellt sei. Ich tat dies und gab dabei unbemerkt dem Apparat eine andere Stellung.

Anderen Tags brachte der Hilfsarzt die Photographie. Sie war sehr gut gelungen, nur mein Kopf fehlte darauf Danach gab der Generaloberarzt den Versuch, mich zu photographieren, als hoffnungslos auf.

Inzwischen wurde ich eines Tages zum Generaloberarzt befohlen. Aus seinen Fragen ergab sich, daß er über mich gut informiert war. Er bekundete ob meiner Krankheit viel Mitleid und fragte, ob ich in Urlaub fahren möchte. Ich bejahte, trotzdem ich wußte, daß Urlaub für mich gesperrt war. Er beauftragte mich, ein Urlaubsgesuch zu schreiben und wünschte, daß die Überschrift in lateinischer der übrige Text in deutscher Schrift geschrieben sei. Fast hätte ich laut aufgelacht. Der gute Generaloberarzt war ein schlechter Kriminalist. Ich ging sofort nach meiner Krankenstube und bat einen Kameraden für mich ein Urlaubsgesuch zu schreiben und dieses Gesuch übergab ich dem Generaloberarzt. An der Handschrift ist der Herr Reichsanwalt wahrscheinlich verzweifelt.

Und wiederum ein paar Tage später befand ich mich in der Schreibstube und hörte wie im Nebenzimmer der Generaloberarzt den diensttuenden Feldwebel beauftragte, einen Brief streng geheim gegen persönliche Quittung an den Kompagnieführer meiner Gruppe abzuliefern. Nachdem sich der Generaloberarzt entfernt hatte, ging ich zum Feldwebel, sah den Brief auf seinem Tisch liegen und erbot mich, den Brief mitzunehmen, da ich an diesem Tage sowieso zur Kompagnie gehen müßte. Mit strengen Anweisungen wurde mir der Brief zur Beförderung übergeben. Ich öffnete ihn vorsichtig mit Wasserdampf: Meine Ahnung hatte sich bestätigt, der Brief enthielt meine Akten.

Die Akten zeigten ein großes Interesse des Reichsanwalts wieder einmal für mich. Berta Thalheimer war in Berlin verhaftet und wegen hochverräterischer Propaganda zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihre Wirtin hatte ausgesagt, daß sie täglich den Besuch von zwei Herren empfangen habe, die Personalbeschreibung des einen traf auf mich zu. Sie hatte recht. Der eine war Leo Jogisches, der andere ich. Um das aber festzustellen, dazu war eine Photographie von mir nötig. Eine Gegenüberstellung hätte den Plan des Reichsanwalts durchkreuzt. Der Generaloberarzt schrieb nunmehr, daß er nur meine Handschrift in beiliegendem Urlaubsgesuch, nicht aber meine Photographie beschaffen könnte. Das Verfahren gegen mich wurde später eingestellt.

Ich zog aber die Lehre daraus, daß ich alle Photographien die von mir existierten, vernichtete und auch in späteren Jahren den Photographen ängstlich aus dem Wege ging.

Begräbnisstätte von 32 ermordeten Revolutionären
Vorn in der Mitte die Gräber von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

Karl Liebknecht
geboren 13. August 1871
ermordet 15. Januar 1919

Rosa Luxemburg
geboren 5. März 1871
ermordet 15. Januar 1919

Leo Jogisches geboren 17. August 1867, ermordet 10. März 1919

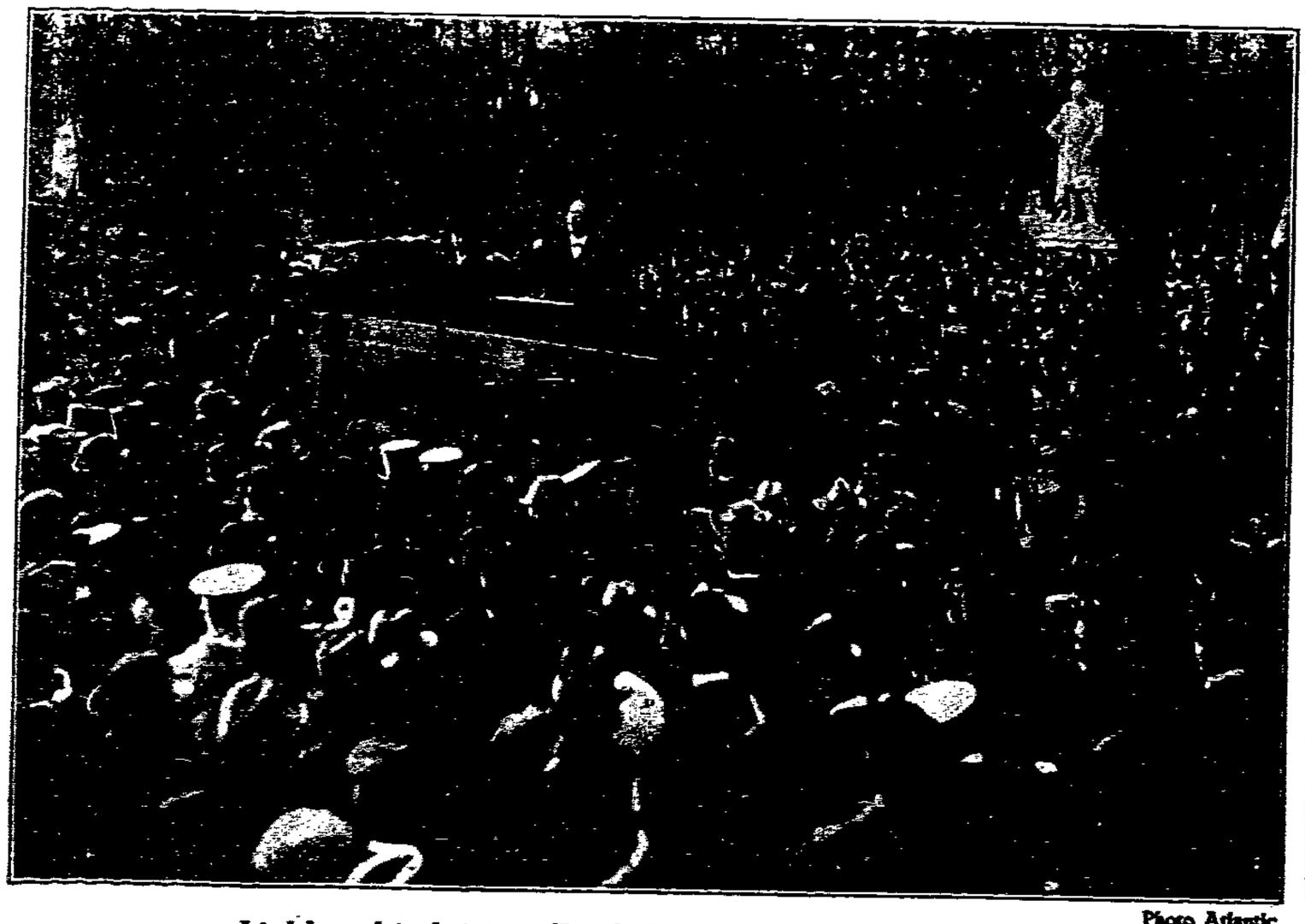


Photo Atlantic

Liebknechts letzte öffentliche Rede in der Siegesallee

Photo Senecke

Tribünenbesucher erwarten den Sarg Rosa Luxemburgs
Hunderttausende bildeten Spalier

1. Petrowsky 2. Melnitschansky 3. Kalinin 4. Bucharin 5. Kamenjew 6. Sinowjew 7. Stalin

Präsidium des Parteitages der Russischen Kommunistischen Partei auf dem Wege zur Parade der Jugendpioniere
Moskau, den 23. Mai 1924

Viktor Pawlowitsch Nogin

Genosse V. P. Nogin, hervorragender Volkswirtschaftler des neuen Rußlands und Mitbegründer der russischen kommunistischen Partei, ist am 22. Mai, 46 Jahre alt, gestorben. 1907 wurde er auf dem Kongreß in London in das Zentralkomitee der Bolschewiki gewählt, wo er als Organisator und Praktiker glänzend wirkte. Nach der Revolution zählte er zu den führenden Mitgliedern des Moskauer Sowjets.

Die Zarenregierung jagte ihn aus einem Gefängnis ins andere, aber sobald es ihm gelang, aus dem Gefängnis zu entkommen, stellte er sich sofort der illegalen Arbeit zur Verfügung. Die zahlreichen Verhaftungen erschütterten die Gesundheit Nogins und führten seinen frühen Tod herbei.

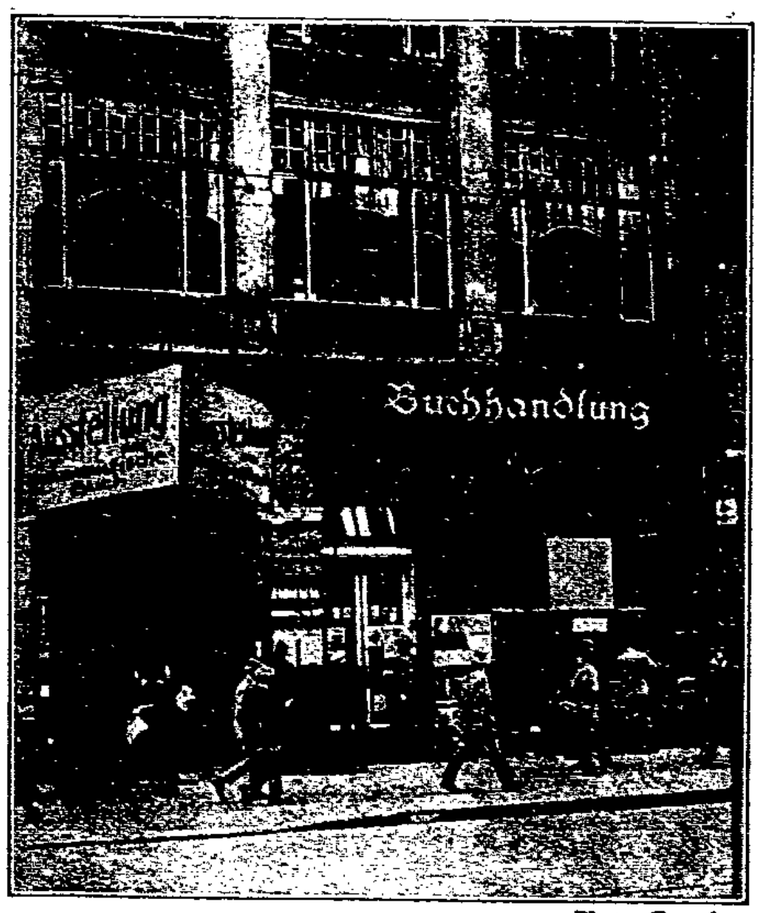
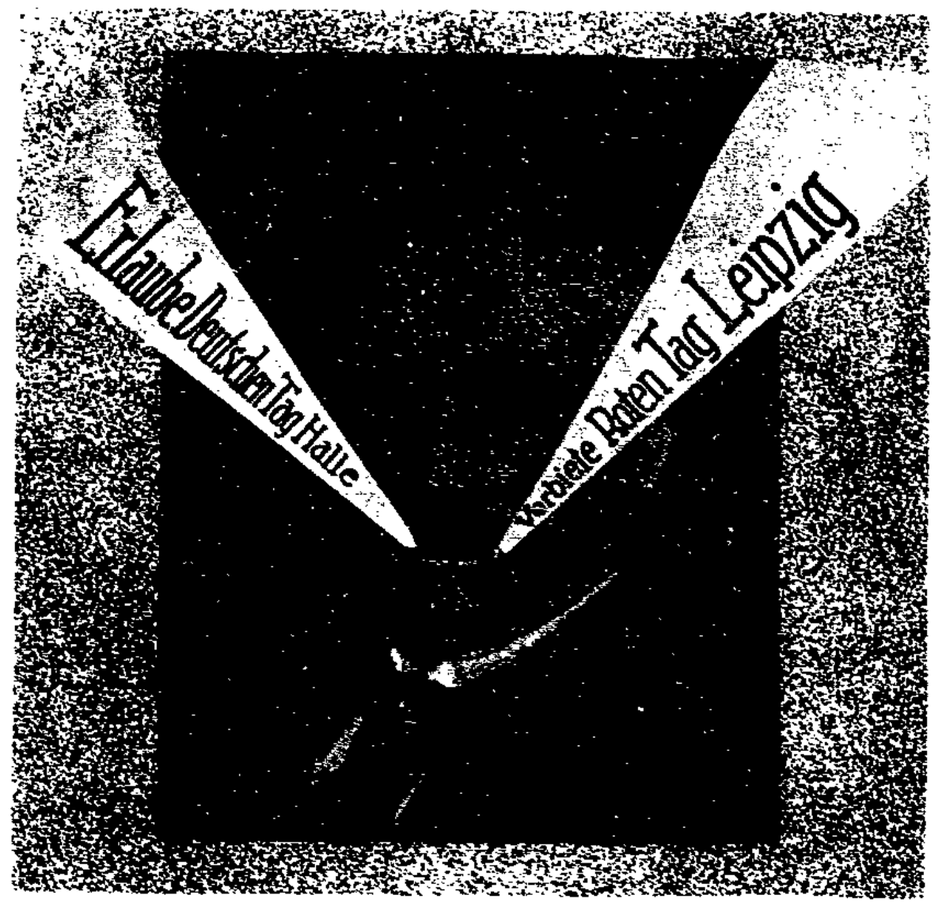


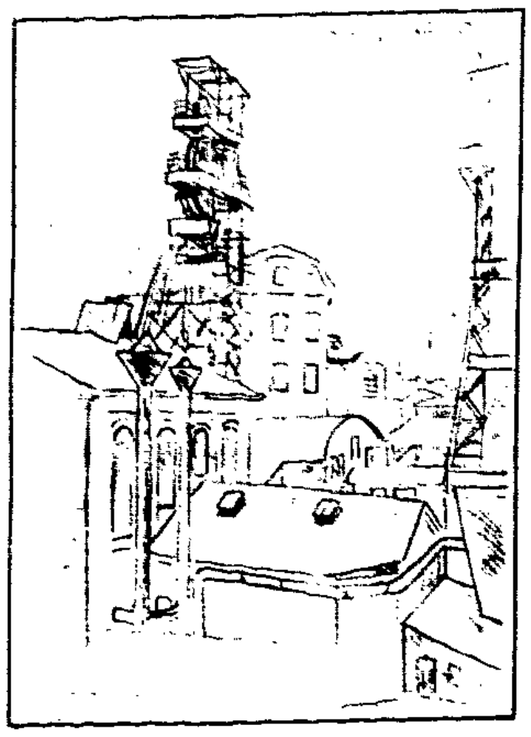
Photo Grandenz

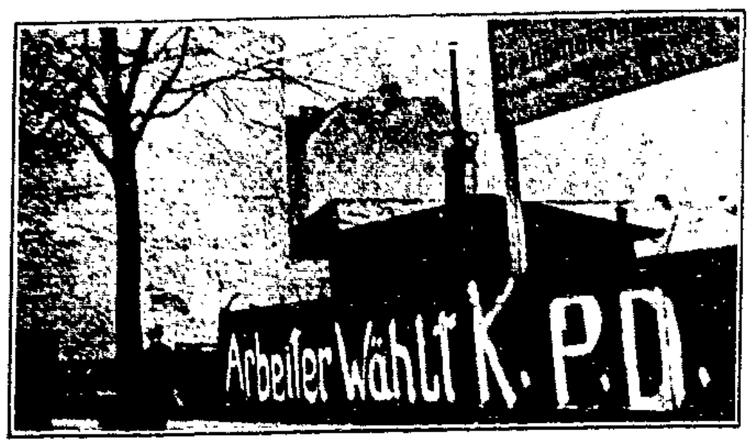
Zentralbureauhaus
der Kommunistischen Partei Deutschlands
in Berlin, Rosenthaler Straße 38



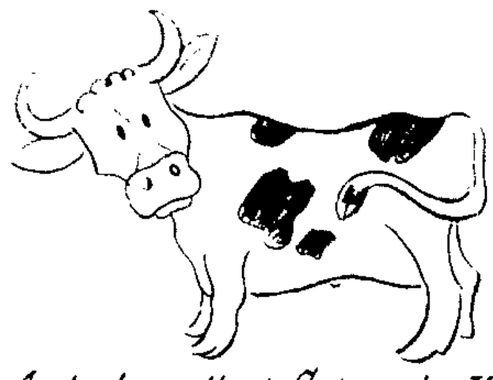
Minister Severing (VSPD)

Aus der freien deutschen Republik
So werden revolutionäre Arbeiter behandelt
Denkt alle Tage daran, sammelt für die Rote Hilfe





Kommunistische Wahlpropaganda



Propaganda für illegale Zeitungen

Gez. von R. Schlichter

Bilder aus dem Ruhrkampf
um den 8-Stundentag

Politischer Mord

Eintausend Goldmark Belohnung!

Am Montag, den 26. Mai 1924, abends gegen 8.30 Uhr, wurde von Spaziergängern in der Feldschonung im Bezirk Dahlwitz bei Berlin, 500 Meter östlich des Wasserstrangweges, inmitten einer Schonung, die Leiche des 14½-jährigen Schülers Günther Berger, in Mahlsdorf, Lindenstraße 31 bei den Eltern wohnhaft, mit einer Kopfschußwunde aufgefunden.

Dem Toten waren die Augen verbunden mit einem Taschentuch, das hinten mit einer schwarzen Sicherheitsnadel zusammengehalten war. Der tödliche Schuß ist aus nächster Nähe durch das Taschentuch abgegeben worden und etwa 1 cm über dem linken Augenwinkel des linken Auges in den Kopf eingedrungen. Zur Tat ist der eigene Trommelrevolver des Toten — Kal. 9 mm-Bleigeschoß — verwendet worden. Etwa 20 m vom Tatort wurde die Hülse der abgeschossenen Patrone gefunden. Der Revolver selbst fehlte. Die Hände waren über dem Leib gefaltet. Spuren eines vorangegangenen Kampfes waren weder auf der Erde, noch an den Kleidungsstücken erkennbar. Auf der Brust befand sich ein Notizbuchzettel, der mit Kopierstift nebenstehende Aufschrift trug.

Nach den bisherigen Feststellungen muß die Tat in den Nachmittagsstunden des 26. Mai zwischen 6.15 bis 8.30 Uhr ausgeführt worden sein.

Zweckdienliche Mitteilungen, die evtl. vertraulich behandelt werden, werden im Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 339 und 347a — Hausruf 298 und 65 — entgegengenommen.

Obige Summe ist bestimmt für alle Personen, die sachdienliche, auf die Spur der Täter führende Mitteilungen machen und die zur Ergreifung der Täter beitragen.

Berlin, den 28. Mai 1924

Der Polizeipräsident
Abteilung I A
J. V. Durlach, Regierungsrat

Wieder eine mißglückte Kommunistenhetze

Dieses Plakat wurde vom Polizeipräsidenten Richter (SPD) in Groß-Berlin längere Zeit amtlich plakatiert. Das Gericht stellte fest, daß ein völkischer Jüngling den anderen beseitigte und der Notizbuchzettel irreführen sollte

PARTEIBEFEHL *ist nicht notwendig, um alle ehrlichen Revolutionäre zu veranlassen, zum 1. Juli 1924 die Zeitschrift für Theorie und Praxis des Marxismus, die* **INTERNATIONALE** *begründet von Rosa Luxemburg u. Franz Mehring, bei der Post zu bestellen. Die Zeitschrift erscheint monatlich zweimal mit je 32 Seiten Umfang und kostet im Postabonnement Juli bis Sept. Mk. 1,50. Als regelmäßige Beilage kommt hinzu der* **PARTEIARBEITER**

HONORÉ DAUMIER

Der Zeichner der französischen Revolution

Der Verlag will durch Herausgabe dieser Kunstmappe die satirischen Zeichnungen des revolutionären Künstlers breiten Massen der Arbeiterschaft zugänglich machen / Die Mappe enthält sechzehn auf starkem Kunstdruckpapier abgezogene Bilder und vier Seiten Text (Biographie und Erläuterungen zu den Bildern). Die Blätter sind 30×40 cm groß und eignen sich besonders auch als

Preis Mk. 5.50

Preis Mk. 5.50

WANDSCHMUCK IM HEIME JEDES REVOLUTIONÄREN ARBEITERS

Zu bestellen beim AGIS-VERLAG in Wien VIII, Albertgasse 26

Z. LEDER

Das **Reparationsproblem** die **Arbeiterklasse** und die **Gewerkschaften**

Herausgegeben von der Gewerkschaftsabteilung der KPD

*

Preis 30 Pfg.

*

Zu beziehen durch alle Partei-Buchhandlungen und Kolporteure oder direkt vom Verlag Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17

Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17 / Druck: Buch- und Kunstdruck-Aktiengesellschaft, Berlin-Johannisthal
Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Knipschild, Berlin

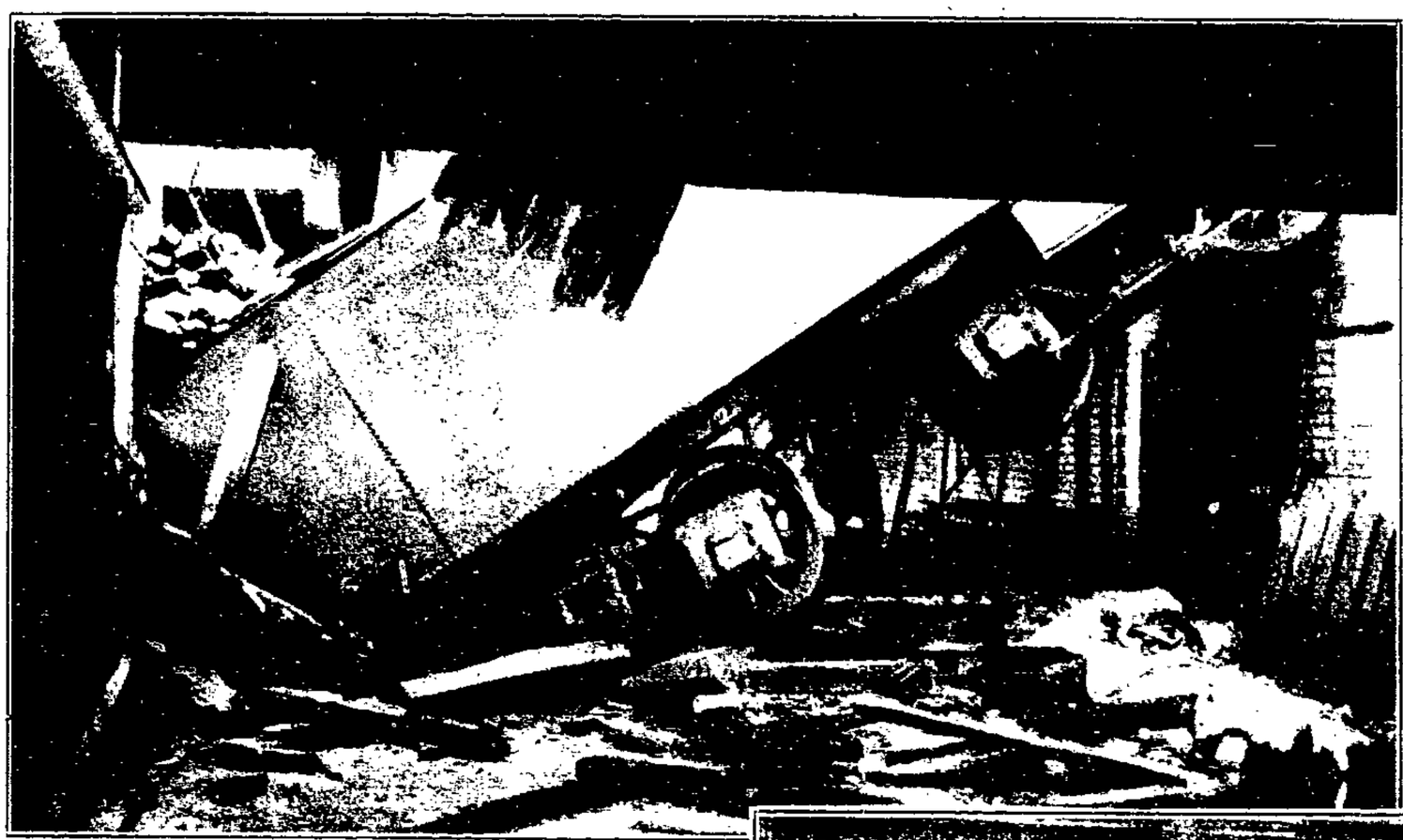
DER ROTE STERN

ILLUSTRIERTE ARBEITERZEITUNG

Jahrgang 1. Nr. 3 | Berlin, 5. Juli 1924 | Preis 5 Pfennig

Das Sachverständigengutachten

bringt für die Eisenbahner Arbeitslosigkeit, Hunger und Not, für die anderen Arbeitszeitverlängerung, Lohnabzug und grenzenlose Ausbeutung. Die Folgen sind:



Das Eisenbahnunglück in Berlin am Bahnhof Großgörschenstraße. Der Tender eines Schnellzuges stürzt in einen Straßentunnel.

Das furchtbare Eisenbahnunglück am Potsdamer Bahnhof in Berlin. Zehn Tote und viele Schwerverletzte.

Meine Erziehung zur Illegalität!

Von O. L.

Als mein Mann zum erstenmal mir den Namen eines Genossen nicht nennen wollte, mit dem er eine Besprechung hatte, fühlte ich mich in meinen heiligsten Ehehälftegefühlen verletzt. Ich dachte, es sei unbedingt etwas, was sich gegen mich persönlich richte, und es führte zu einer Aussprache. „Gut, ich glaube Deiner Zuverlässigkeit und vertraue Dir einen Namen an, eine Angelegenheit, irgend etwas, was Du nicht zu wissen brauchst, aber wünschst. Du hast eine ebenso für Dich zuverlässige Freundin oder Verwandte, der Du das ebenso anvertraust. Aber diese kann schon um einen Grad weniger zuverlässig sein. Nun vertraut sie es wiederum einem verschwiegenen Menschen, dieser einem anderen . . . und in der langen Reihe der Vertrauenswerten kann sich doch einer finden, der es nicht mehr ist. Wie kann ich von Dir verlangen, daß Du verschwiegener bist als ich, wenn ich selber das Prinzip durchbreche und Dir etwas sage, was nur ich wissen darf. Daher darfst Du nie verlangen, daß ich Dir etwas anvertraue, was Du nicht absolut notwendig wissen mußt."

Als mein Mann in der illegalen Zeit, nach dem Zusammenbruch der Spartakuswoche, von allen Spitzeln gehetzt, wieder nach Berlin kam und wir in ein Hotel zogen, fragte er mich sofort, ob ich auch alles vernichtet habe, was ihn kompromittieren könnte. „Aber selbstverständlich!" — „Alles?" — „Freilich alles, wie kannst Du fragen?" Ich dachte an die sorgfältig durchstöberten Koffer, Schubladen, Schränke — wirklich alles! „Laß mich doch Deine Handtasche durchsuchen." Ich war wiederum verletzt . . . In der Handtasche in einem verschwiegenen Fach, fanden wir: einen Ausweis der Rosta, einen Ausweis von Eichhorn, dem Polizeipräsidenten, und verschiedene andere, alle mit dem vollen Namen Eugen Leviné, die ihn als guten kommunistischen Genossen empfahlen . . .

Ich selber hätte beinahe das Werk vollbracht, wofür in München die Noske-Schergen einem Spitzel 30 000 Mark gezahlt haben.

Nach der Schließung der russischen Botschaft im Jahre 1918 wurde auch in der Rosta und besonders im Zimmer Levinés eine peinliche Haussuchung vorgenommen. Leviné wich keine Minute von der Stelle, beobachtete aufmerksam jede Bewegung des Kriminalbeamten und sagte auch mir, daß ich gut aufpassen möchte. Einem der Beamten fiel das auf und er fragte: „Fürchten Sie, Herr Doktor, es würde etwas wegkommen? Wir sind doch keine Diebe." Worauf Leviné mit ausgesuchter Höflichkeit erwiderte: „Nein, aber ich fürchte, es könnte was dazukommen."

In München ließ ich mich einmal von einem Genossen zum Hotel begleiten, wo wir illegal lebten. Als Leviné es erfuhr, bestand er darauf, daß wir unser Quartier wechselten. „Aber warum denn? Es ist doch ein guter Genosse. Du zweifelst doch keineswegs an seiner Zuverlässigkeit?" Es half nichts. „Du kannst doch nicht verlangen, daß er unsere Illegalität stärker bewacht als Du selbst, die Du ihm unsere Wohnung zeigtest, und daß er bei Gelegenheit unsere Adresse nicht weiter sagt. Denke an das Prinzip, das jeder Revolutionär immer im Auge behalten muß: in der Kette der Zuverlässigen könnte einer es nicht mehr sein. Jeder muß dafür sorgen, daß keine Kette entsteht, daß nur er allein das weiß, was ein anderer nicht zu wissen braucht."

Diese Schule hat mir genutzt.

Die Beobachtungen, die ich seither gemacht habe, zeigten, daß Verhaftungen meistens dadurch entstanden sind, daß diese Regel der peinlichsten Vorsicht verletzt worden ist. Besonders häufig sind die Verhaftungen darauf zurückzuführen, daß Genossen der Verschwiegenheit der anderen mehr vertrauten als der eigenen, d. h. selber schwätzten und glaubten, die anderen würden es nicht weitersagen.

Die Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti in Rom

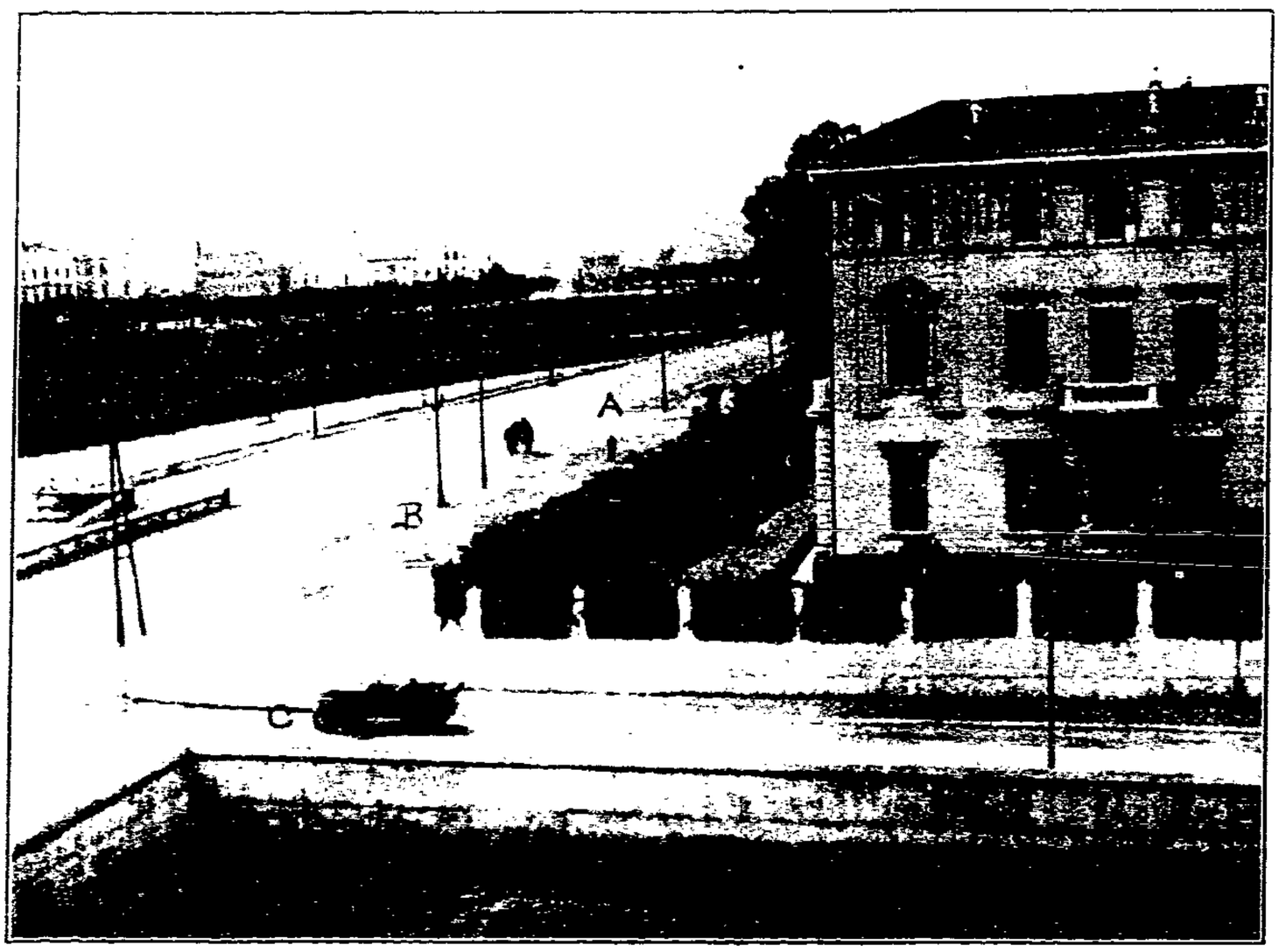
Der Mörder

Mussolini

Der Ermordete

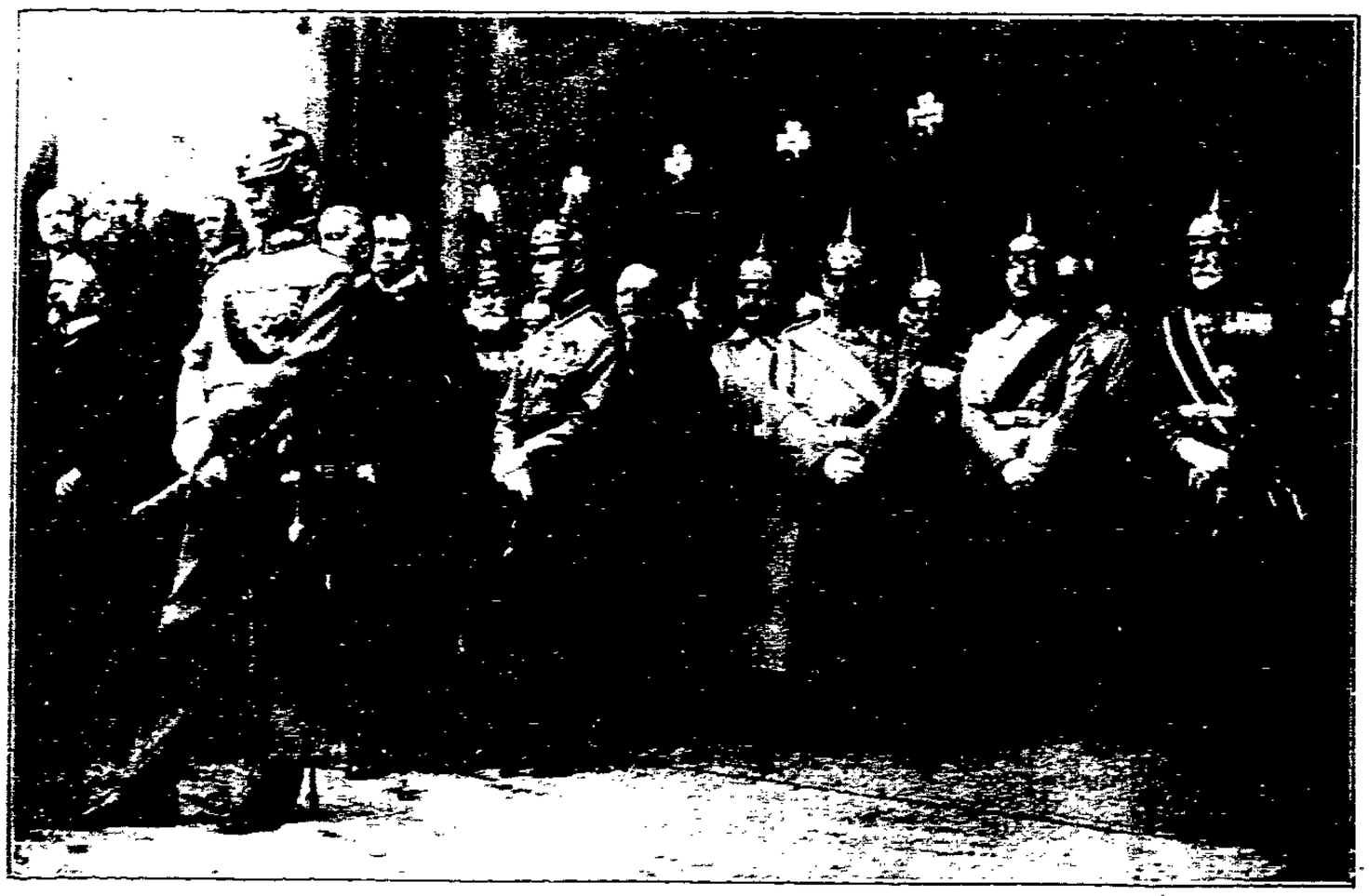
Matteotti

Matteotti beabsichtigte eine Rede im Parlament über den Petroleumvertrag und über die Spielhöllen zu halten, in der er die Betrügereien der Mussolini und Konsorten durch Dokumente belegen wollte. Er wurde am Tage zuvor durch die Vertrauten Mussolinis meuchlings ermordet. Das nebenstehende Bild zeigt die Mordstelle, an der sich die Tat vollzog: A Eingang zur Straße in der Matteotti wohnt, B die Stelle an der die Ermordung stattfand, C die Stelle an der das Mordauto stand, D der Tiber, E die Stelle, an der Mordinstrumente gefunden wurden.



Die Mordstelle

Die Fundstelle



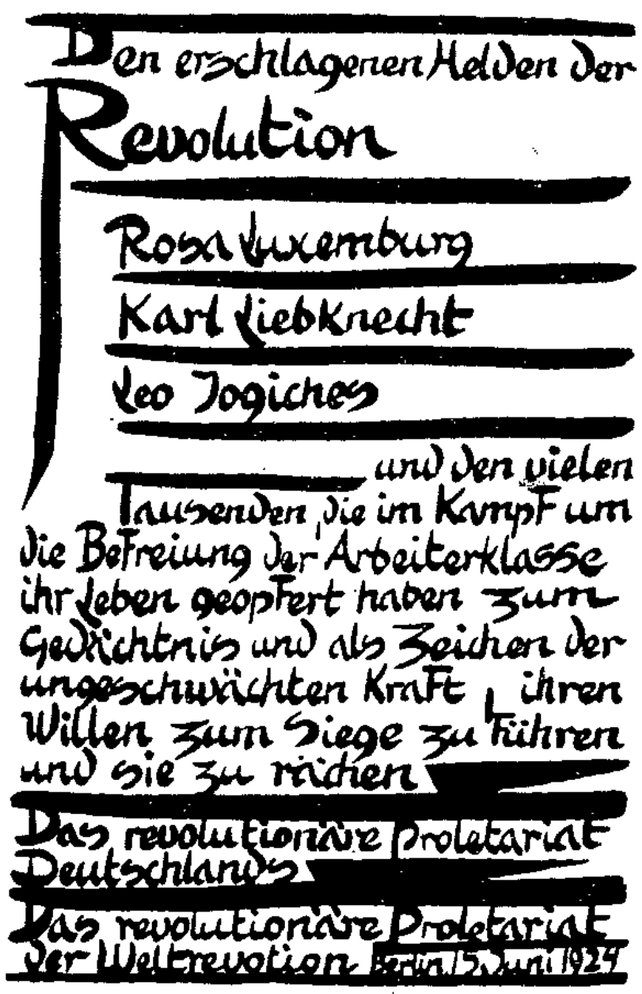
Die Mahnmalfeier in München

Kronprinz Rupprecht sowie die übrigen bayrischen Prinzen bei der Feier

Der kommunistische Abgeordnete Bertz wird von den Verbündeten Mussolinis aus dem sächsischen Landtag geworfen

Grundsteinlegung zum Denkmal der Revolutionsopfer in Deutschland

am Sonntag, den 15. Juni, auf dem Friedhof in Friedrichsfelde



Dokument, das in den Grundstein eingemauert wurde

Die Kranzdeputation hat die letzte Postenkette durchschritten

Die Polizei hatte den Friedhof durch sieben Kordons Berittene und Polizei zu Fuß mit aufgepflanztem Seitengewehr abgeriegelt. Trotz strömenden Regens hatten sich Tausende und Abertausende eingefunden. Nach heftigen Zusammenstößen, bei denen die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte, gelang es den Kranzdeputationen den Friedhof zu erreichen.

Genosse Wilhelm Pieck hält die Gedenkrede am Grabe Rosa Luxemburgs zur Grundsteinlegung eines Denkmals der Revolutionsopfer

Verbiete ich? Verbiete ich nicht?

Minister Severing (VSPD) orakelt 11 Tage lang um „Die Rote Fahne" 14 Tage lang zu verbieten. Angeblich wegen des Artikels des Genossen Eberlein über „Individueller Terror".

Der Hunger in Berlin

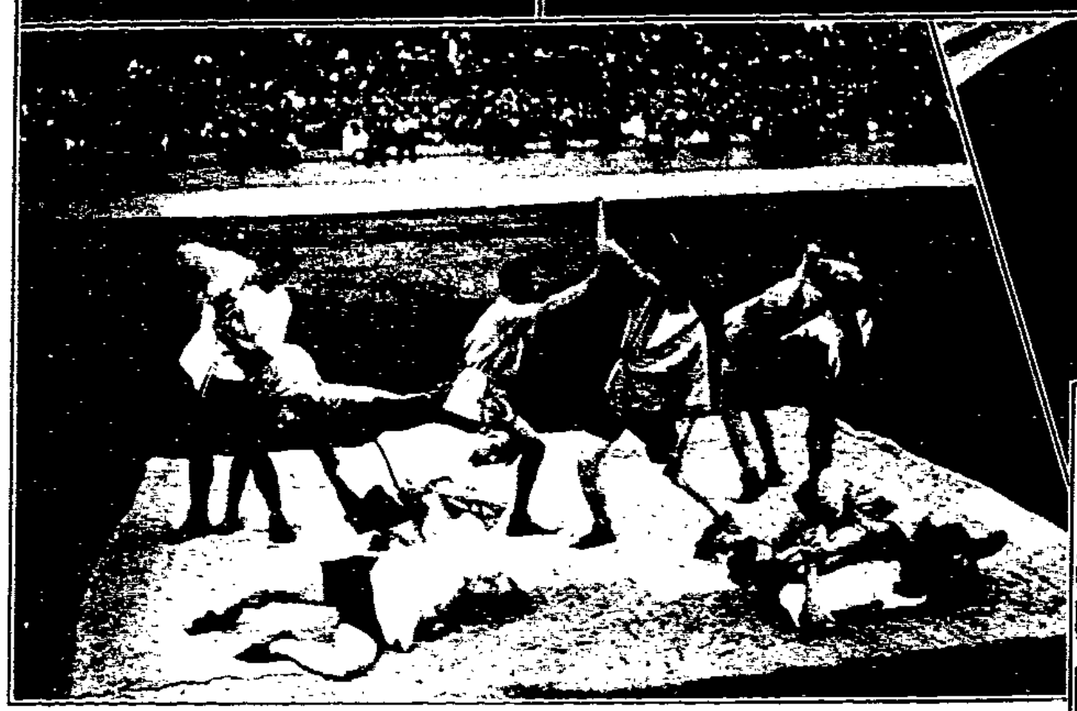
Der Berliner Proletarier trägt aus Not seine letzte Habe zur Pfandleihe

Die haben keinen Hunger

Blumenkorso in Berlin, 22. Juni 1924

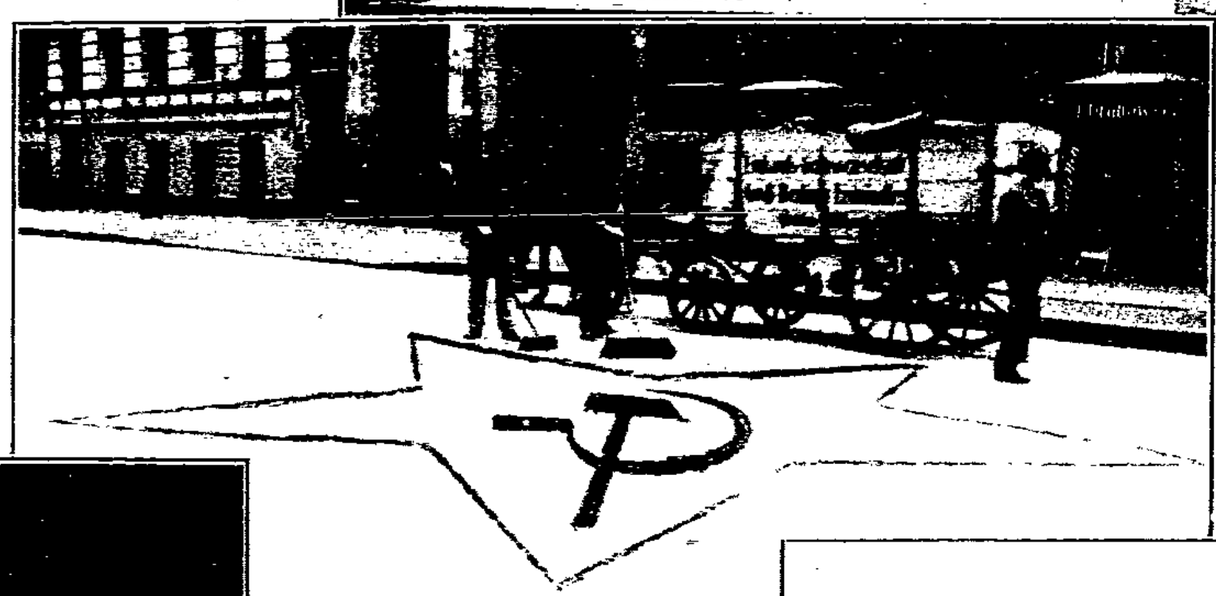
R A S T

Reichs-Arbeiter-Sport-Tag
am 22. Juni in Berlin



Der vierte Reichs-Arbeiter-Sport-Tag

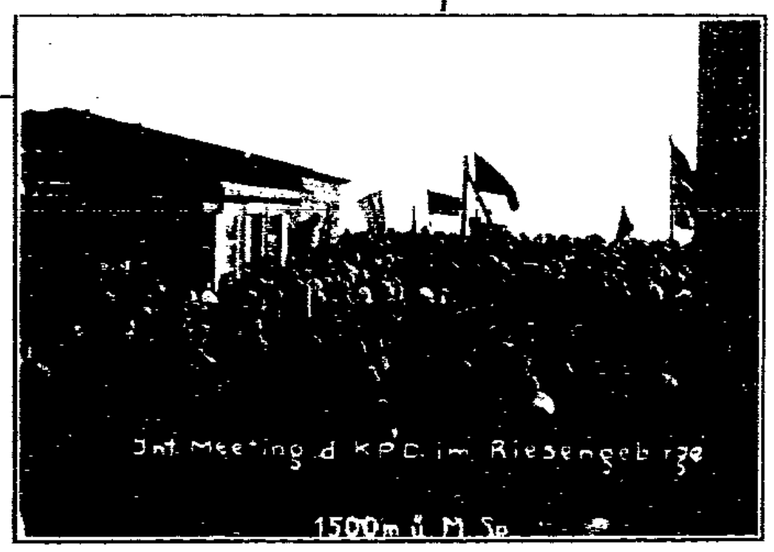
Auf dem ersten Reichs-Arbeiter-Sport-Kongreß 1921 in Jena beschlossen, gehört der Reichs-Arbeiter-Sport-Tag (RAST) nunmehr zu einer ständigen Veranstaltung. Durch die Zusammenfassung aller Gruppen des Arbeitersports: Turnen, Leichtathletik, Fußball, Hockey, Schwimmen, Radfahren, Wandern usw. ist der RAST ein wuchtiges und wirkungsvolles Werbemittel für den Gedanken des Arbeitersports. Unter großer Anteilnahme geht er alljährlich am gleichen Tage in allen Großstädten, auch in der Provinz vor sich. — In diesem Jahre, am 22. Juni durchgeführt, war die Heerschau der Arbeitersportler mehr, als nur eine sportliche Veranstaltung. Sie war eine Mahnung, Warnung und Drohung an alle



Kommunistische Propaganda auf der Boeckstraße in Berlin

Der anläßlich der Zusammenkunft errichtete Gedenkstein

die, die wohl von der Notwendigkeit der Hebung der Volksgesundheit durch Turnen, Spiel und Sport schwafeln, in der Praxis aber nichts dagegen tun, daß tausend junger Menschenleiber, infolge der immer größere Formen annehmenden Verelendung der werktätigen Bevölkerung schon frühzeitig dahinsiechen. Arbeitszeitverkürzung, gesunde Wohn- und ausreichende Ernährungsverhältnisse — diese allgemeinen Forderungen des Prole-



Tschechische und deutsche Proletarier geloben gemeinsam den Kampf für die Weltrevolution zu führen.

tariats, sind auch die Forderungen der Arbeitersportler. Sie sind die wichtigen Voraussetzungen der Leibesübungen. — Unter dem Symbol des revolutionären Proletariats kämpfte der RAST der Groß-Berliner Arbeitersportler im Stadion Grunewald. Überall wehte die rote Fahne, trotz des Verbots des Sozialdemokraten Severing. — Über 25 000 waren trotz des trüben und regenschwangeren Wetters gekommen; nicht aus Schaulust, sondern um ihrer Solidarität zum Arbeitersport, zum roten Sport, Ausdruck zu geben. — Nichts von Sportfexerei, sondern jeder der 3000 teilnehmenden Sportler und Sportlerinnen gab das Beste her, sich willig einzureihen in den wuchtigen Raum einer Massenwirkung. Unsere Bilder geben einen kleinen Überblick über den Groß-Berliner Reichs-Arbeiter-Sport-Tag.

Das entsetzliche Straßenbahnunglück in Iserlohn. 21 Tote, meistens Arbeiter

Sammelt für die politischen Gefangenen

Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17 / Druck: Buch- und Kunstdruck-Aktiengesellschaft, Berlin-Johannisthal
Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Knipschild, Berlin

DER ROTE STERN

SAMMELT FÜR DIE ROTE HILFE

ILLUSTRIERTE ARBEITERZEITUNG

Jahrgang 1. Nr. 8 | Berlin, 20. September 1924 | Preis 5 Pfennig

Die Marneschlacht[1])

(September 1914)

(Fortsetzung.)

Nicht genug damit, daß man ihn aufrecht erhielt unter Bedingungen, die ihn zum Hasardspiel machten, man verschlechterte ihn, man „entseelte", wie die Sachverständigen sagen, den Schlieffenschen Gedanken. Unter Hellmuth v. Moltke, als Ludendorff Leiter der operativen Abteilung des Generalstabes, also der Nächstverantwortliche war, kam die Auffassung auf, die französische Armee werde eine Offensive durch Elsaß-Lothringen versuchen. Man verstärkte deshalb im Operationsplan den linken Flügel der deutschen Front durch 10 Divisionen, die als Belagerungsarmee für Verdun vorgesehen waren und eine mächtige Reserve des rechten Flügels bildeten[2]).

Der letzte Grund für diese „Entseelung" des ursprünglichen Planes ist, daß eben die Kräfte weder hinten noch vorn zureichen wollten. Selbst vom Standpunkt des imperialistischen Politikers war damit der ganze Krieg zu einem wahnwitzigen Verbrechen geworden, das zur Katastrophe führen mußte. Der Graf Montgelas sieht sich deshalb auch als Sachverständiger des Untersuchungs-Ausschusses zu folgender Feststellung gezwungen:

„Es ist somit meiner Ansicht nach außerordentlich zu bedauern, daß am 5. oder 6. Juli 1914 kein Kronrat stattgefunden hat. So sehr Deutschland dadurch moralisch entlastet wird, so sehr war es vom realpolitischen und militärischen Standpunkt ein schwerer Fehler. Eine eingehende Beratung der deutschen und österreichisch-ungarischen militärischen Stellen hätte voraussichtlich zu folgendem Ergebnis geführt:

a) Das Risiko eines wegen Serbien, ausbrechenden europäischen Krieges ist nur dann zu tragen, wenn Italien und Rumänien den Bündnisfall für gegeben erachten und womöglich auch Bulgarien von Anfang an auf seiten des Dreibundes kämpft.

b) . . . . . .[3])

Es war klar, daß diese Bedingungen unerfüllbar waren, und damit ist die deutsch - österreichische Kriegspolitik vom Juli und August 1914 auch militärisch gerichtet.

Wir haben bereits gesehen, wie die unvermeidlichen Konsequenzen des Ultimatums an Serbien in dem Augenblick zu kläglichen politischen Spielereien und Schwankungen führten, als sie sich in erschreckender Realität zeigten. Wie man politisch durch halbe Maßregeln die Wirklichkeit korrigieren wollte, so auch militärisch. Und auch auf diesem Gebiete offenbarte sich die Unzulänglichkeit des persönlichen Regiments und sein Verhängnis für das deutsche Volk. Am ersten Kriegstage bereits trat jener Dilettantismus in der militärischen Führung hervor, der während des ganzen Krieges nicht abgestreift worden ist, der seine Ursache in dem schreienden Widerspruch zwischen den Mitteln und den Zielen des deutschen Imperialismus hatte und der zum Zusammenbruch führen mußte. Hellmuth v. Moltke erzählt in seinen Erinnerungen, daß kurz nach der Mobilmachung ein Telegramm aus London die Hoffnung erweckte, der englischen Regierung werde es vielleicht gelingen, Frankreich vom Kriege zurückzuhalten, wenn der Aufmarsch gegen Westen eingestellt werde. Die Nachricht stand im grellsten Widerspruch zum politischen Einmaleins. Aber die politischen Glücksspieler mit Wilhelm II. an der Spitze klammerten sich an die vage Hoffnung mit der ganzen Schwäche ihrer Seele. Wilhelm wollte unbedingt, daß die ganze Mobilisierung nach dem Osten herumgeworfen werden solle. Mit Mühe gelang es Moltke, nachzuweisen, daß dies bedeuten würde, das Chaos in die Armee zu tragen. Da forderte Wilhelm, es müsse unbedingt der Einbruch in Luxemburg aufgegeben werden. Moltke wehrte sich mit Händen und Füßen, weil das nicht bloß den Kriegsplan über den Haufen werfen, sondern auch bei den Unterführern das Vertrauen in die Willenskraft der Leitung rauben mußte. Da befahl Wilhelm seinem Flügeladjutanten über den Kopf des obersten militärischen Führers hinweg, der 16. Division telegraphisch den Einmarsch in Luxemburg zu verbieten. Moltke durfte gehen. Er schildert, wie er verzweifelt und tatenlos diese entscheidenden Stunden verbracht, die Unterschrift unter jenes Telegramm verweigert habe, bis schließlich eine neue Meldung aus London die kleinliche Hoffnung zerstörte. Moltke bekam freie Hand. Aber man kann begreifen, daß dieser Mann, der gewiß kein Genie war, und der von vornherein kein Vertrauen in den Sieg hatte, nach einer solchen Erfahrung den Feldzug ohne Schwung, verzweifelnd führte und tatsächlich vollkommen versagte.

Das Eindringen in Belgien vollzog sich trotz der ungeheuren Schwierigkeiten mit der notwendigen Geschwindigkeit. Unter furchtbaren Opfern, ohne Belagerung wurde Lüttich durch Infanterieangriff genommen. Ohne ernsthafte Gegenwehr zu finden, stürmten nun die deutschen Armeen nach Frankreich hinein. Die Siegesmeldungen übertrumpften einander während des ganzen Monats August. Die Stimmung vom 4. August ging in Trunkenheit über. Diese Erfolge hatten der nationalistischen Großsprecherei gerade noch gefehlt, um alles, das Volk, die politische Leitung, die Truppen und auch die militärischen Führer zu verblenden.

Heute trösten sich manche Militärschriftsteller, der Wahnsinn dieses Unternehmens sei doch nicht ganz verrückt gewesen, weil es beinahe geglückt sei. Ein schöner Trost, dieses „Beinahe"! An den ersten großen Erfolgen war indessen der Aufmarsch des französischen Heeres schuld, bei dem die Tollkühnheit des deutschen Vormarsches weit nach Westen nicht in Rechnung gezogen war. Die französische Heeresleitung hatte den deutschen rechten Flügel an der Maas erwartet. Sie war weder an Zahl noch an Ausdehnung ihrer Kräfte dem deutschen Vorstoß gewachsen[1]).

Der verhängnisvolle Fehler wurde von der französischen Heeresleitung aber bald wettgemacht durch eine der deutschen weit überlegene Strategie. Sie faßte den heroischen Entschluß, den Norden Frankreichs preiszugeben, um nach einer Umgruppierung ihrer Kräfte die deutschen Truppen entscheidend zu schlagen. Schon am 25. August gab Joffre (um den Ruhm des rettenden Gedankens stritten sich Joffre und Galliéni) an alle Armeen den Befehl zum Rückzug. Den deutschen Heeren sollte durch beständige verlustbringende Gefechte der Vormarsch erschwert, ihre Verbände sollten möglichst zerrissen, aber Schlachten sollten unter allen Umständen vermieden werden. (Schluß folgt)

SAWINKOW VOR DEM KRIEGSGERICHT

Boris Sawinkow war in den letzten 10 Jahren der bekannteste und erfolgreichste russische Terrorist. Alle Attentate in Rußland wurden in den letzten Jahrzehnten von Sawinkow organisiert. Unter Kerenski war er Kriegsminister, dann organisierte er alle weißgardistischen Angriffe auf Rußland. Am 20. August an der russischen Grenze verhaftet, wurde er vor das Kriegsgericht der Sowjetrepublik gestellt und zum Tode verurteilt, jedoch auf Empfehlung des Gerichts zu 10 Jahren Gefängnis begnadigt, da er vor Gericht erklärte, den Kampf gegen die Sowjetmacht einzustellen.

---

[1]) Aus dem Buche „Zehn Jahre Krieg und Bürgerkrieg" von Paul Frölich. I. Band. — Der Krieg. Erschienen bei der Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H. — Berlin SW 61, Planufer 17. Preis 1,50 Mark.

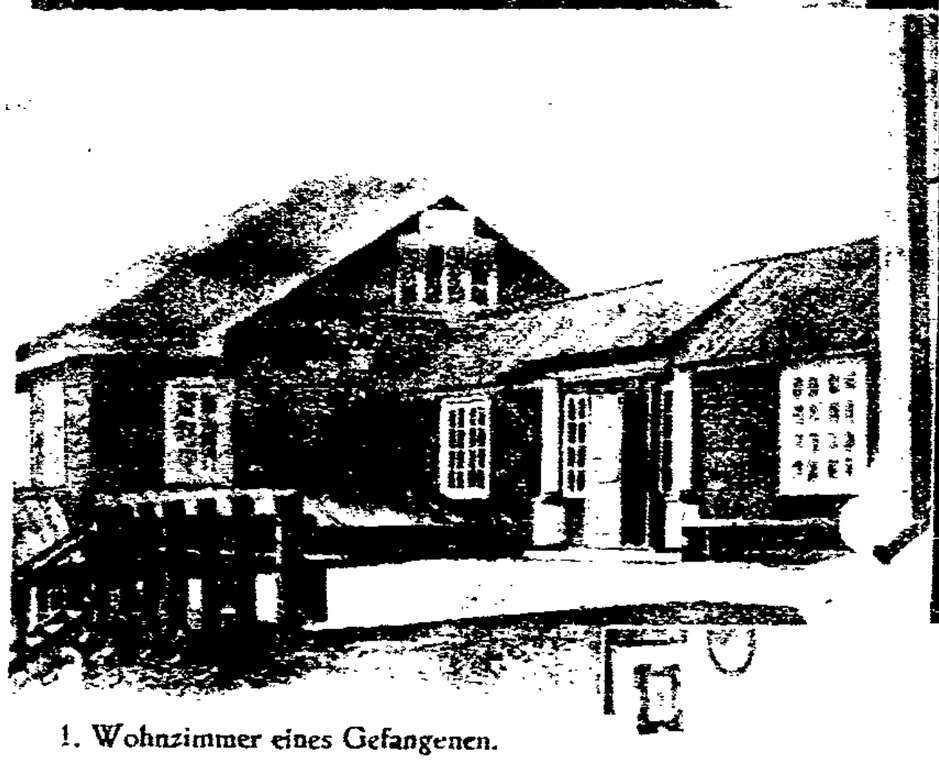
[2]) Ludendorff hat sich mit zwei Gründen zu entschuldigen gesucht. Erstens habe er gerne einen Anfangserfolg in Elsaß-Lothringen gehabt zur Hebung der Stimmung. Sachverständige nennen das mit Recht einen beklagenswerten Dilettantismus. Zweitens seien ihm bei der Wehrvorlage von 1912 ein paar Armeekorps gestrichen worden. Das tat der Kriegsminister, weil das Ausbildungspersonal fehlte, wie er selber sagte; weil er sich vor dem Reichstag fürchtete, wie die anderen sagen.

[3]) Zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Heft 2. Seite 54.

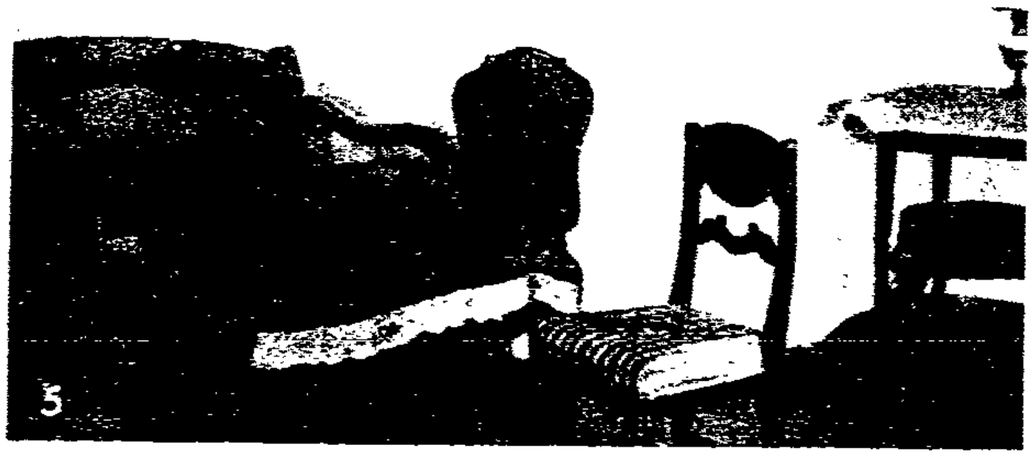
[1]) Oberstleutnant Müller-Loebnitz hat in seinem „Wendepunkt des Weltkrieges" eine wunderbare Erklärung für die französische Strategie gefunden. Er schreibt: „Über die leitenden Gesichtspunkte, die diesem Aufmarsch zugrunde lagen, lassen sich vorerst, trotz verschiedener Veröffentlichungen, nur Vermutungen aufstellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben politische Rücksichten dabei mitgespielt. Man wollte den Deutschen die Verantwortung für die Verletzung der belgischen Neutralität zuschieben und konstruierte deswegen einen Aufmarsch, der auf einen schnellen Vormarsch des linken (französischen) Flügels durch belgisches Gebiet nicht berechnet sein konnte." Es sind doch Racker, diese Franzosen! Sie „konstruierten", betrügerisch natürlich, einen Aufmarsch, der ihnen fast den Hals kostete. Zu welchen „Konstruktionen" einen deutschen Nationalisten nicht das böse Gewissen bringt!

Aus dem Solowetskilager

Die sozialdemokratische Presse betreibt eine wüste Hetze gegen Sowjetrußland, indem sie Schauergeschichten über die barbarischen Zustände im Solowetskilager, in dem eine Anzahl Sozialrevolutionäre ihre Strafe verbüßen, verbreitet. Wir bringen einige Photographien aus dem Solowetskilager, die in der letzten Woche aufgenommen worden sind und die den ganzen Schwindel der SPD-Presse entlarven.

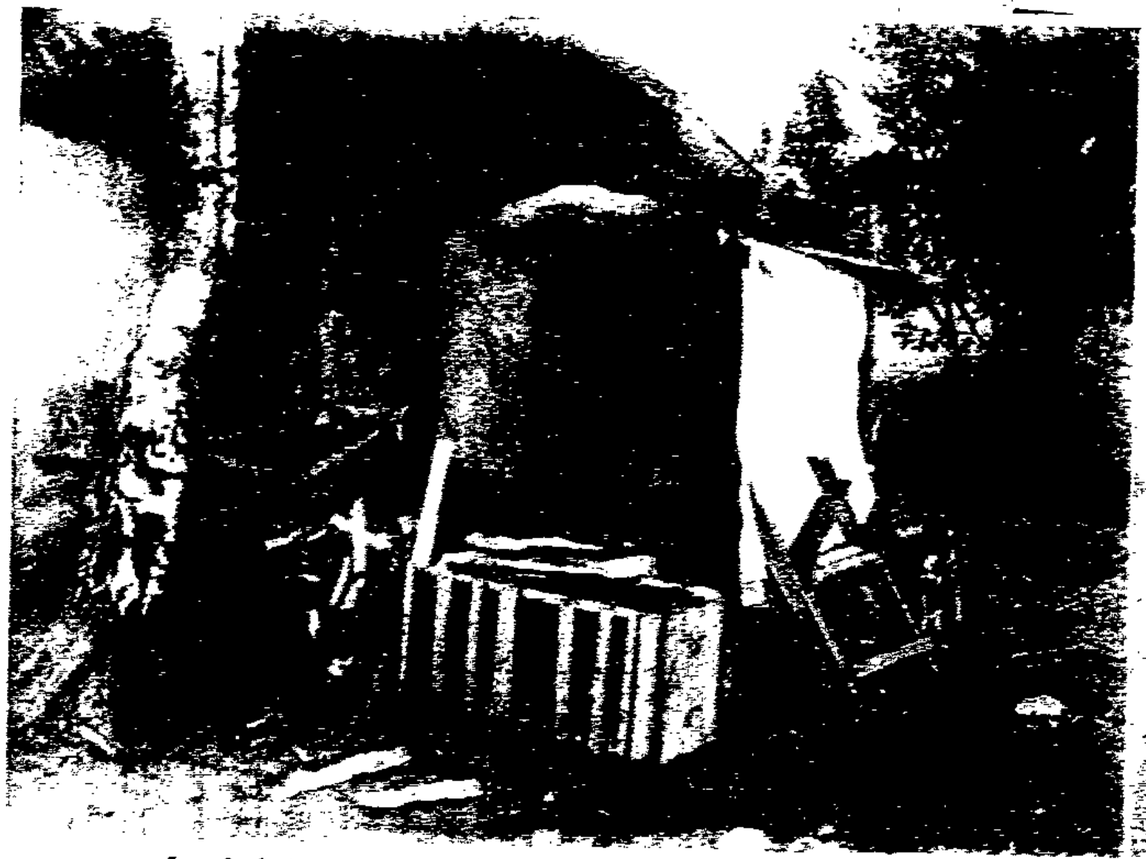


1. Wohnzimmer eines Gefangenen.
2. Häuser, in denen die Gefangenen wohnen.
3. Wohnhaus der Gefangenen.
4. Garten, in dem sich die Gefangenen aufhalten.
5 Gefangenenzelle.
6. Zelle aus einem deutschen Gefängnis (Fuhlsbüttel-Hamburg).



In allen Parteibuchhandlungen, sowie bei Literaturobleuten erhältlich

Landarbeiterelend in Ostpreußen



Landarbeiterwitwe, die bei dem Besitzer Schulz in Oberedkau bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, beschäftigt war und von ihm auf die Straße gesetzt wurde. Sie wohnt seit Wochen in dieser Hütte, die sie sich selbst zusammengebaut hat. Links Außenansicht, rechts Innenansicht.

Arbeiter im Seebad

In Rußland

Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden vom Fabriksowjet nach ärztlichem Gutachten ausgewählt und in die Seebäder, in denen einst die Bourgeoisie lebte, zur Erholung geschickt

in Deutschland

In Deutschland gibt es auch Arbeiter im Seebad. Hier dürfen sie sich für einen Hungerlohn für die Bourgeoisie schinden und plagen oder betteln als Kriegskrüppel und Arbeitslose, um ein paar Pfennige, um nicht völlig zu verhungern

1. Moskauer Arbeiterin im Seebad. 2. Strand am Schwarzen Meer: Badestrand von Schloß Dülber. 3. Schloß Dülber bei Jalta am Schwarzen Meer: Jetzt Erholungsheim für Moskauer Arbeiter, Arbeiter beim Spiel. 4. Moskauer Arbeiterinnen im Seebad. 5. Hausdiener holen das Gepäck der »Herrschaften« vom Schiff. 6. Schwerkriegsbeschädigter bettelt im Seebad um ein paar Pfennige. 7. Fischer bei der Arbeit im Seebad Sellin auf Rügen. 8. Zwei Arbeitslose bauen Figuren in dem Sand am Strande zur Unterhaltung der Kurgäste. 9. Strandarbeiter beim Mittagessen

Schulstube in Buchara

Kinderausflug in Wolfenbüttel, veranstaltet vom Gewerkschaftskartell, das unter kommunistischer Führung steht.

Teutonia – Minerva

Raffballmeisterschaft. Endspiel der Frauen: Dresden-Kaditz (dunkel) gegen Mannheim-Neckarau (weiß) 5:1

Handballmeisterschaft.
Endspiel der Männer: Turnerschaft Jena (weiß) gegen Fichte-Berlin (dunkel) 4:3

Raffballmeisterschaft.
Endspiel der Männer: Dresden-Friedrichstadt (dunkel) gegen Fichte-Berlin (weiß) 9:0!

Mit Beginn der kühleren Jahreszeit treten jetzt fast ausschließlich die Fußballer auf den Plan, nachdem sie während der Sommermonate durch Turnspiele und vielfach auch leichtathletische Übungen versucht haben, für die eigentliche Fußballsaison die technischen Fertigkeiten der Spieler zu entwickeln. Unser Bild zeigt einen schönen Moment aus einem Spiele der Groß-Berliner Arbeiterfußballer: Teutonia-Minerva.

Meisterschaften des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Turnspielen

Nachdem Ende August in Frankfurt a. M. die Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes die Bundesmeisterschaften ausgetragen hatten, kamen am Sonntag, den 7. September, in Magdeburg die besten Mannschaften der Kreisverbände des Bundes in den Turnspielen (Handball, Raffball, Schlagball, Faustball) **für die Endspiele** um die Bundesmeisterschaft zusammen. Es gab besonders unter den Männermannschaften interessante und spannende Kämpfe. Auch die Jungmädchen bewiesen bei ihren Wettspielen, daß sie sich auch die Turnspiele zu eigen machen.

Lösung des Silbenrätsels aus Nr. 7.

Jeder Kommunist muß die Internationale lesen!

1. Jute — 2. Elbe — 3. Dagestein — 4. Einheitsfront — 5. Rote Fahne — 6. Karabiner — 7. Orden — 8. Moskwa — 9. Mandat — 10. Uritzki — 11. Nero — 12. Intervention — 13. Samara — 14. Tegel — 15. Maschine — 16. Ural — 17. Soziologie — 18. Sozialismus — 19. Dividende — 20. Indien

Silbenrätsel

Aus den Silben

ar — ar — an — bel — bei — bert — ber — ben — be — dern — de — el — e — e — flan — fla — ga — in — ka — kl — la — le — lu — lu — lin — ment — nord — non — no — no — nar — ne — ne — ne — na — nl — na — on — or — on — ol — par — re — ruh — see — ter — tei — tei — ther — trotz — ti — ter — ti — ur — vi — vo — wald

sind folgende 22 Worte zu bilden:

1. anderer Name für kommunistische Partei, 2. erschossener Kommunist, 3. Reformator, 4. Fluß. 5. belgische Provinz, 6. Lieblingsaufenthalt von wilden Tieren, 7. Ausdruck für etwas Lächerliches, 8. Waffe, 9. russischer Führer, 10. Begleiterscheinung des wirtschaftlichen Verfalls, 11. Zierat, 12. Meer, 13. Klasse, 14. Entwicklungsform, 15. Arbeiterstadt in Thüringen, 16. Liebling der Republik und der — Reaktion, 17. Mädchenname, 18. Männername, 19. Hauptstadt, 20. Frauenname, 21. Werkzeug, 22. geistlicher Stand, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Selbstverständlichkeit für Kommunisten ergeben.

Auflösung folgt in nächster Nummer

Wer will sie haben? Gewähren höchsten Rabatt! SPD und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold erhalten Sonderrabatt

Landtagspräsident Leinert: Bravo Wallraf! Fein gemacht! Drei Kommunisten durch Polizei aus dem Reichstag geschmissen!

Exoberbürgermeister Leinert erhält jährlich Mk. 22 000 Arbeitslosenunterstützung. Arbeitsloser Proletarier wieviel erhältst Du?

Beerdigung des Gen. Jean Piel, einer unserer besten und tapfersten Genossen im Ruhrgebiet, der am 27. Juli, 47 Jahre alt, in Hitdorf a. Rh., verstorben ist

Beerdigung des Genossen Friese in Hannover, der von einem Schupomann erstochen wurde

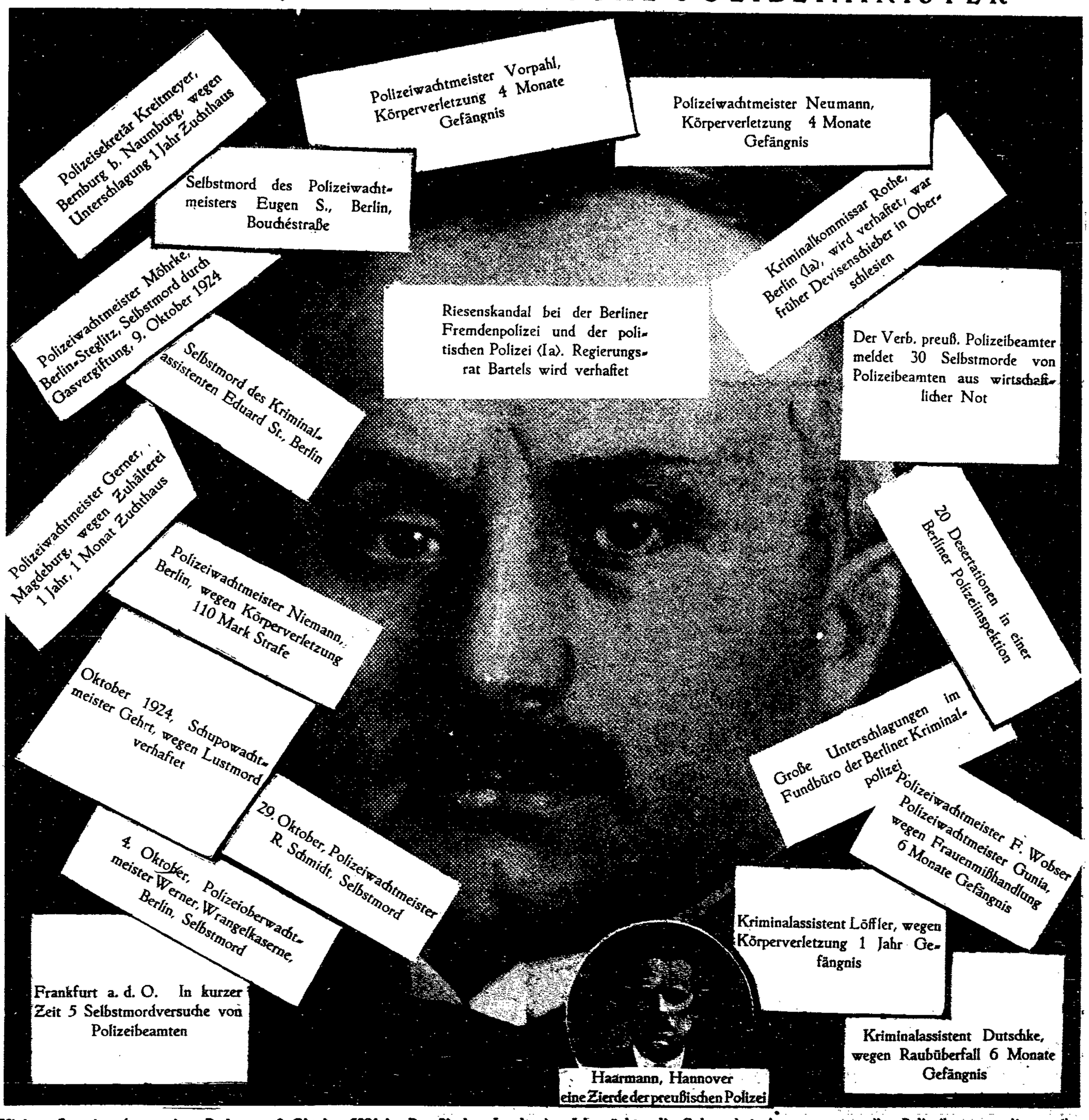
Verlag: Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17 / Druck: Buch- und Kunstdruck-Aktiengesellschaft, Berlin-Johannisthal
Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Knipschild, Berlin

DER ROTE STERN

ILLUSTRIERTE ARBEITERZEITUNG

Jahrgang 1. Nr. 13 | Berlin, 5. Dezember 1924 | Preis 5 Pfennig

SEVERING, DER PREUSSISCHE POLIZEIMINISTER



Minister Severing (aus seiner Rede am 8. Oktober 1924 im Preußischen Landtag): „Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um allen Polizeibeamten, die so ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben, meinen Dank und die Anerkennung der Staatsregierung auszusprechen." — „... Ich möchte aber noch sagen: Meine 36 Mitarbeiter in der Polizeiabteilung, wie überhaupt meine Mitarbeiter und ich, wir lassen uns in der Fürsorge für die Polizeibeamten auch von keinem Abgeordneten übertreffen." — „... Wird man auch der Polizei die Anerkennung nicht versagen können, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat." (Bravo! in der Mitte.)

AUS SCHLESISCHEN GEFÄNGNISSEN

Berichtigung

Der Präsident des Strafvollzugsamtes Breslau I verlangt unter Berufung auf § 11 des Reichspressegesetzes die Aufnahme folgender Berichtigung zu dem Artikel »Justizterror und Amnestiekämpfe« in Nr. 10 des »Roten Stern« vom 20. Oktober 1924:

»Es ist unwahr, daß aus den schlesischen Gefängnissen, insbesondere aus den Breslauer Anstalten, Klagen der Art kommen, daß das Essen mit Würmern durchsetzt und ekelerregend war. — Richtig ist vielmehr, daß die Verpflegung den Vorschriften entspricht und daß das Essen schmackhaft und gut ist.«

I. A.: gez. Dr. Ebersheim.

Die »Oberschlesische Rote Fahne« vom 16. November 1924 schreibt: »Vorgestern wurde unser Genosse Radlewski aus dem Untersuchungsgefängnis in der Graupenstraße, seine Frau aus dem Kletschkauer Gefängnis entlassen, desgleichen der Genosse Fürbringer. Radlewski und Frau waren das zweite Mal verhaftet worden. Über ein halbes Jahr hatte man sie im Kerker behalten, einen Riesenhochverratsprozeß gegen sie angestrengt, Akten gewälzt, ein ganzes Spitzelheer aufgeboten — und das Resultat? Nichts! So hält man unsere besten Funktionäre gefangen, beraubt sie ihrer Gesundheit und Freiheit, richtet sie wirtschaftlich zugrunde und das alles, ohne daß auch nur der Schatten eines ausreichenden Anklagematerials vorhanden ist.

Wie hatte man unseren Genossen Radlewski im Gefängnis schikaniert! Mehrmalig Arrest in einer kotbeschmierten, nur mit steinernem Fußboden ausgestatteten Arrestzelle, die Gefängnisverwaltung hatte diese Strafen eigenmächtig verhängt, obwohl nur der Untersuchungsrichter gesetzlich dazu berechtigt ist. Der Grund war, daß Genosse Radlewski die scheußlichen Mißhandlungen von Gefangenen durch die Aufseher in einem Brief, der angehalten wurde, gegeißelt hatte. Auch die Kommunistenhetze des Pfarrers der Strafanstalt, die Herr Humann versucht hatte abzuleugnen und zu »berichtigen«, und die Radlewski in diesem Brief erwähnt hatte, sollten zu einer Anklage gegen ihn dienen. Aber trotz Humanns »Berichtigung« wurde in einer Untersuchung diese Kommunistenhetze des Anstaltsgeistlichen bestätigt.

Als Genossin Radlewski das Gefängnis verließ, war sie so schwach und elend, daß sie in einer Droschke nach Hause gefahren werden mußte. Sie hatte sich im Gefängnis eine Krankheit zugezogen, der edle Gefängnisarzt hielt es erst nach zwei Wochen für nötig zu erscheinen, er erklärte flüssige Nahrung für notwendig, weigerte sich aber, ihr diese zu verordnen.«

Aus einem Brief des Genossen Alwin Heucke:

»Am 30. Januar 1924 wurde der Genosse Alwin Heucke mit mehreren anderen Genossen in Breslau verhaftet und in das völlig verlauste Gefängnis Schuhbrücke eingeliefert. Vier Wochen lang mußte Heucke in der völlig verlausten Zelle zubringen, ohne die Möglichkeit einer Reinigung. In der Regel wurde er abgefertigt mit der Bemerkung, daß die Wachtmeister auch Läuse hätten. Zum Spaziergang wurde der Genosse täglich 15 Minuten in einen Luftgarten gesperrt, dessen Fläche die Größe einer Zelle hatte.

Am 22. April wurde Heucke einmal vernommen, sein Verbrechen besteht angeblich in der Fortführung der Kommunistischen Partei während des Verbots. Seitdem sitzt der Genosse ohne jede Vernehmung in Untersuchungshaft, die Voruntersuchung ist bis heute noch nicht abgeschlossen.

In einem anderen Brief schreibt Heucke an einen Gen.:

»Zu aller übrigen Schande hat man uns auch noch verboten, kommunistische Zeitungen zu lesen, und wir wissen nun gar nichts mehr, was in der Welt vorgeht, denn auch bürgerliche Zeitungen sehe ich hier nur selten. Seit 14 Tagen bekomme ich durch W. L. die »Wochenchronik«, auch diese Zeitung wird mir vorenthalten. Man stützt sich auf eine angebliche Verfügung des Ministers des Inneren. Trotz Verlangen hat man mir diese Verfügung nicht gezeigt.«

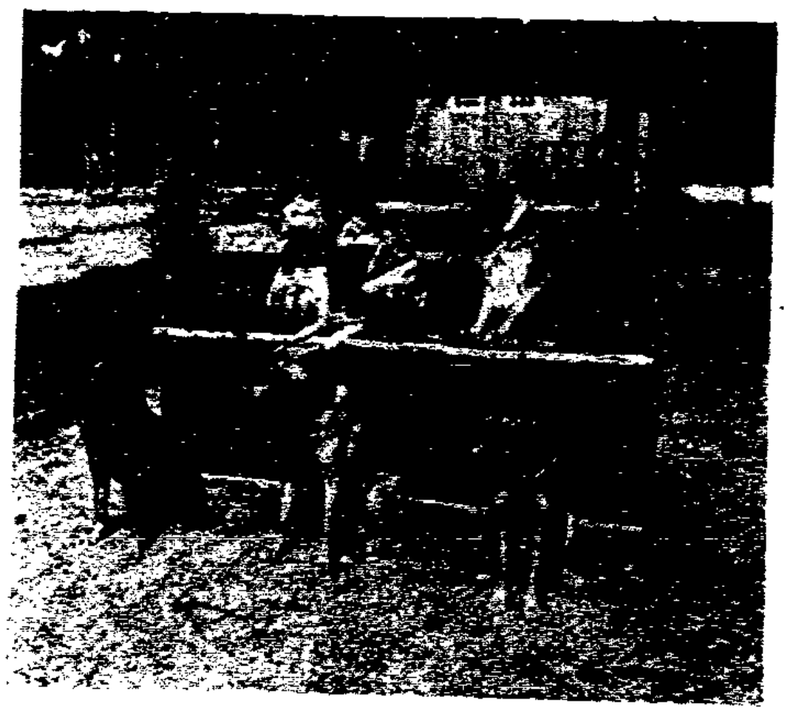
Der Genosse Karl Braun berichtet in der »Schlesischen Arbeiterzeitung« vom 13. November 1924:

»Ich hatte das Unglück, in der »Graupe« (Gefängnis in Breslau) zu verweilen. Eine Woche vor meinem Abgang stellte ich den Antrag, meine Sachen auszubessern und die Wäsche zu reinigen, was mir auf Grund des Gesetzes zusteht. Die Sachen wurden ausgebessert, die Wäsche aber blieb schmutzig. Auf die Frage an den Hausvater, warum meine Wäsche nicht gewaschen wird, erklärte dieser, diese Ansprüche stehen mir nicht zu, weiter fuhr er mich im Feldwebelton an, man mache mit den Pennern viel zu viel her, meine Wäsche sei rein genug.«

Die »Schlesische Arbeiterzeitung« vom 14. November 1924 veröffentlicht den Brief eines Gefangenen, aus dem wir zitieren:

»Hier in der »Graupe« gibt es sogenannte Tobzellen. Diese Zellen sind nichts als ein steinernes Loch mit zementiertem Fußboden. Drinnen befindet sich gar nichts, keine Lagerstatt, nicht einmal ein Bett, worauf sich der Gefangene legen kann, kein Gefäß, in das er seine Notdurft verrichten kann. In ein solches Loch wurde kürzlich in der »Graupe« ein Gefangener geworfen und dort über acht Wochen festgehalten. Dem Gefangenen wurde alles, bis auf das Hemd, genommen. Nur mit dem Hemd bekleidet, ohne Strümpfe, ohne Schuhe, mußte er acht Wochen in diesem Loch hausen. Die Wände waren mit Kot beschmiert, jede Ecke lag voller Kot.«

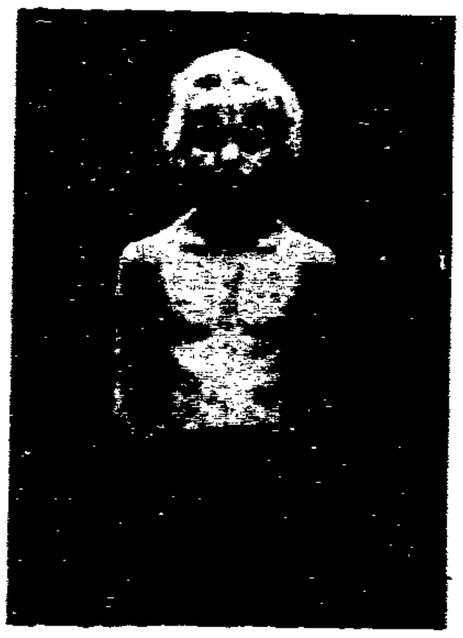
AUS DEM „ORDNUNGSSTAAT" PREUSSEN

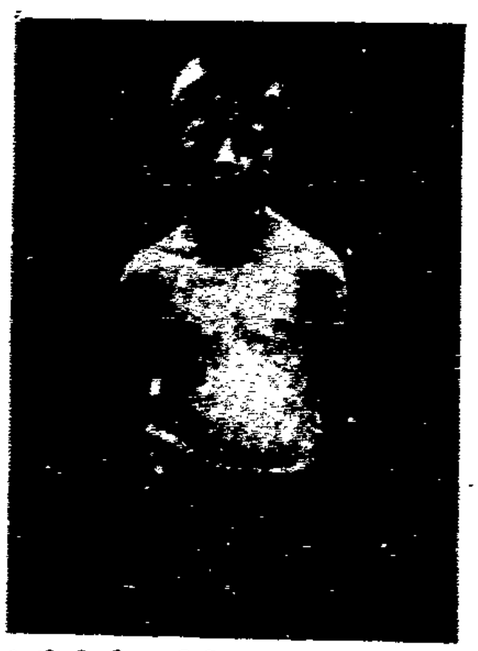


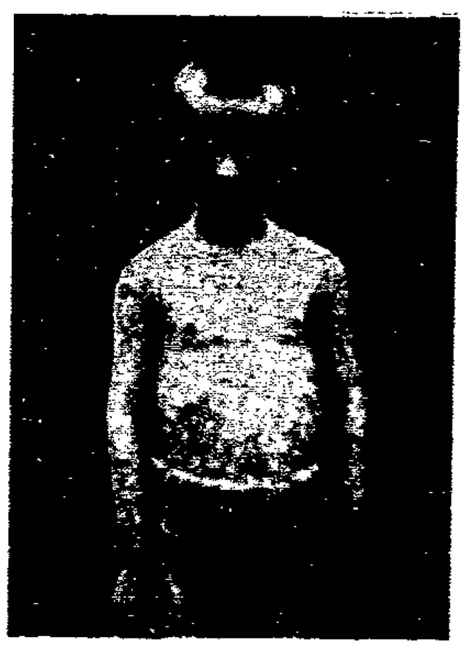
In Hannover wird für den Lebensunterhalt eines Polizeihundes 50 Pfg. pro Tag gezahlt

In Hannover wird für den Lebensunterhalt eines Altersrentners 47 Pfg. pro Tag Unterstützung gezahlt

Kinderelendsbilder







Von 38000 Schulkindern, die in Preußen hinsichtlich ihres Körperzustandes von den Schulärzten statistisch erfaßt wurden und über die Berichte vorliegen, waren nur 32% befriedigend, 45% mangelhaft und 23% sehr schlecht ernährt. In Elbingen bekommen von 7600 Schulkindern 155 kein Mittagessen, 199 kein Abendbrot, 172 kein erstes und zweites Frühstück. In 23 preußischen Regierungsbezirken sind 34358 Schulkinder, das sind 32,7 pro Tausend, tuberkulös. Im letzten Vierteljahr 1923 starben von 1000 Kindern in London 67, in Berlin 124, in Mainz 148 an Tuberkulose. (Aus dem Mitteilungsblatt des Reichsversicherungsamtes.)

Das ist VERBOTE Eure Demokratie

Der Herero-General von Deimling, militärischer Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, der Oberpazifist von heute, sprach am 3. November 1911 »von den Anhängern der Friedensbewegung, die das Volk kastrieren und zu politischen Eunuchen machen wollten«. Er nannte damals die Pazifisten »Männer, die zwar Hosen tragen, aber nichts drin haben«.

Oberpräsident Hörsing, der Vorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, schrieb nach dem Märzaufstand an die Polizei: ». . . spreche ich zugleich im Namen des Ministers des Innern Ihnen und allen Polizeibeamten meinen verbindlichsten Dank und meine vollste Anerkennung aus. Dieser rasche Erfolg ist der umsichtigen und energischen Führung ebenso zu danken, wie der aufopferungsvollen Tatkraft der Polizeitruppen selbst, die mit frischer Begeisterung die Aufständischen angriffen u. zerrieben«.

Die Schutzpolizei haut am 2. November 1924 eine Arbeiterdemonstration in Gotha auseinander

Es soll ein Staat und eine Staatsform sein, die soziale Gerechtigkeit und politische Freiheit allen Gewalten zum Trotz verwirklichen sollen
Der schwarz-rot-goldene Reichskanzler a. D. Dr. Wirth

Macdonald zieht um

Durch den Ausfall der englischen Wahlen wurde das Kabinett Macdonald gestürzt, die englischen Konservativen errangen einen überwältigenden Sieg. Die neue Regierung wurde durch Baldwin übernommen.

Baldwin
der neue englische Ministerpräsident

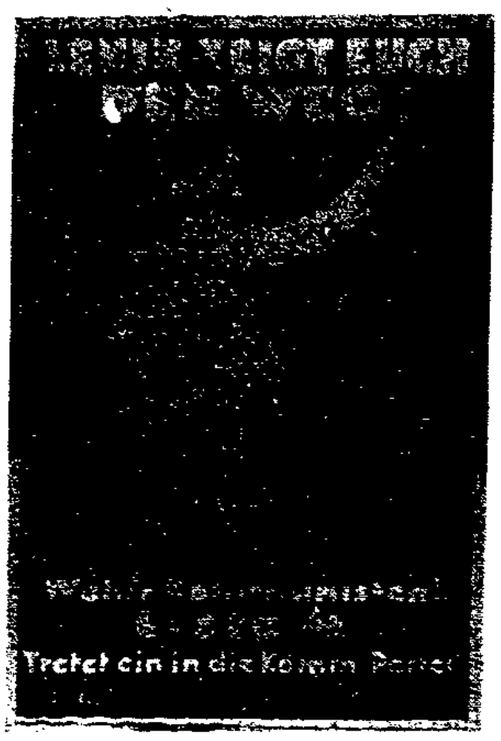
Shapwriji Saklatvala, der ins Unterhaus neugewählte englische Kommunist

Der Rote Tag in Freiberg i. Sa.

Demonstration der Freiberger Arbeiter am 26. Oktober 1924, am ersten Jahrestag der Ermordung der sächsischen Arbeiter durch die Reichswehr.

Russische Kirche, die in einen Arbeiterklub umgewandelt wurde.

Soldaten der Roten Armee im Kreml (Moskau) bei turnerischen Übungen

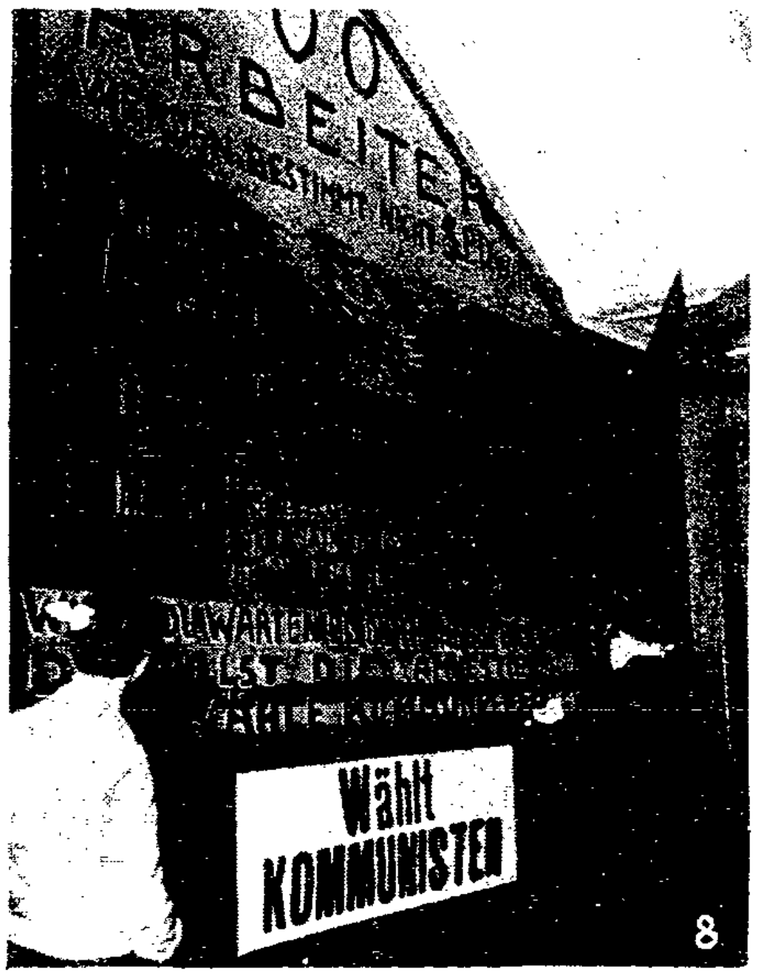


Wahlplakat der Kommunistischen Partei

Genosse Marty (Frankreich) als Mitglied des Präsidiums des Kongresses der Roten Sport-Internationale in Moskau

Wahlplakat der Kommunistischen Partei

Genosse Alfred Levy, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, war anläßlich der Märzkämpfe zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, nach einem Jahr amnestiert, jetzt, seit 3. November 1923, also über ein Jahr, bereits in Untersuchungshaft



7. u. 8. Wandmalerei der Kommunisten zur Wahlpropaganda

Arbeiter-Buchhandlung in Saarbrücken

Auflösung aus voriger Nummer

Arbeiter stimmt am siebenten Dezember für die KPD.

1. Andersen, 2. Renegat, 3. Bürokratie, 4. Ehemann, 5. Idobund, 6. Teutone, 7. Frz, 8. Remmele, 9. Synonym, 10. Taub, 11. Ideologie, 12. Maurer, 13. Munitionsschiff, 14. Trautenau, 15. Adler, 16. Mohamed, 17. Sanssouci, 18. Ironie, 19. Ethik, 20. Bärlapp, 21. England.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

aar — auf — bau — bau — bau — bund — che — den — dig — e — e — e — ex — ex — ern — fe — ga — gau — gent — gie — gie — har — helf — il — im — ir — jan — ka — keit — lei — lind — me — mie — mo — na — nau — neff — ner — new — nium — not — pe — re — re — re — rich — rium — rung — sal — san — sau — schaw — se — ström — ta — te — tief — tomp — tric — tron — var — war — wen — xas — york — zen — zess

sind 26 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Mahnung an die Arbeiterschaft enthalten.

Die Worte bedeuten:

1. Anläßlich des Dawes-Abkommens sozialdemokratischer Schwindel, 2. Staatsleitung, 3. Großagrarische Organisation, 4. Biblische Figur, 5. Kaiserliche Weltmacht, 6. Baugewerbe, 7. Ausschreitung, 8. Herrscher, 9. Russisches Volkslied, 10. Kanton in der Schweiz, 11. Kabarettnummer, 12. Abgesägter Finanzminister, 13. Pseudonym für Ludendorff, 14. Sich von der Polizei erwischen lassen, bedeutet? 15. Die Revolution organisieren ist eine? 16. Ort in Thüringen, 17. Heilmittel, 18. Land in Amerika, 19. Hafenstadt in Amerika, 20. Freiheitsbewegung nationaler Minderheiten, 21. Wissenschaftliches Gebiet in der Naturwissenschaft, 22. Musikinstrument, 23. Von den feinischen Weißen erschossener Revolutionär, 24. Bezeichnung für Spitzbube, 25. Tatkraft, 26. Chemischer Stoff.

Verlag: Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17. / Druck: Buchdruckerei und Kunstdruck-Aktiengesellschaft, Berlin-Johannisthal